

# Schaufenster

KULTUR.REGION



## Regionalkultur leben

**VOM WERDEN DER KULTURELLEN IDENTITÄT, VOM MUT ZUR REGIONALISIERUNG, VON STARKEN FRAUEN. EIN PUNKTUELLER RÜCKBLICK, EINE MUTWILLIGE BESTANDSAUFNAHME UND EIN SEHR SELEKTIVER AUSBLICK ZUM GEBURTSTAG.**

**GLÜCK. WUNSCH.  
MIT FREUDE.**

**DIE NV GRATULIERT ZU  
100 JAHREN REGIONALKULTUR  
NIEDERÖSTERREICH.**

**WIR SCHAFFEN  
DAS.**



Die Niederösterreichische  
Versicherung

Wir schaffen das.

[www.nv.at](http://www.nv.at)

# Schaufenster

KULTUR . REGION

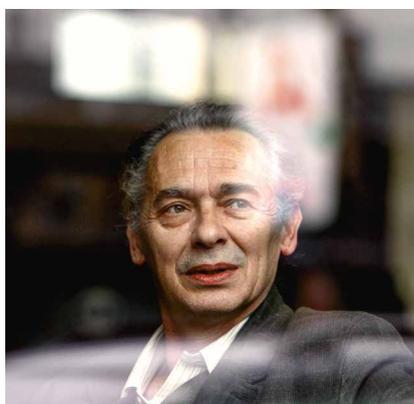


## KURZBILANZ

*de letztn hundert Joa  
is vü Wossa  
de Donau owegrunna ...  
... und Wean is zu Saunkt Pötn wuan*

Wolfgang Kühn

# AUS DEM Inhalt



**10**  
**Das Filmland  
Niederösterreich**  
Nicht nur die Wachau – auch Sodom und Gomorrha lagen in Niederösterreich. Zumindest im Film, denn „gedreht“ wurde und wird im Lande viel.

**23**  
**Felix Mitterers  
Liebeserklärung**  
Nach 15 Jahren Irland zurück in Österreich. In Niederösterreich. Der Starautor und seine Beziehung zu unserem Land.

**36**  
**Gespräch mit  
Ilse Hebich**  
Die Schriftstellerin ist im 99. Lebensjahr und gab Martin Lammerhuber ein seltenes und außergewöhnliches Interview.

**52**  
**Von Musen zu  
Meisterinnen**  
Das Frauenbild in der Kunst hat sich in den 100 Jahren geändert. Die „Tage der offenen Ateliers“ sind ein Beweis dafür.



Credit: Austrian Images, Margarete Jarmer, Franz Weingartner

**56**  
**Gautschen, Odlitzbia oröwen**  
Auch wenn's nicht so klingt: Das Abrebeln der Adlitzbeere ist ein blaugelber Beitrag zum österreichischen „Immateriellen Kulturerbe“ der UNESCO.

**59**  
**Klöster, Kirchen und Kulturen**  
Ein Streifzug durch Niederösterreichs Klöster, ein Blick auf ihre und auf Besonderheiten anderer Religionen.



## Editorial

Was feiern wir eigentlich? Niederösterreich ist erst 100 Jahre alt? Fragen wie diese werden in den letzten Wochen verstärkt gestellt. Die Antworten (wir feiern 100 Jahre Trennungsvertrag mit Wien, und nein, wir sind natürlich älter) geben auch dem SCHAUFENSTER Anlass, sich des Themas anzunehmen. Franz Oswald, Doyen der niederösterreichischen Presseszene, gibt uns gleich auf den ersten Seiten der Sondernummer Einblick in die Geschehnisse der Jahre 1921/22. Das Leben ist Kultur, und damit ist klar, dass dieser historische Schritt der Trennung Auswirkung auf die Kultur (im breitesten Sinne) des Landes hatte und hat.

Kultur im breitesten Sinne, die wunderbare Vielfalt Niederösterreichs – sie wollen wir in diesem Sonderheft darstellen. Punktuell und willkürlich herausgegriffen. Welche Ereignisse haben das Land und seine Leute geprägt? Welche „alten Bräuche“ werden heute noch gepflegt? Wie hat sich das Bild der Frau in der Kunst in diesen 100 Jahren verändert? Wie haben sich St. Pölten und Wiener Neustadt kulturell entwickelt?

Wir haben mit zwei 99-Jährigen über Erfahrungen und Weitergaben gesprochen und zwei Starautoren über Niederösterreich schreiben lassen. Und wir haben Alexander Goebel gebeten, für uns über Toleranz in der Kunst zu resümieren.

Sie sehen, liebe Leserinnen, liebe Leser, eine vielfältige und bunte Zusammenstellung. Ob der Menge des würdigen Erzählbaren war es nicht einfach, eine Auswahl zu treffen. Und ich bedanke mich sehr bei allen, die daran beteiligt waren.

Wenn es Ihnen gefällt, schreiben Sie mir, wenn nicht, auch.

*Ihr Harald Knabl*  
Chefredakteur  
knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at

ps: Das nächste Schaufenster kommt demnächst. Es widmet sich dem Thema „Generationen“. Spannend, wie ich meine.

**EVN**

**Raiffeisen-Holding**  
Niederösterreich-Wien

**NV** Die Niederösterreichische  
Versicherung

**ORF NÖ**  
NIEDERÖSTERREICH

**KULTUR**  
NIEDERÖSTERREICH

Bitte sammeln  
Sie Altpapier  
für das Recycling.



-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“  
des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



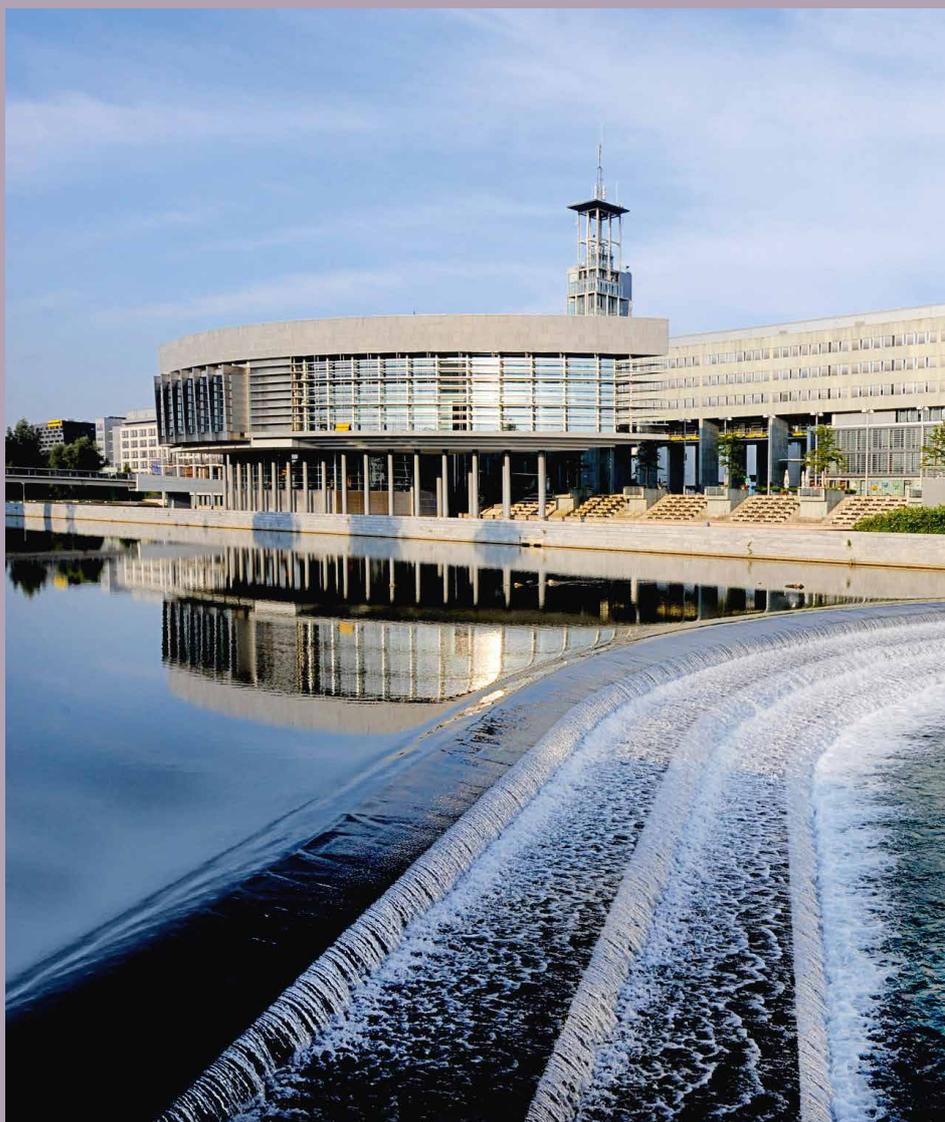


# 100 Jahre Niederösterreich: Was wir wirklich feiern

Bis in die Silvesternacht 1921/1922 verhandelten Wien und Niederösterreich Details eines Trennungsgesetzes, welches zwei Tage zuvor beschlossen worden war.

Aber weshalb kam es überhaupt zur Trennung, und welche Hürden mussten überwunden werden?

Text: Franz Oswald



**D**er Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Oktober/November 1918 und die Gründung der (deutsch-)österreichischen Republik erforderten auch die föderalistische Neuordnung dieses neuen Österreich. Insbesondere zwei politische Gegebenheiten machten dies notwendig:

- Niederösterreich mit Wien hatte mit seinen fast 3,5 Millionen Menschen mehr Einwohner als die übrigen sechs Bundesländer zusammen. Dieses Ungleichgewicht war für die westlichen und südlichen Bundesländer nicht akzeptabel.
- Zum Zweiten – jetzt parteipolitisch – war es für das christlich-soziale Niederösterreich (mit nunmehr sozialdemokratischer Mehrheit) untragbar, von einem „roten“ Landeshauptmann regiert zu werden. Was nach den ersten Landtagswahlen im Mai 1919 mit Albert Sever für eineinhalb Jahre tatsächlich der Fall war.

## Kein Regieren von „wesensfremder Partei“

Was feiert Niederösterreich nun wirklich? Einfach gesagt: sein 100-jähriges Bestehen ohne Wien. Dabei geht es weniger um ein Feiern, eher um das Gedenken an einen tiefen Einschnitt in Niederösterreichs Historie. Worum es dabei substantiell ging, will der folgende Beitrag klären. Daher nochmals zur Ausgangslage: Das bisherige Erzherzogtum Österreich unter der Enns, nunmehr Niederösterreich, wurde zunächst in die beiden Kurien Niederösterreich-Land und Wien unterteilt. Die gemeinsamen Landtagswahlen vom Mai 1919 brachten eine klare sozialdemokratische Mehrheit. Damit war die Diskussion über die Loslösung Wiens von Niederösterreich-Land eröffnet, die Schaffung zweier selbständiger Bundesländer lag auf der Hand: Im Land gab die Christlichsoziale Partei unter bäuerlicher Dominanz den Ton an, in Wien die Sozialdemokratie. Am deutlichsten formulierte es ein bäuerlicher Abgeordneter: Es sei auf die Dauer unerträglich, „von einer wesensfremden Partei in Wien bestimmt“ zu werden. Dies sagt fast alles.

### Kühne Grenz-Diskussionen

Bereits im Lauf des Jahres 1919 gab es daher erste Überlegungen über die Schaffung zweier selbständiger Bundesländer. Was auch in der Bundesverfassung von 1920 seinen Niederschlag fand, wo bereits Wien und Niederösterreich als eigene Bundesländer aufschienen.

In der ersten Phase der Trennungsdiskussion stand die Frage der künftigen Grenzen der beiden Länder im Fokus. Es gab zum Teil abenteuerliche Ideen, so etwa die Gründung eines neuen Bundeslandes „Wiener Land“ mit Wien und den südlichen Industriegebieten. Zur Diskussion stand auch die Teilung Niederösterreichs in eine industrielle Region und in ein überwiegend agrarisches Gebiet. In westlichen Teilen des Mostviertels wurden gar Stimmen für einen Anschluss an Oberösterreich laut. Letztlich wurde an den historischen Grenzen festgehalten.

### Worum es konkret ging

Nun galt es eine ganze Reihe von Trennungs-Entscheidungen zu treffen, vor allem bezüglich gemeinsamer Besitztümer und Einrichtungen, deren letzte buchstäblich 5 vor 12 fiel – nämlich in der Silvesternacht 1921/22. Hier die wichtigsten Punkte:

**„Im westlichen Teilen des Mostviertels wurden gar Stimmen für einen Anschluss an Oberösterreich laut.“**



- Auf sozialem Gebiet fielen u. a. die Irrenanstalten (so hießen sie damals) in Steinhof und Ybbs an Wien, jene in Mauer-Öhling, Gugging und Oberhollabrunn, die Taubstummenanstalt Wiener Neustadt sowie drei Siechenanstalten, die Blindenanstalt Purkersdorf und einige Kinderheime an Niederösterreich.
- Zu Niederösterreich kamen die landwirtschaftlichen Schulen, das Landesmuseum und ein beträchtlicher Hausbesitz.
- Die Landesbahnen wurden vom Bund übernommen.
- Niederösterreich erhielt das im gemeinsamen Besitz befindliche Landhaus in der Herrngasse 13 als Sitz von Landtag und Landesregierung – bis zum Zeitpunkt des Auszugs nach Gründung einer Landeshauptstadt. (Diese Frage wurde nach Schaffung der Hauptstadt durch Tausch gelöst: Niederösterreich blieb Besitzer, Wien erhielt Grundstücke.)
- Der Bund übernahm die Landesmittelschulen, die Landeslehrerseminare und die Lehrerakademie.
- Die gemeinsamen Landesversicherungsanstalten (von Brandschaden über Unfall bis Hagel) wurden als Bundesländer-Versicherung neu gegründet.
- Die Landeselektrizitätswerke wurden zur Grundlage für die Landesgesellschaft NEWAG.

## „Geselchtes, Landbrot und Bauernwein verhalfen zum endgültigen Durchbruch.“

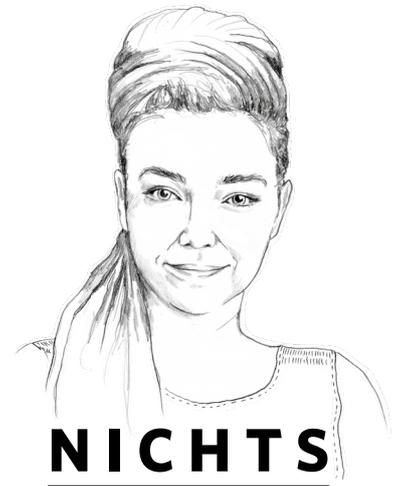
### Finale in Wintermänteln bei Bauerng'selchtem

Nicht ohne skurril-kuriose Begleiterecheinungen verliefen die letzten „gemeinsamen“ Stunden der beiden Länder, wie dies Teilnehmer Oskar Helmer festhielt. Nach Beschluss des Trennungsgesetzes am 29. Dezember 1921 blieb noch einiges offen, die politischen Schwergewichte kamen in der Silvesternacht im Wiener Rathaus noch einmal zusammen. Niederösterreich war mit Landeshauptmann Johann Mayer und den Stellvertretern Josef Zwetzbacher und Oskar Helmer vertreten, Wien mit seinen Granden Bürgermeister Jakob Reumann sowie Julius Tandler und Hugo Breitner. Kohlemangel bewirkte ein nur schwach geheiztes Zimmer, die Verhandler trugen Wintermäntel, leibliche Stärkungen fehlten zunächst. Zudem spießten sich die Verhandlungen. Dies hatte offenbar der niederösterreichische Landeshauptmann und Bockfließer Weinbauer Mayer geahnt, der in einer Verhandlungspause mit Geselchtem, Landbrot und Bauernwein aufwartete, was die Stimmung lockerte. Das größte noch offene Problem, die Übernahme der schwer defizitären Landesbahnen, wurde salomonisch gelöst. Eisenbahnminister Karl Jukel, ein Niederösterreicher, konnte in letzter Minute zur Übernahme bewegt werden.

### Niederösterreichs hoher Preis - Gewinner Wien

Fazit dieser Trennung? Wien war Hauptgewinner, die Stadt kassierte aus dem Finanzausgleich dreifach: als Land, Gemeinde, Bundeshauptstadt. Niederösterreich hatte in der Ersten Republik wirtschaftlich schwer zu kämpfen, der Finanzfaktor Wien fehlte schmerzlich. Wobei ein wesentlicher Aspekt, Wien betreffend, oft übersehen wird: Abgesehen vom sagenhaften Einfallsreichtum des Wiener Finanzstadtrats Breitner sind die zweifellos beachtlichen kommunalen Leistungen Wiens in der Ersten Republik auch auf diese nunmehrige finanzielle Sonderstellung Wiens – letztlich auf Kosten Niederösterreichs – zurückzuführen, was in der geschichtlichen Betrachtung meist zu kurz kommt.

Die Selbständigkeit Niederösterreichs unter christlichsozialer Führung, damit das Verhindern eines „roten“ Landeshauptmanns, und nicht zuletzt der Verlust seiner jahrhundertelangen Hauptstadt hatten einen hohen Preis. Die Hauptstadtfrage wurde bekanntlich erst 1986, nach 65 Jahren, gelöst. Klar war freilich: Trotz Trennung blieb der enge, natürliche Kontakt auf allen Gebieten erhalten. □



# NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

**M**ein Mann und ich stolperten zufällig über Fotos unseres ersten gemeinsamen Urlaubes und waren beide erstaunt, dass der/die andere seitdem doch etwas mehr gealtert war als gedacht. Steht man sich nahe und geht viele kleine Schritte miteinander, so sieht man ob der Langsamkeit der Veränderung manchmal nicht, wenn diese Schritte zu großen werden. Dass unser Bundesland nun 100 Jahre alt sein soll, das hat mich ebenfalls überrascht. Einerseits, weil es sich immer noch jung anfühlt, im Werden und Entstehen begriffen, andererseits, weil es ja irgendwie auch gar nicht stimmt. Es stimmt nicht, weil, wie ich schon in der Volksschule gelernt habe, Österreich immer schon Niederösterreich war – oder umgekehrt, das Kleine im Großen, das Große im Kleinen, je nachdem, wie man es sieht – und man für mich deshalb getrost eine Null an dieses Jubiläum anhängen könnte. Und zweitens: Wenn hier jemand 100 Jahre alt wird, dann ist das Wien. (Die Stadt wurde zusätzlich zum Bundesland, Niederösterreich war es schon vorher, so meine Logik.) Dass durch die damalige Trennung auch versucht wurde, den Graben zwischen Städtern und Landbevölkerung dadurch zu verkleinern, dass man gleich eine Grenze daraus machte, während jetzt der Speckgürtel bald bis St. Pölten reicht – das ist ein nettes Detail am Rande. □

NÖ LANDESAUSSTELLUNG  
26. 03. - 13. 11. 2022  
SCHLOSS MARCHEGG

# MARCHFELD Geheimnisse

*Mensch. Kultur. Natur.*



krakys.net

Bezahlte Anzeige

[noe-landesausstellung.at](http://noe-landesausstellung.at)



KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH





Erwin Steinbauer radelt als pensionierter Gendarm Simon Polt durchs Pulkautal.

Die Filmografie des Landes:

# Ganz großes KiNö!

Vorspann. Ein Jahrhundert Film in Niederösterreich. Das ist eine Geschichte voll Kunst und Kommerz, Kaiser und Komödie, Kulisse und Kult, so manchem Drama und überraschend vielen Happyends.

Text: Andreas Kuba

**„Die größte Filmproduktion: ein Monumentalfilm mit 14.000 Darstellern und Mitarbeitern am Set!“**

**B**egonnen hat alles mit dem Ende, mit „Sodom und Gomorrha“. Was für ein Plot! Just mit der Trennung von Wien, der roten, lasterhaften Stadt, brachen noch im selben Jahr 1922 mit Monumentalgewalt „Sünde und Strafe“ über das nun christlich-sozial regierte Land Niederösterreich herein. In Gestalt des epochalen Stummfilms „Sodom und Gomorrha“, der bis heute größten und teuersten Produktion der österreichischen Filmgeschichte. Im Schloss-

park von Laxenburg wurden wie am Laaerberg gigantische Kulissen erbaut, die viel zu groß für die Filmstudios in Wien gewesen wären. Bis zu 14.000 Darsteller, Komparsen und Mitarbeiter bevölkerten die Szenerie, in der einige der ausschweifenden Traumsequenzen des Films gedreht wurden.

Produzent des Films war Alexander Joseph Graf Kolowrat-Krakowsky, der 1913 in Wien-Brigittenau die Sascha-Filmfabrik und damit auch die österreichische Filmindustrie begründet

hatte. Hatte er zunächst noch privat Autorennen am Semmering und später, während des Ersten Weltkriegs, professionelle Propagandafilme für den Kaiser gedreht, wollte er, inspiriert durch einen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, jetzt einen Monumentalfilm machen, maßloser und aufwändiger als alle anderen zuvor. Und Klappe. Also heuerte er Tausende Handwerker, Architekten, Dekorateure, Bildhauer, Stuckateure, Bühnenbauer, Pyrotechniker, Kameramänner, Frisöre, Maskenbildner, Schneider und Tausende Hilfsarbeiter und Statisten, zumeist Arbeitslose und Kinder, an. In einem „wahren Ausstattungswahnsinn“, wie zeitgenössische Künstler konstatierten, wurden Zehntausende Kostüme, Perücken, Bärte, Sandalen, Standarten, Helme oder Pferdegespanne gleich vor Ort angefertigt.

Dass die mehr als drei Jahre andauernden Dreharbeiten, die fünfmal so viel wie geplant kosteten und in der Originalfassung einen Film von fast vier Kilometern Länge ergaben, gerade in die von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise geplagte Zeit fielen, war freilich kein Regie-Zufall. Denn erst die exorbitante Inflation war es, die österreichische Filme im Ausland so günstig machte, dass Banken und Investoren mit enormen Investitionen in die Filmwirtschaft auf Gewinn spekulierten. So wurde die größte Krisenzeit

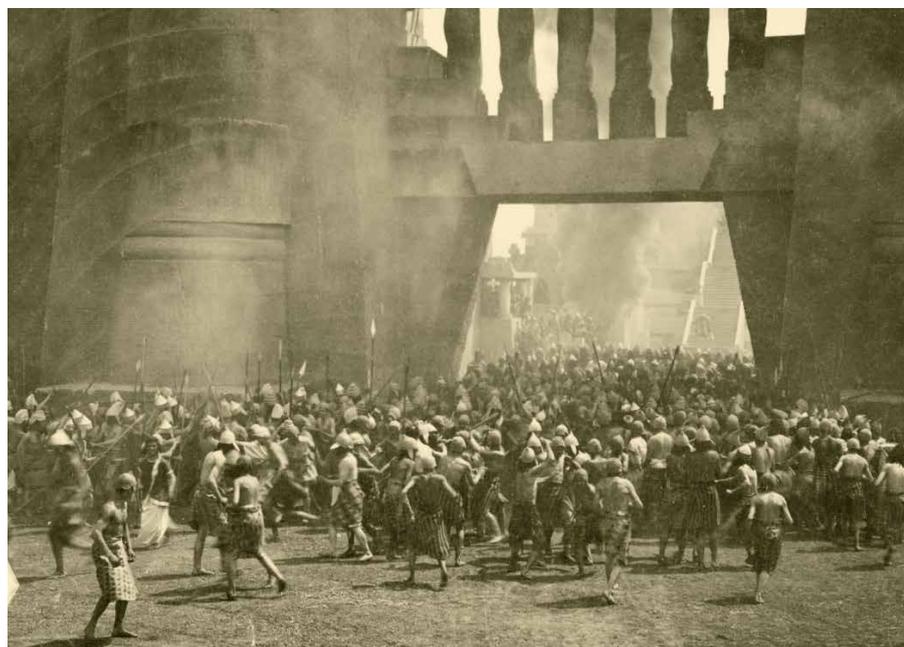
der Republik gleichzeitig zur produktivsten Spanne der österreichischen Filmgeschichte – mit für heute unvorstellbar bis zu 142 Spielfilmen pro Jahr. „Sodom und Gomorra“ endete dann genauso wie zuvor die Monarchie und später die Erste Republik mit dem großen Zusammenbruch. Als Regisseur Michael Curtiz den antiken Film-Tempel mittels Pyrotechnik sprengen ließ, gab es echte Tote und Verletzte, doch nur der Feuerwerker wurde zu 10 Tagen Arrest verurteilt.

Der große Knall(er) war jedenfalls die Initialzündung, die die so spannende wie erfolgreiche Filmografie Niederösterreichs ins Laufen brachte: als Drehort und Kulisse, als Heimat

## „70.000 Filmrollen von Amateuren aus Niederösterreich.“

großer Regisseure, Produzenten und Schauspieler, als fruchtbaren Boden für junge Filmschaffende, als Land der Sommerkinos, Filmklubs und Programmkinos, als Quelle großzügig sprudelnder Filmförderung, und nicht zuletzt auch als tiefgekühlte Schätze im Filmarchiv Austria, das längst zur Nationalbibliothek der laufenden Bilder geworden ist – und wiederum in Laxenburg angesiedelt ist: Das österreichische Filmkultur-Erbe verfügt heute über fast 200.000 Filme, zwei Millionen Filmfotos, rund 50.000 Filmprogramme und mehr als 15.000 Filmplakate. Mit dem einzigartigen Projekt „Niederösterreich privat“, in dem über 70.000 Amateur-Filmrollen gesammelt und digitalisiert wurden, steht nun zudem das weltweit größte Amateurfilm-Archiv zur Verfügung.

Da Wien als Filmhauptstadt immer unangefochten geblieben ist, war es in Niederösterreich zunächst vor allem



„Sodom und Gomorra“ wurde 1922 auch in Laxenburg gedreht, Szenen in „Indien“ mit Alfred Dorfer und Josef Hader spielen 1993 im Marchfeld, der Coming-of-Age-Film „Schwitzen“ entstand 2014 im Weinviertler Kreuttal.





„Der Hofrat Geiger“ lockte 1947 zweieinhalb Millionen Besucher ins Kino. „Rudolf“ ruderte 2005 in Laxenburg, wo auch Romy Schneider 1958 küsste.

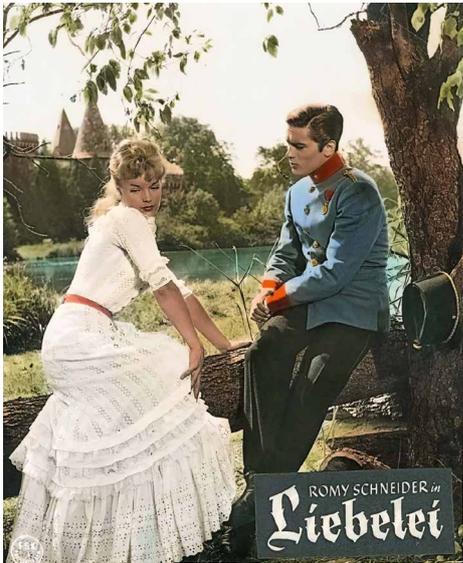


die pittoreske Landschaft, die Weite des Raums, die Filmschaffende für die Außenaufnahmen anzog. Um noch mehr Städter in die Sommerfrischen am Semmering zu locken, gab die Südbahngesellschaft, die ja auch die Grandhotels an der Strecke betrieb, sogar eigene Spielfilme in Auftrag, wie die Komödie „Zwischen zwei Feuern“. Die Kinofilme sollten „im Rahmen einer harmlosen Handlung“ als „stärkste und wirksamste Propaganda im Dienste des Fremdenverkehrs ihren Weg durch alle Welt nehmen und die Fremden auf die österreichischen Kleinodien aufmerksam machen“. Ein Prinzip, dem auch die heutige Filmförderung wieder folgt, nur heißt es jetzt eben „Niederösterreich-Effekt“: „Besondere Berücksich-

## „Filme als stärkste Propaganda im Dienste des Fremdenverkehrs“ – schon vor 100 Jahren.“

tigung finden Projekte, die Niederösterreich als Ort der Handlung oder als wichtigen Schauplatz erkennen lassen und somit Wiedererkennung gegeben ist!“

1936 war es dann zum ersten Mal die Wachau, die zum Kassenschlager auf der Leinwand wurde. In „Lumpacivagabundus“ spazierten Paul Hörbiger, Heinz Rühmann und Hans Holt als Nestroys fidele Handwerksburschen Knierim, Zwirn und Leim durch Dürnstein, Göttweig und Weißenkirchen. Die Kritik lobt den Streifen als „hintergründige Unterhaltung“. Die Wachau dient seither immer wieder als lohnende Kulisse, den „Hofrat Geiger“ mit Hans Moser, Maria Andergast und Waltraud Haas in Spitz sehen 1947 über zweieinhalb Millionen Österreicher schwarz-weiß im Kino. Auch das Remake aus 1961 mit Peter Weck und Conny Froboess als „Mariandl“ wird zum Kultfilm, von dem die Wachau noch heute zehrt. Selbstverständlich kreuzt auch die ikonische „Sissi“ werbewirksam über die Donau vor Dürnstein. Zuvor schon küssen sich im Film „Christine“, angelehnt an Schnitzlers „Liebele“, das legendäre Filmpaar Romy Schneider und Alain Delon vor dem Schlossteich der Franzensburg – und damit auch wieder Laxenburg als Filmschauplatz wach. 2014 etwa dreht hier Jessica Hausner Teile ihres preisgekrönten Films „Amour Fou“. 2017 reitet „Maximilian“ unter der Regie von Andreas Prochaska durch den Schlosspark, zuvor war hier schon „Kronprinz Rudolf“ zu Gast. Die Regisseurin und Autorin Jessica Hausner beschreibt die Vorzüge des Filmlands Niederösterreich: „Seit meinem ersten Kurzfilm ist das Land Niederöster-



Credit: MR Film

reich an der Entstehung meiner Filme beteiligt. Was ich ganz besonders schätze, ist die kunstafine Ausrichtung dieser Förderung und die Vielseitigkeit der Drehorte in Niederösterreich: sei es ein Ballsaal aus dem 19. Jahrhundert, ein unheimliches Alpenhotel oder ein Einfamilienhaus.“

Die Szenerien des Landes sind so vielfältig, dass schon eine kleine Auswahl markanter Filme, die der Filmkurator Andreas Ungerböck zusammengestellt hat, mehr als 80

Drehorte im gesamten Bundesland auflistet: Von Annaberg – wo Götz Spielmann „Oktober, November“ mit Peter Simonischek und Ursula Strauss drehte – bis Ziersdorf – wo Andreas Lust als „Der Räuber“ die hiesige Volksbank-Filiale überfiel – gibt es

kaum weiße Flecken auf der Leinwand Niederösterreich. Ob die Panzerschlacht für „Das Eiserne Kreuz“ in Allentsteig, das Roadmovie „Indien“ im Marchfeld, ob Erwin Steinhauer als Gendarmerie-Inspektor „Polt“ im Pulkatal, Ulrich Seidls „Hundstage“ in Leobersdorf, Josef Hader in „Der Knochenmann“ bei Gloggnitz oder „Braunschlag“ im Waldviertel, das Set bedeutender Kinofilme oder Fernsehserien liegt immer öfter in Niederösterreich.

Dass auch viele der heute ganz Großen wie die Oscar-Preisträger Michael Haneke oder Stefan Ruzowitzky schon frühzeitig vom Land unterstützt wurden, ist dabei eines der vielen Happy-ends im Film- und Fernsehland Niederösterreich. Eine „Superwelt“, in der Ulrike Beimpold sogar Gott persönlich begegnet, in Göttlesbrunn. □

ORF. WIE WIR.

ORF NÖ



100 JAHRE NIEDERÖSTERREICH

DER ORF NÖ WIDMET SICH DEM JUBILÄUMSJAHR 2022 MIT VIELEN PROGRAMMINHALTEN, NEUEN FORMATEN UND SCHWERPUNKTEN!

**RADIO NIEDERÖSTERREICH**

DIE MUSIK MEINES LEBENS AUF 91,5 / 95,8 / 97,9 MHz

**NIEDERÖSTERREICH HEUTE IN HD**

TÄGLICH UM 19.00 UHR IN ORF 2 N UND VIA ORF-TVTHEK

**NÖ HEUTE KOMPAKT** MO-FR UM 16.57 UHR

IN ORF 2 N UND VIA **ORF NÖ-APP**

**NOE.ORF.AT** ONLINE RUND UM DIE UHR



ORF NIEDERÖSTERREICH: Radioplatz 1, 3109 St.Pölten

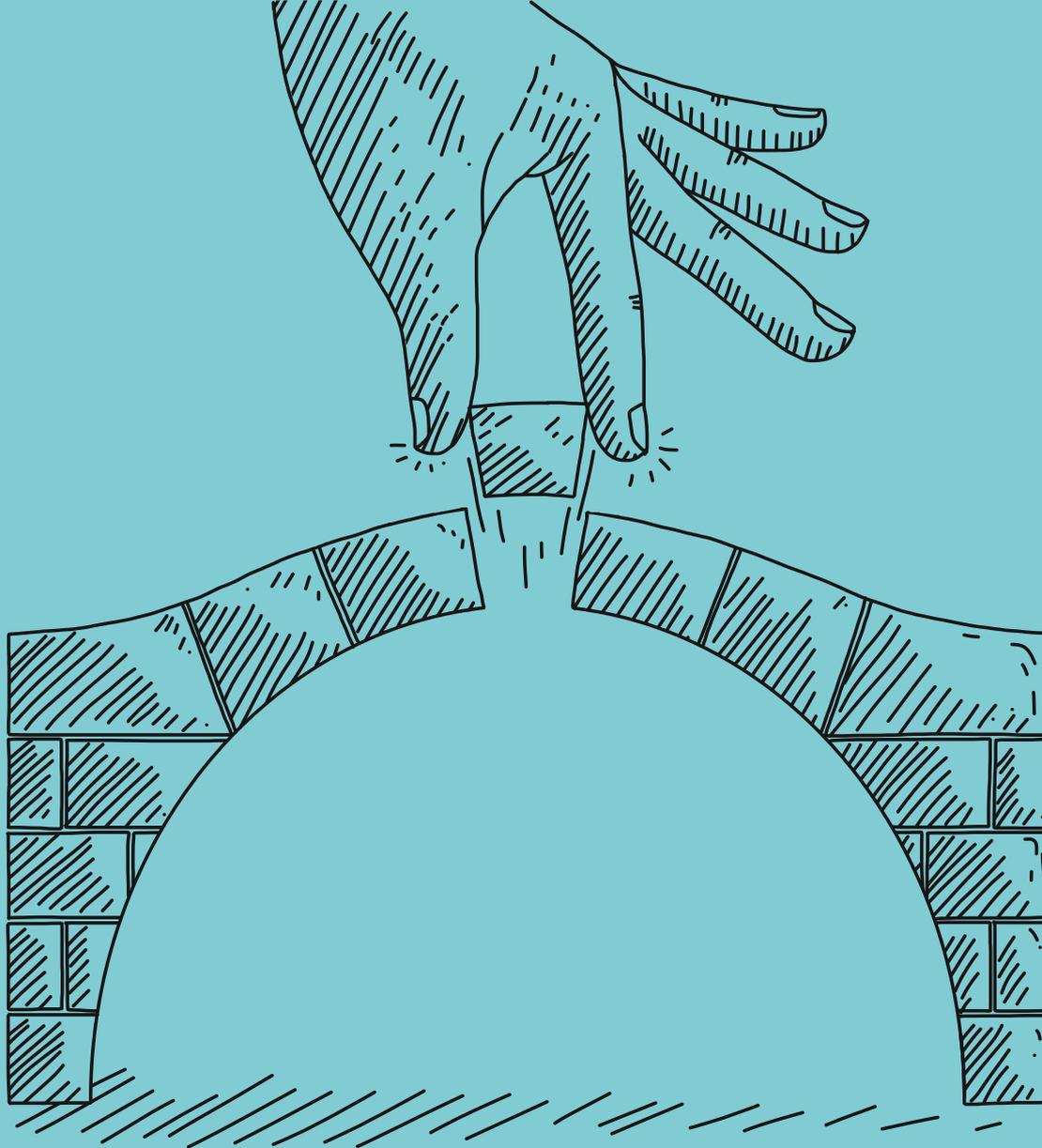
Tel. 02742/22 10-0 - Fax 02742/22 10-23891

Publikumsservice: Tel. 02742/23330

NÖ HEUTE

RADIO NÖ

noe.ORF.at



# Die Brücke

Was wir aus 100 Jahren gelernt haben: Es gibt sie nicht – die „einzig wahre Kultur“. Ob Schlager oder Rock, ob Bayreuth oder Woodstock. Alles hat seine Berechtigung, nichts hat Alleinanspruch. Ein Plädoyer für Öffnung und Toleranz – und somit eines gegen Stillstand.

Text: Alexander Goebel

**„Ich liebe die Utopie,  
weil sie die fantastische  
Unmöglichkeit nutzt, um  
das Mögliche zu erreichen.“**

**E**in Traum lässt mich nicht los: Eine Brücke, formvollendet und stabil, als Allegorie auf die Überwindung ständiger Kämpfe zwischen Tradition und Moderne, in der Kunst, in der Politik, in der Gesellschaft. Befremdlich für mich – Soundtrack by Helene und Florian! WTF?!

Die „Vielfaltsbrücke“, als Verbindung zwischen den Unterschiedlichkeiten des Lebens, ohne die wir geistig und kulturell verarmen würden. Und welch Unheil zerstörte Brücken anrichten können, haben wir in den vergangenen 100 Jahren schmerzhaft erlebt.

Es gibt Menschen, die wollen den Weg über die Brücke nicht gehen, nichts Neues zulassen, nichts Fremdes akzeptieren, ich nenne sie: Brücken-Zombies. Verführen wir die doch mit Kultur, mit Sprache, mit Musik, bieten wir ihnen was sie am meisten brauchen: Identität! Aber eine mit Unterschiedlichkeiten durch Kunst, Mode, Rituale, Bräuche – die Identität der Vielfalt. Brücken, auf deren Mitte wir tanzen.

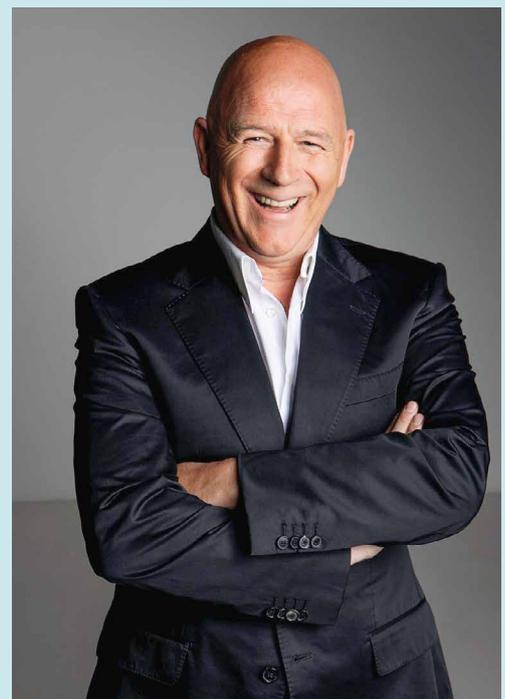
Viele Brücken haben den Verkehr bereits eingestellt. An einem Ende verschanzen sich Meme, unbewusst übertragene Denkweisen, Handlungsmuster und Bewertungsgrundlagen, es herrscht vermeintliche Ordnung, oft genug nur eine Vereinbarung mit der Unordnung, die Ruhe des Weghörens, ständig vor dem nächsten Sturm, und die bequeme Verlässlichkeit der Ignoranz, mit ihrem Triptychon der drei Affen. Am anderen Ende feiert sich die Moderne laut, mit ihren verführerischen Versprechungen und leidenschaftlichen Veränderungsmelodien, den mutigen Visionen und der ewigen Anziehungskraft der Jugend. Es lockt die kreative Unordnung des Widerspruchs und die orgiastische Unaufhaltsamkeit des Fortschritts. Ich liebe die Utopie, weil sie die fantastische Unmöglichkeit nutzt, um das Mögliche zu

erreichen. Das gilt vor allem für die Kultur. Ich glaubte mein Leben lang, auf der mutigen Seite der Brücke zu stehen und so habe ich sie auch wahrgenommen: Mai 1968 Berlin/Paris, Juli 1969 Mond, August 1969 Woodstock, Mai 1984 Wien.

Der anderen Seite der Brücke wurde ich erst in den letzten Jahren in meinem Dorf im Mostviertel mit 1.200 Menschen gewahr. Hier habe ich erfahren, wie viel Sinn und Belohnung auf mich warten, wenn ich mein Ende der Brücke verlasse und der

anderen Seite entgegengehe, statt sie nur argwöhnisch aus der Distanz zu beobachten. Das Verharren, die Bubble, die Verschanzung der eigenen Ansichten und die Einsiedelei jeglicher Kultur führt notgedrungen zu Stillstand. Und so begann ich erst jetzt, nach 50 professionellen Jahren in Kultur und Entertainment, das Format Schlager überhaupt ernst zu nehmen (ja, auch ich war einer der drei Affen), und begann, mich für die emotionalen Zusammenhänge zwischen Angebot und Wirkung, zwischen Künstlerinnen sowie Künstlern und Publikum im Schlager zu interessieren, natürlich beeindruckt von den ungeheuren Publikums- und Verkaufszahlen, aber ich schwöre, es ist reine Neugier.

Es sind ja immer die gleichen Qualitäten, die uns als Publikum abholen und überzeugen, ob Hardcorefan oder Nebenbei-Nutzer. Egal ob wir bei einem Gitarren-Riff wie „Smoke on the water“ oder einem Schlager wie „Jenseits von Eden“ sofort lauter machen und mitsingen im Auto, es gibt





Bernhard Wickis filmisches Meisterwerk „Die Brücke“ (Filmplakat oben) zeigt erschütternde Engstirnigkeit. Die Donaubrücke bei Krems: Der Fluss teilt das Land in zwei Hälften, Brücken verbinden diese.

## „Bauen wir noch mehr Brücken und tanzen wir in deren Mitte.“

immer einen emotionalen Auslöser und der lässt sich weder als gut noch schlecht klassifizieren, nicht bewerten, nicht beziffern. Brücken müssen offen sein! Die einfachste Form der Brücke ist übrigens ein Tisch mit zwei Stühlen. Kultur zu unterteilen in berechtigt und unberechtigt, in erhaben oder flach, in Hochkultur oder Massenunterhaltung ist nicht nur arrogant, sondern lässt vermuten, dass dem ein persönlicher und/oder gesellschaftlicher Minderwertigkeitskomplex zugrunde liegt. Brückenverweigerer, die eigentlich aus den letzten 100 Jahren gelernt haben sollten.

Ich bin aufgewachsen im Nachkriegs-Deutschland der 50er-/60er-Jahre. Eine Gesellschaft, in der es klare Demarkationslinien zwischen sogenannter Hochkultur und anderen Angeboten gab. Eintrittskarten für Opern und klassische Konzerte waren Ausweispapiere für „kultivierte“ Menschen, auf deren Schultern angeblich die al-

leinige Verantwortung für eine zivilisierte Gesellschaft lag, im Gegensatz zu Schlager, Pop und Rock, die gern als kulturzersetzend und jugendgefährdend desavouiert wurden. Dabei vergaß man allzu geflissentlich, dass es die gleichen „Eliten“ waren, die gerade mal 20 Jahre zuvor jene, die anderen Glaubens waren, anderen Kulturen entstammten und andere Musik hörten, brutal und unmenschlich im Namen einer „einzig wahren“ Kultur niedermetzeln ließen.

Zur Erinnerung: An schönen Abenden konnte man von der Pausen-Terrasse des Bayreuther Festspielhauses kleine Rauchwolken aus dem KZ Flossenbürg am Himmel ziehen sehen. Lilli Marlen stand bei der Laterne vor einer Kaserne und alle glaubten, dass einmal „ein Wunder“ geschehen würde. Das Wunder kam nicht, die Brücken waren an den Enden verbarrikadiert, es herrschte Gephyrophobie, Brücken-Angst. Der Film „Die Brücke“ von Bernhard Wicki zeigte uns dann 1959 mit Kehle-zuschnürender Qualität, wie wichtig es ist, die Brücken dieser Welt passierbar zu halten. Bauen wir also noch mehr Brücken und tanzen wir in deren Mitte, weil wir aus 100 Jahren gelernt haben: Es ist der einzige Weg! Meinetwegen auch zu Helene und Florian. □

**EVN**

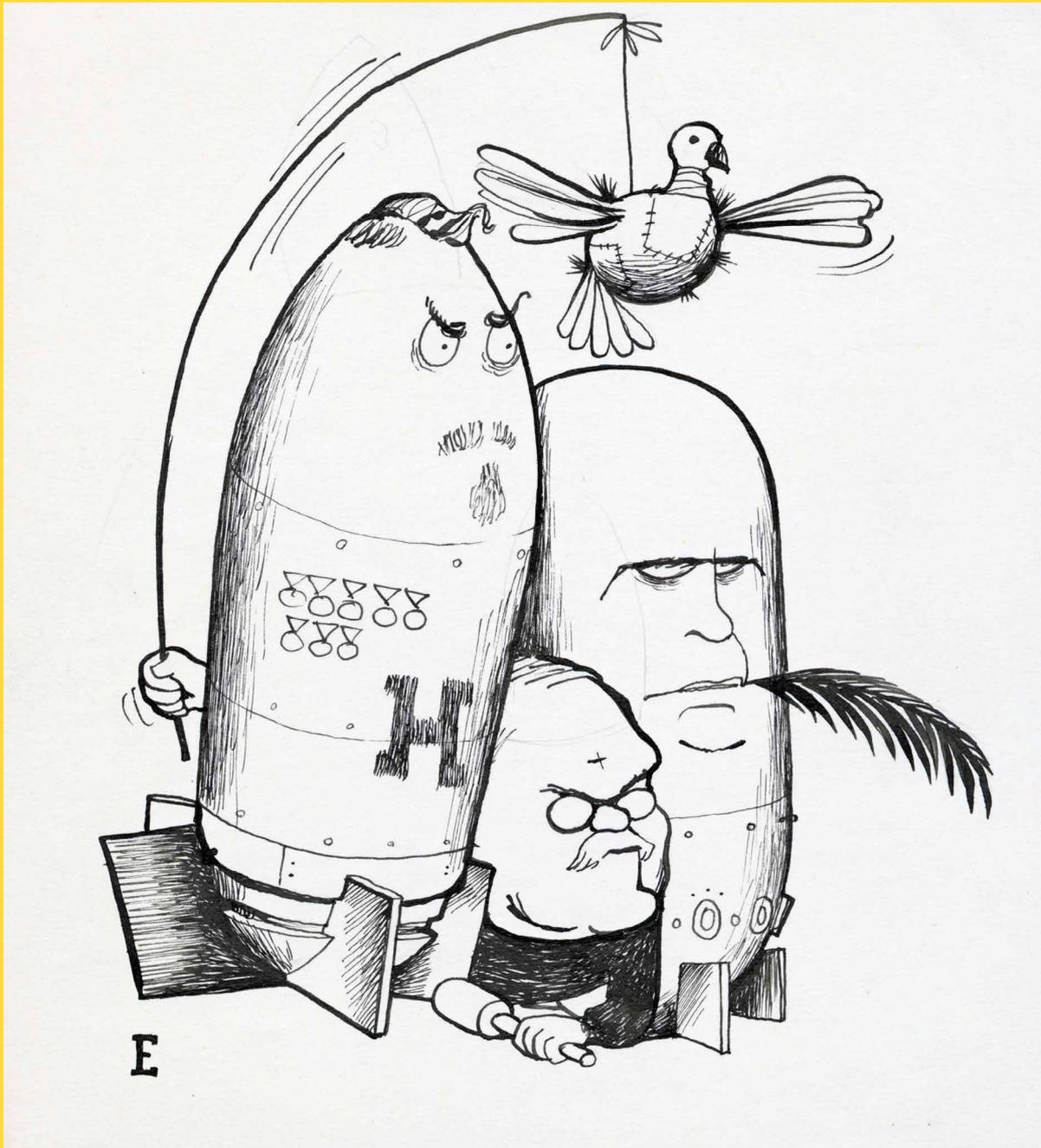
Energie. Wasser. Leben.



100 JAHRE

*Voller Energie*





# Jedem Jahrzehnt sein Karikaturenstil

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von Niederösterreich präsentiert das Karikaturmuseum Krems stellvertretend für jedes Jahrzehnt eine Karikatur aus dem Besitz der Landes-sammlungen Niederösterreich. Die Zeichnungen sind neben vielen weiteren Schätzen aus der Welt der Karikatur in der Publikation „Vom Paradies zum Weltuntergang“ zu entdecken.

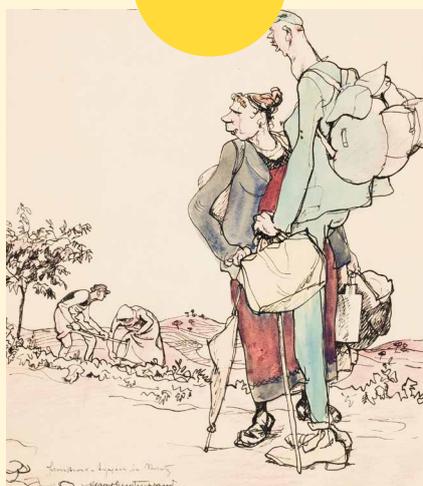
Text: Gottfried Gusenbauer

In der Bilderstrecke erkennt man auch sehr gut die verschiedenen Stile. So ist die Arbeit von Alfred Gerstenbrand um 1920 im linearen Zeichenstil ausgeführt – kostenschonend für die damalige Drucktechnik. Fritz Schönflug war mit seinen Aquarellen für die sogenannten Bild-Postkarten sehr bekannt, seine Motive wurden millionenfach aufgelegt. Passend zur allgemeinen düsteren Stimmung am Ende des Zweiten Weltkrieges wirkt die Federzeichnung von Paul Flora. Erst viel später entwickelte er seine stilbildenden Schraffuren.

Die 50er- und 60er-Jahre stehen ganz im Zeichen des Editorial Cartoons, also der einfach ausgeführten Schwarz-Weiß-Zeichnung, die meist die Schlagzeile der Zeitung unterstützte. Dabei schaffte es vor allem Erich Sokol zu einer eigenen Meisterschaft. Sokol wurde dann auch mit seinen farbig ausgeführten Karikaturen Vorbild vieler Zeichner. Der Architekt des Karikaturmuseums Gustav Peichl war auch als Karikaturist eine Klasse für sich –

**„Karikaturen sind oftmals Seismografen für Veränderungen. Sie beschreiben den wahren Kern einer verzwickten Situation und sind gerade deshalb so wertvoll für unsere Gesellschaft.“**

1920er

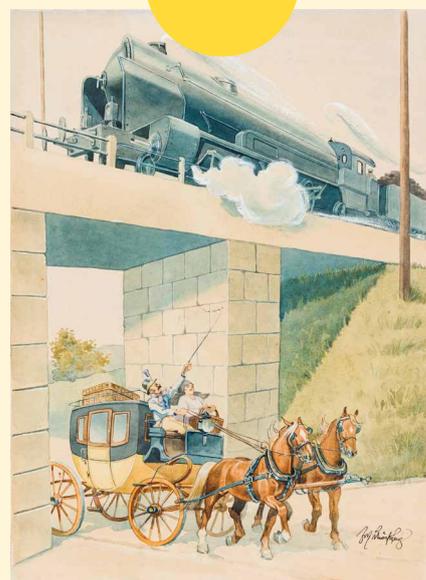


Alfred Gerstenbrand, Hamsterer-Typen in Staats-/Berufsstolz: „Die tepperten Bauern! Da rackern sie si von wann d' Sonn' aufgeht bis daß 's finster wird; unseraner geht an Tag in der Woch'n hamstern und vardient dabei so vül, daß er die übrigen sechs Täg' im Kino sitzen kann.“ 1920

#### Alfred Gerstenbrand

(geb. am 18. Februar 1881 in Wien und gest. am 7. Jänner 1977 in Melk) war Karikaturist, Maler, Grafiker, Illustrator und Schriftsteller. Er studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule u. a. bei Koloman Moser und Josef Hoffmann, arbeitete aber später für das Finanzministerium. Bekannt wurde er durch seine Karikaturen von Gustav Klimt und Sigmund Freud. Ab 1918 war er Mitglied und später auch Vizepräsident der Secession.

1930er



Fritz Schönflug, Alte und moderne Zeiten, um 1925/1930

#### Fritz Schönflug

(geb. am 15. Juni 1873 in Wien und gest. am 18. Februar 1951 ebenda) arbeitete als Postbeamter, bis ihn ein Postkartenverlag unter Vertrag nahm. Seine Bild-Postkarten mit Wiener Motiven aus dem alten K.u.K.-Österreich wurden millionenfach verbreitet. Als ehemaliger K.u.K.-Offizier zeichnete er gerne Militär-Sujets und Pferde. Schönflug war Mitbegründer der humoristischen Satire-Zeitschrift Die Muskete (1905–1941) und arbeitete für die Wiener fliegenden Blätter, den Wiener Figaro und den Sketch aus London. Für die Reichspost schuf er später eine Reihe antisemitischer Hetzkarikaturen. 1949 wurde er mit dem Titel Professor ausgezeichnet.

1940er



Paul Flora, Am Krankenbett, 1945

### Paul Flora

(geb. 29. Juni 1922 in Glurns, Südtirol, und gest. am 15. Mai 2009 in Innsbruck) lebte als freischaffender Künstler in Innsbruck. Er brachte im Diogenes Verlag rund 30 eigene Bücher heraus und illustrierte zahlreiche Werke namhafter Autoren wie Wolfgang Hildesheimer, Erich Kästner und Hans Weigel. Von 1957 bis 1971 zeichnete er für die Wochenzeitung Die Zeit, außerdem erschienen seine Zeichnungen und Karikaturen u. a. in The Times, Literary Supplement, Dagens Nyheter und The Observer. Flora wurde vielfach für sein Werk ausgezeichnet, etwa mit dem Großen Bundesverdienstkreuz und dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

1950er



Erich Sokol, Russisches Friedensangebot, um 1955

### Erich Sokol

(geb. am 31. März 1933 in Wien und gest. am 20. Februar 2003 in Mödling bei Wien) studierte an der Hochschule für Welthandel in Wien und am Institute of Design in Chicago. Von 1960 bis 1967 war er als Karikaturist für die Arbeiter-Zeitung tätig, ab 1967 als Chefgrafiker und ab 1987 als Artdirector für den ORF. Daneben entstanden Karikaturen für die Kronen Zeitung, den Playboy, Die Presse u. a. Er wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Nestroy-Ring und der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold.

1960er



Hellmuth Macheck, Mondlandung, 1971

### mac - Hellmuth Macheck

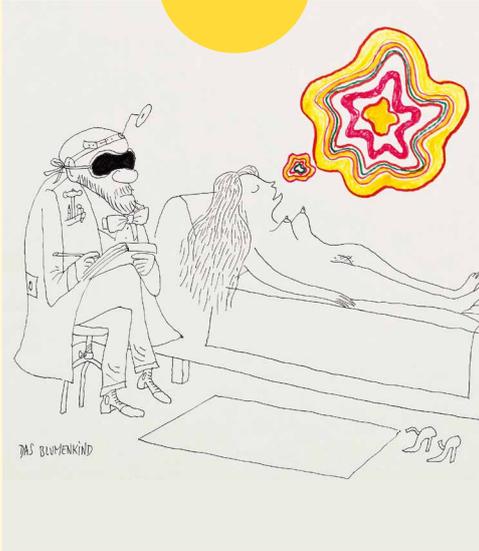
(geb. 1924 in Wien und gest. 1995 ebenda) studierte Malerei an der Akademie der bildenden Künste Wien und zeichnete ab 1953 politische Karikaturen. Seine mit „mac“ signierten Arbeiten wurden zuerst in der Weltpresse und im Expreß publiziert, ab 1963 außerdem in der Kronen Zeitung. Auch in us-amerikanischen Publikationen und in zahlreichen Ausstellungen waren seine Beiträge zu sehen.

**„Täglich lese ich Karikaturen, die eine Situation oder gesellschaftliche Zusammenhänge besser und treffender darstellen als viele seitenlange Analysen.“**

er begleitete über sechs Jahrzehnte die österreichische und internationale Politik.

Die österreichische Zeichnerszene ist ohne die Meisterzeichnungen eines Haderer oder eines Horst Haitzinger oder die opulent-barock ausgeführten Deix-Zeichnungen nicht vorstellbar. Heute führt vor allem Bruno Habermatzl diese Tradition eigenständig fort. Ein gutes Beispiel dafür, dass Karikatur auch in Öl gemalt sein kann, ist die Arbeit von Hans Reiser. Sein „Albrecht

1970er



Gustav Peichl, Das Blumenkind, undatiert

### IRONIMUS – Gustav Peichl

(geb. am 18. März 1928 in Wien und gest. am 17. November 2019 ebenda) war nicht nur ein weltbekannter Architekt, sondern unter seinem Pseudonym IRONIMUS auch ein Karikaturist für alle Generationen. Er studierte Architektur bei Clemens Holzmeister an der Akademie der bildenden Künste Wien und leitete ab 1955 ein eigenes Architekturbüro. Von 1973 bis 1996 war er Professor und von 1987 bis 1988 Rektor an der Akademie. Ab 1954 zeichnete er Karikaturen für Die Presse, ab 1964 für die Süddeutsche Zeitung. Zwischen 1971 und 1996 gestaltete er jeweils zu Silvester einen Jahresrückblick im ORF.

1980er

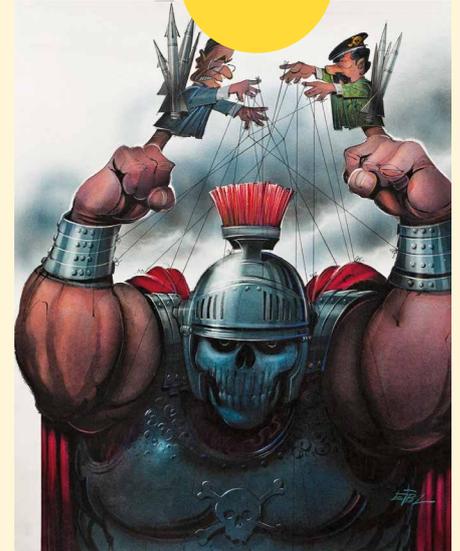


Horst Haitzinger, ... da wartete Noah 4000 Jahre, dann ließ er eine Taube mit Geigerzähler ausfliegen! 1986

### HORST HAITZINGER

(geb. am 19. Juni 1939 in Eferding) lebt heute in München. Er studierte Gebrauchsgrafik an der Kunstgewerbeschule in Linz und Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste München. 1958 erschien seine erste politische Karikatur im Simplissimus. Seine Zeichnungen, seine Ölbilder im Stil des fantastischen Realismus und seine politischen Karikaturen sind in vielen Zeitungen und Zeitschriften zu sehen, unter anderem in den Oberösterreichischen Nachrichten, den Nürnberger Nachrichten, der tz, der Bunten und dem Spiegel.

1990er



Erich Eibl, George H. W. Bush und Saddam Hussein als Drahtzieher ... , 1991

### Erich Eibl

(geb. am 25. März 1945 in Neukirchen bei Eger/heute Nový Kostel bei Cheb in Tschechien) lebt in Wien. Nach seinem Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien veröffentlichte er 1961 erste Zeichnungen in der Kronen Zeitung. Politische Karikaturen schuf er unter anderem für den Spiegel, Die Presse, Die Furche, Neues Österreich, die New York Times, den Stern, das Volksblatt und die Wochenpresse. Von 1971 bis 1998 war er hauptberuflich für den Trend-Profil-Verlag tätig.

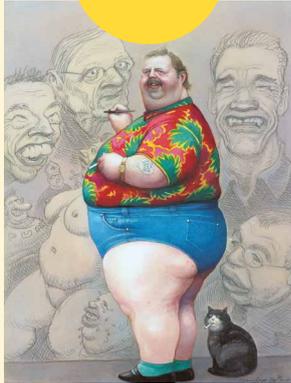
Dürer malt ein Selfie“ ist altmeisterlich ausgeführt und ist heute in den Landessammlungen Niederösterreich vertreten.

### Internationales Kompetenzzentrum

Das Karikaturmuseum Krems hat sich 21 Jahre nach seiner Gründung mittlerweile als das Kompetenzzentrum für Karikatur, Bildsatire und Comic in Österreich und auch international als bedeutende Institution etabliert.

Davon zeugen unter anderem die Kooperationen im Rahmen von Ausstellungen mit dem Außenministerium sowie die enge Zusammenarbeit des Karikaturmuseum Krems mit internationalen Sammlungen, Museen und Ausstellungshäusern. Karikatur, Comic und Bildsatire im Kontext von Kunst zu positionieren und zu stärken bleibt die wesentliche Zielsetzung unseres Hauses.

2000er



Manfred Deix,  
Der dicke Deix, 2004

### Manfred Deix

(geb. am 22. Februar 1949 in St. Pölten und gest. am 25. Juni 2016 in Weidling bei Klosterneuburg) brach sowohl seine Ausbildung an der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt als auch sein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien ab. Mit nur 11 Jahren veröffentlichte er seine ersten Cartoons in der St. Pöltner Kirchenzeitung. Später erschienen seine Karikaturen in zahlreichen nationalen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften wie im Spiegel, Stern, Pardon, Playboy, Profil, Titanic, Trend und News. 2022 kommt der erste Deix-Film in die österreichischen Kinos.

2010er

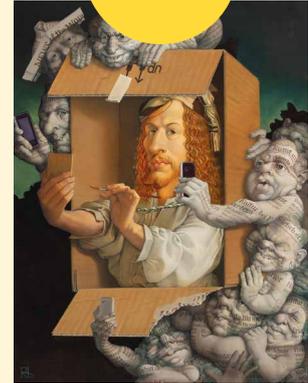


Bruno Haberzettl,  
Miich! - kumm aufe ..., 2017

### Bruno Haberzettl

(geb. 1965 in Horn) lebt als Karikaturist in einer Naturoase im südlichen Niederösterreich. Zunächst war er bei der Handelskammer angestellt. Seit 1990 ist er als Zeichner und Illustrator tätig. Seine Arbeiten erschienen im Rennbahn-Express und im Wiener. Seit 1995 zeichnet er wöchentlich eine Karikatur für die Krone bunt, die Sonntagsausgabe der Kronen Zeitung.

2020er



Hans Reiser,  
Albrecht Dürer malt ein Selfie, 2017

### Hans Reiser

(geb. 1951 in Lenggries, Bayern) studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München. Seit 1970 zeichnet er wöchentliche Karikaturen für den Tölzer Kurier. Seine Werke wurden bereits in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, wie im Spiegel, Lui, Playboy, Schweizer Illustrierte, Transatlantik, Münchner Merkur, sz Magazin u. a. m. Seit 1979 sind die Werke Reisers auf zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland zu sehen.

Mit der Etablierung des internationalen Erich Sokol Preis setzt das Team des Museums bewusst eine Einladung an internationale Künstlerinnen und Künstler. Die Erweiterung um digitale Karikatur oder bspw. Charakterdesign ist dabei die logische Fortführung, um den Strukturwandel der Medien selbst, aber auch die damit einhergehenden Veränderungen unseres Lebensalltages zu reflektieren. □

**„Karikaturistinnen und Karikaturisten brauchen unseren Zuspruch, damit sie ihre Arbeit frei und unbeeinflusst weiterführen können.“**

### TIPP

Das Karikaturmuseum Krems wurde nach den Plänen des Architekten und Karikaturisten Gustav Peichl/IRONIMUS 2000 bis 2001 an der Kunstmeile Krems errichtet. Auf 780 m<sup>2</sup> widmet sich das Haus als einziges in Österreich Karikaturen, Cartoons, Comics und Bildsatire.

### Karikaturmuseum Krems

Museumsplatz 3  
3500 Krems an der Donau  
02732 90 80 10  
office@kunstmeile.at  
Öffnungszeiten:  
von März bis Oktober  
täglich 10.00-18.00 Uhr

# Unser Niederösterreich

Felix Mitterer

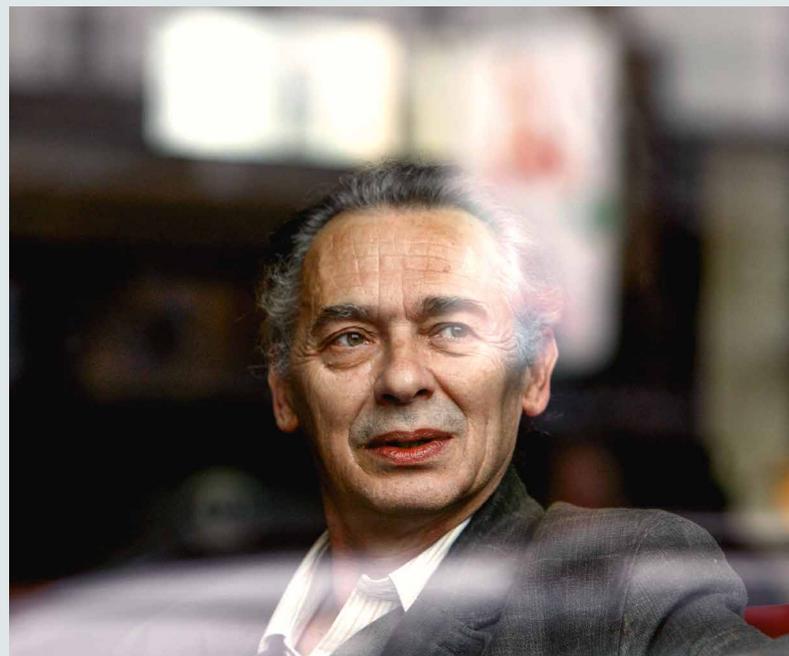
**D**amals, im Herbst 2010, als ich zurückkehrte von Irland nach Österreich, hatte ich ein Grausen. Freilich, es funktionierte nicht mehr, drüben, die deutsche Sprache ging mir verloren, nach inzwischen 15 Jahren Aufenthalt, was gibt es Schlimmeres für einen Schriftsteller der deutschen Sprache?

Aber wie würde die Rückkehr sein? Ich – wir hatten die Stille so sehr geschätzt, das so genannte Landleben. Und wie würde die Aufnahme sein, kommend aus einem Land der Sänger und Erzähler, wo ein Geschichtenerzähler Wertschätzung erfährt?

Da staunten wir aber nicht schlecht, als wir erfuhren, dass wir genau die richtige Wahl getroffen hatten. Denn auch hier fuhr man recht vereinzelt über die Landstraße, selten begegnete man einem anderen PKW, meistens sagten nur Fuchs und Hase einander gute Nacht. Manches Mal, im Herbst, die nebeligen Hügel überquerend, wähnte ich mich in Irland.

Und wir erfuhren, dass es in diesem Bundesland einen Landeshauptmann gab, der die Künste und die Künstler über alles schätzte, ihnen eigene Museen baute, um sie anzulocken, sie im Advent in den Brandlhof einlud, in einen uralten Bauernhof, der genauso in Kreta stehen könnte wie hier im österreichischen Nordosten.

Freilich, wir wissen von der Landflucht, die es in Irland gibt wie hier im Wein- und im Waldviertel. Dieser Landeshauptmann aber sorgte für Arbeitsplätze, sorgte dafür, dass es den Menschen zwar besser ging, sie aber trotzdem nicht im Verkehr erstickten.



Meine Frau und ich bedanken uns sehr für eine wunderschöne und wichtige Zeit in Niederösterreich, Ravelsbach. In diesen produktiven 10 Jahren habe ich viele mir sehr wichtige Theaterstücke, Hörspiele und Drehbücher verfasst. Meine Frau Agnes schrieb ihr erstes eigenes Buch (das so genannte „Rückwärtsbuch“, erschienen in NÖ, im Verlag Bibliothek der Provinz) und malte bedeutende Bilder. Ihre Tochter Lisa lebt ebenfalls in Niederösterreich, wie auch meine Tochter Anna. □

**„Manches Mal im Herbst,  
die nebeligen Hügel überquerend,  
wähnte ich mich in Irland.“**

# Von Marmor zu Memorial

100 Jahre Erinnerungskultur zeigen, dass Denkmäler nicht mehr in Stein gemeißelt sind. Sie müssen immer wieder neu verhandelt werden.

Text: Mella Waldstein

**A**n glorreichen Feldherren in Marmor herrschte kein Bedarf mehr. Das Massensterben im Ersten Weltkrieg verlangte nach dem Gedenken an den einfachen Soldaten, das erkannte die oberste Kriegsführung und beauftragte Künstler und Schüler der Kunstgewerbeschule des Österr. Museums für Kunst und Industrie (heute Universität für angewandte Kunst) mit Entwürfen. Architekt Oskar Strnad wollte „eine Einheit von visuellem Gehalt und emotionalem Wert vermitteln. Seine schlichte, prägnante architektonische Form sollte Dauerhaftigkeit garantieren und einen würdevollen Charakter gewährleisten.“ Ab den 1920er-Jahren war in nahezu jeder Ortschaft ein Kriegerdenkmal errichtet worden, wie z. B. jenes aus dem Jahr 1922 in Sitzendorf an der Schmida, das einerseits durch seine Größe monumental und andererseits schlicht erscheinen soll. In Stockerau steht das Ulanen-Denkmal im Art-déco-Stil von Leopold Forstner, in Ziersdorf zeigt das alte Kriegerdenkmal eine trauernde Mutter mit ihren Kindern. Eine rare Ausnahme.

## Denkumkehrung

Denk mal! postuliert die interessierte Öffentlichkeit in Debatten über politisch, ethisch und moralisch fragwürdige Darstellungen. Was machen mit Schwüren in Runen-Schrift, gar mit Ehrung von Verbrechern? Denkmal abschaffen, beschmieren, kontextualisieren oder künstlerisch intervenieren? Die Diskussion wird lebhaft geführt und allein diese Tatsache ist ein Teil der Lösung: Sie bewegt scheinbar unbewegliche Denkmäler und ermöglicht neue Sichtweisen.





Gerhard Schneider (ganz o.) initiierte den „Platz der vergessenen Feuerwehren“ in Göpfritz a. d. Wild. Eine Installation des Künstlers Martin Krenn hinterfragt ein „Friedenskreuz“ in St. Lorenz in der Wachau.

Linke Seite: Einweihung des Mariendenkmals in Herrnbaumgarten von Helmut und Johanna Kandl, 2009. Vor 100 Jahren errichtet: das Kriegerdenkmal von Sitzendorf a. d. Schmida.

Ein großes Wort: Friedenskreuz. Es steht auf einem Felsplateau bei St. Lorenz mit einem idyllischen Blick über die Wachau. „Zum Gedenken für die gefallenen Helden der Kampfgruppe Jockisch“ ist auf einer Tafel neben dem hölzernen Kreuz zu lesen. Frieden hatte die deutsche Kampfgruppe nicht im Sinn, die während des Zweiten Weltkriegs in Kroatien Partisanen bekämpfte und als sogenannte „Sühneaktionen“ ganze Dörfer niederbrannte. Dörfer, deren Bewohnerinnen und Bewohner getötet wurden. Dörfer, deren Häuser nie mehr aufgebaut wurden. Da junge Rekruten auch aus der Wachau in die Kampfgruppe eingezogen worden waren, wurde nach dem Krieg das „Friedenskreuz“ errichtet. Was Ausflügler und Wanderinnen lange nicht wussten, hat Martin Krenn mit einer künstlerischen Intervention sichtbar gemacht. Dem Kreuz ist ein Metallgitter vorgehängt mit dem Aufdruck der Karikatur „Deutsche Eichen 1933“ von John Heartfield, der von Deutschland nach England fliehen musste. Ein kleiner Hitler gießt einen Baum, dessen Eicheln immer größer werden und wie Geschosse aus dem Geäst zu fallen drohen. Je nach Lichtverhältnissen ist das Kreuz dahinter sichtbar oder verdeckt. Dazu haben sich Schülerinnen und Schüler mit den Kriegerdenkmälern aus ihren Heimatgemeinden auseinandergesetzt und dazu Collagen gestaltet.

#### (Ge-)Denk-Orte

„Die Kunst hat in der Erinnerungskultur zahlreiche neue Impulse gesetzt“, so Katrina Petter, Leiterin von „Kunst

im öffentlichen Raum“ (KÖR) in Niederösterreich. „Es sind einerseits sichtbare Zeichen mit den klassischen Materialien wie Stein oder Metall, aber auch temporäre Interventionen. Beide Formen sind wichtig: Ein Ort, zu dem Menschen gehen können, um zu gedenken, sowie performative Arbeiten, Ton- oder Lichtskulpturen, Erzählcafés u. v. m., die einen lebendigen Zugang zur Gegenwart ermöglichen.“

Das Gedenken hat viele Formen – eine ist, im Gespräch zu bleiben, Kommunikation zu schaffen, wie am „Platz der vergessenen Feuerwehren“. Durch die Errichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig verloren Menschen aus 42 Ortschaften und Siedlungen ihre Heimat. Gerhard Schneider, „Aus-siedler“ in zweiter Generation und Feuerwehrmann in Göpfritz an der Wild, sammelte Artefakte der vergessenen Feuerwehren im TÜPL. Vor dem Feuerwehrhaus ist der „Platz der vergessenen Feuerwehren“, der an die stark frequentierte B2 grenzt, und auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen die blitzneuen Traktoren eines Landmaschinenhändlers. Plätze müssen nicht idyllisch sein, sie müssen funktionieren. Das tut dieser im hohen Maße. Am Samstagvormittag ist im Feuerwehrhaus immer was los. Man erledigt allfällige Arbeiten. Man trifft sich, plaudert, schmiedet Pläne fürs Wochenende, informiert sich, trinkt auch gerne ein Bier. Und das an der „Treppe-Bühne-Tribüne“. So heißt das horizontale Bauwerk der Künstlerin Maruša Sagadin aus orangem und rot gefärbtem Beton, das als Treppe, Bühne und Tribüne genutzt werden kann.

Marterl und Bildstöcke sind Denkmäler des Glaubens und Volkskunst, die sich über Jahrhunderte in die Landschaft eingeschrieben haben. Dieser näherten sich Helmut und Johanna Kandl mit dem Mariendenkmal in Herrnbaumgarten. Sie sammelten dafür Repliken von Marienbildern europäischer Wallfahrtsorte, aus Fatima und Mariazell, aus Częstochowa, Altötting und Medjugorje. Das Künstlerpaar wirft damit Fragen auf: „Wirkt ein Gnadenbild Wunder? Wann lässt das Wunderwirken nach? Etwa, wenn es ins Museum kommt? Oder wenn seine Nutzer aufhören, daran zu glauben?“

**„Die Diskussion bewegt scheinbar unbewegliche Denkmäler.“**



Kateřina Šedá (o.) baute Häuser von Pflegeheimbewohnern in Miniatur nach und schuf damit Kommunikation durch Erinnerungskultur. Installation (u.) von Iris Andraschek und Hubert Lobnig am Grenzübergang Fratres - Slavonice.

Wie ein Wunder erschien der Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989/90: Offene Grenzbalken, neue Wirtschaftsräume und überhaupt schien eine grenzenlose Freiheit angebrochen zu sein. Die Installation „Wohin verschwinden die Grenzen?“ von Iris Andraschek und Hubert Lobnig steht seit 2009 am Grenzübergang bei Fratres - Slavonice/Zlabings. Was als temporäre Installation geplant war, entwickelte sich auch durch politische Gegebenheiten zu einer permanenten: Die 4 Meter hohe und über 50 Meter lange Metallkonstruktion dient als Display für einen Schriftzug und für Bildtafeln und verweist gleichzeitig auf staatliche und private Abgrenzungsstrategien. Hubert Lobnig: „Grenzen verschwinden nicht, sie wandern – einerseits an die EU-Außengrenzen, wo

sie in sehr ähnlicher Erscheinungsform (Stacheldrahtzäune, Absperrungen) wieder auftauchen, andererseits weg von den Grenzen in das Land hinein, in zunehmende Kontrollen und Überwachungsmechanismen, die überall auftreten können, in unseren Köpfen, in Diskussionen und Maßnahmen zu Sicherheit, Migration, Aufenthaltsrecht etc.“ Grenzen kehren zurück, Stichwort „Flüchtlingskrise“ sowie während der Lockdowns 2020/21. Grenzen werden 2022 völkerrechtswidrig missachtet.

#### Erinnern & erzählen

Plötzlich ist alles anders: Es fehlt das eigene Haus, die gewohnte Umgebung, es fehlen die Nachbarn und die alltäglichen Gewohnheiten. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflege- und Betreuungszentrums Hainfeld haben im Garten des Pflegeheims ihre Häuser zurückbekommen. 20 Miniaturen von real existierenden Wohnhäusern sind eine Bereicherung auf vielen Ebenen. Sie aktivieren Erinnerungen und fördern die Kommunikation. Alle Häuser sind zudem Vogelfutterhäuschen. Die Künstlerin Kateřina Šedá: „Ich wollte Seniorinnen und Senioren nicht nur symbolisch in ihr Zuhause zurückkehren lassen, sondern sie gleichzeitig aktivieren – und das sowohl bei der Realisierung des Projekts als auch mit der Installation, die sie aktiv besuchen können. Grundlegend war für mich, dass sie zu Co-Autoren der einzelnen Häuser wurden und sich ihre Erinnerungen darin widerspiegeln konnten.“

100 Jahre Erinnerungskultur zeigt, dass Denkmäler nicht mehr in Stein gemeißelt sind. Sie müssen immer wieder neu verhandelt werden. □



#### TIPP

Kunst im öffentlichen Raum

[www.publicart.at](http://www.publicart.at)





# WIR MACHT'S MÖGLICH

Kunst und Kultur sind eine Bereicherung für Geist und Seele. Aus diesem Grund fördert Raiffeisen etablierte Institutionen sowie junge Talente der Musik, Bühne und bildenden Kunst. So stärken wir die Region und erhalten das kulturelle Erbe Österreichs. [wirmachtsmoeglich.at](https://www.wirmachtsmoeglich.at)

Hauptstadt werden: ein Prozess

# Über den langen Weg St. Pöltnens von der Arbeiter- zur Kulturstadt

Text: Sandra Kettinger



Semiprofessionelles Bürger\*innentheater, hier die Inszenierung „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“.

Überall in der Stadt waren Autos, am Nadelöhr Riemerplatz hing eine Ampel, der Rathausplatz war verparkt, der Karmeliterhof von den Beamten. Zwar verfügte St. Pölten über die zweite Fußgängerzone Österreichs, damit anzufangen wusste man aber noch nicht sehr viel. Und überall dieser süßliche Geruch“, beschreibt der Grazer Siegfried Nasko, der viele Jahre die St. Pöltner Kultur-

politik prägte, seinen ersten Eindruck von St. Pölten. Er kam über seinen Universitätsprofessor Karl Gutkas, der von 1950 bis 1991 Kulturamtsdirektor war, 1971 als dessen Adlatus nach St. Pölten, das mit der heutigen Landeshauptstadt noch wenig gemein hatte.

Auch Marie Rötzer, künstlerische Leiterin des Landestheaters, erinnert sich noch gut an ihre ersten Eindrücke der Stadt: „Ich hab zum ersten Mal

1992/93 als Dramaturgin hier gearbeitet. Meine Erinnerung ist die an eine sehr defensive Stadt, die sich ein bisserl schwertut, sich zur Landeshauptstadt zu mausern.“

## Meilenstein Landeshauptstadt

Wenn heute an die Kür St. Pöltnens zur Landeshauptstadt erinnert wird, lässt man gerne unter den Tisch fallen, dass die rote Stadtführung von der Idee des damaligen Landeshauptmanns Siegfried Ludwig alles andere als begeistert war. Vermutet wurde ein Ablenkungsmanöver Ludwigs vom WBO-Skandal, wo es um die Veruntreuung von Wohnbaugenossenschaftsgeldern ging. Als Karl Gruber, Bruder des St. Pöltner Bürgermeisters, im Landtag für die Idee St. Pöltnens als Landeshauptstadt eintrat, wurde er mit dem Ausschluss aus der Partei bedroht. Zu groß war die Angst in der Stadt, diese könnte politisch umgefärbt werden. Nasko: „Außerdem hat sich ja keiner vorstellen können, wie das wird.“ Es wurde – über viele Jahre – eine Erfolgsgeschichte.

„Damals hat man per Federstrich und mit Bagger und Kran versucht, etwas zu vollziehen, das Jahrzehnte

dauert und ganz viel Softpower braucht“, zieht Jakob Redl, Kommunikationsleiter des Kunst- und Kulturschwerpunkts St. Pölten 2024, ein Fazit der Hauptstadtwerdung. „Wenn man heute große Projekte anschaut, dann ist Bürgerbeteiligung, Partizipation, das Mitnehmen der Ideen vieler, völlig logisch.“ Ein Landeshauptstadt-Prozess würde heute anders ablaufen als 1986. „Unsere Aufgabe ist es durchaus, Aspekte auszugleichen, die damals nicht funktioniert haben. Und genau das können Kunst und Kultur.“

### Die Jahrtausendwende

Ende der 1990er-, Anfang der 2000er-Jahre boomte das kulturelle Leben in St. Pölten, eine Zeit, deren Dynamik heute einigen fehlt. „Die Szene war damals um einiges besser“, moniert Andreas Fraenzl vom Kulturverein Lames/Sonnenpark und ehemaliger Bauchklang-Frontman. „Da gab es viele Lokale, in denen Livekonzerte stattgefunden haben, sich DJs ihre ersten Sporen verdienten; da gab es den Koll mit lässigem Wirt, bespielt vom Kulturverein Proton und damit einen wichtigen Treffpunkt und Andockstation für mich und viele andere junge Künstler\*innen.“ Es war die Zeit, in der das Cinema Paradiso entstand, Film am Dom die Menschen anlockte und die Basis für Einrichtungen wie den Freiraum oder das Jugendzentrum Steppenwolf entstand. Ein Lokal mit niederschweligen Auftrittsmöglichkeiten, als Ort für kontinuierlichen Austausch und Vernetzung, wäre wieder wichtig. Sowohl Sonnenpark als auch Löwenhof haben Potenzial, den Output der Szene aufzufangen und Energien zu bündeln.

### Eine Stadt – viele Institutionen

Alfred Kellner, Leiter Kultur und Bildung in St. Pölten, zeigt sich von der derzeitigen Entwicklung dagegen überwältigt: „1996 bin ich nach meiner Studienzeit zurückgekommen, 1997

wurde das Festspielhaus eröffnet, seit damals befindet sich die Stadt wirklich im Wandel, man kann die Landeshauptstadt fühlen.“ Selbst wenn dieses Haus zu Beginn von den St. Pöltnerinnen und St. Pöltnern erst entdeckt werden musste, wie Angelika Schopper, operative Geschäftsführerin von St. Pölten 2024 und dem KinderKunstLabor erzählt: „Ich bin mit dem Festspielhaus in eine hochprofessionelle Kulturinstitution gekommen, allerdings – nicht zuletzt auch aufgrund der Lage im damals neu errichteten Kulturbezirk – mit einer gewissen Distanz zur Stadtbevölkerung. Das Tanz-

## „Public Outreach ist nicht nur ein Schlagwort.“

publikum kam zu 30% aus Wien, die Stadtbevölkerung eher zu Konzerten der Tonkünstler oder der Wiener Philharmoniker. Michael Birkmeyer hatte nicht so viele Berührungspunkte außerhalb des Festspielhauses; erst Joachim Schlömer wagte den Versuch, mit wenig kulturaffiner Bevölkerung in Kontakt zu treten und diese zu involvieren. St. Pöltnerinnen und St. Pöltner wurden in der Saisonbroschüre abgebildet, eine Vielzahl an Workshops abgehalten, Communitys aufgebaut, Gruppen aufgespürt und eingebunden, etwa eine Parkour-Gruppe für eine Oper.“



BatJam 2021: Seit dieser Streetart-Aktion verfügt St. Pölten über eine Streetart Gallery für Spaziergänger an der Traisen.

Die lebendige Bibliothek, ein Videoprojekt zur Zeitgeschichte des Landestheaters Niederösterreich.

Auch im Stadtmuseum bemüht man sich seit vielen Jahren erfolgreich, neue Zielgruppen anzusprechen. Museumsleiter Thomas Pülle: „Allein für die Ausstellung ‚St. Pölten 1945‘ hat es etwa 100 Vermittlungsprogramme gegeben.“ Das Haus ist ein Begegnungsort, Public Outreach nicht nur ein Schlagwort. Vereine wie die LitGes nutzen das Haus. Es gibt Kooperationen mit dem Landestheater, im Herbst das Literaturfestival „Blätterwirbel“. Lesungen und Gespräche mit berühmten Autor\*innen ziehen ebenso wie eine Sturm-19-Ausstellung (Sturm 19 war der erste Arbeiter-Fußballclub in St. Pölten), die Landesbuchausstellung oder Kooperationen mit den Fach-



Screening von FuK Freiluft und Kultur entlang der Mariazellerstraße.

**„Wir starten mit neuem Selbstbewusstsein in eine neue Ära.“**

## LEUCHTTURMPROJEKTE

Ein **KinderKunstLabor** und damit ein Ort der Begegnung zwischen Kindern, zeitgenössischer Kunst und Künstler\*innen.

Der **Domplatz** wird umgestaltet, der benachbarte Bischofsgarten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der **jüdische Friedhof** wird ebenso wie die **Synagoge** renoviert.

Es wird in Adaptierungen des **Stadtmuseums** investiert und der angrenzende Hof wird überdacht und damit wetterfest.

Die **Bücherei** übersiedelt auf den Domplatz und vergrößert das Rahmenprogramm.

Im **Festspielhaus** wird modernisiert, der Klangturm wird wieder nutzbar gemacht.

**Sonnenpark**: Architekturstudent\*innen liefern Entwurfsideen für den Umbau und die Sanierung der Gebäude.

Ein **Musik- und Kunstschulcampus** entsteht.

Der komplette **Promenadenring** wird als Begegnungsort neu gestaltet.

hochschulen ein neues Publikum an, ebenso Diskussionen zur Stadtentwicklung.

„Der Kontakt zur Stadt, zu den Menschen um uns findet immer über Themen statt, die am Nerv der Zeit sind – die uns Freude machen, uns ängstigen“, sagt Marie Rötzer. Im Bürger\*innentheater werden die Themen der Stadt und des Landes über Geschichten erzählt. „Gerade erkunden wir die Emanzipationsgeschichte der Frauen und damit den Identitätsfindungsprozess der Stadt.“ Auch der Jugend- und Kinderclub des Theaters arbeitet partizipativ. „Im Theater-Labor finden Menschen mit Migrationshintergrund eine Heimat, im Erinnerungsbüro geben wir Möglichkeiten des Debattierens, stark vernetzt mit anderen Institutionen der Erinnerungskultur.“

### Der Bewerbungsprozess

Auch wenn man nicht in alten Wunden stochern soll und St. Pölten den Zuschlag für die Europäische Kulturhauptstadt 2024 nicht erhielt: Die Aufbruchsstimmung, die mit der Bewerbung einherging, wird von allen Akteuren als riesige Chance und wichtige, identitätsstiftende Zeit empfunden. Marie Rötzer: „Damit wurde in Stadt und Land, über Parteigrenzen hinweg, die Entscheidung für eine Kulturmetropole getroffen. Damit

starten wir mit einem anderen Selbstbewusstsein in eine neue Ära.“ Den Schwung nimmt man für den großen Kunst- und Kulturschwerpunkt St. Pölten 2024 mit, für die man sich so einiges vorgenommen hat. Alfred Kellner: „Mit der Bewerbung und der Gründung einer GmbH zwischen Land Niederösterreich und Stadt St. Pölten ist eine Gesprächskultur entstanden, eine Selbstverständlichkeit, miteinander kulturelle Projekte zu entwickeln, die es zuvor nicht gegeben hat – das wird über 2024 hinaus andauern, davon bin ich überzeugt.“ Der Wunsch, die Vernetzungstreffen des Bewerbungsprozesses beizubehalten und Formate zu bieten, wo Kulturschaffende aller Genres miteinander ins Gespräch kommen, wird von mehreren Seiten gefordert.

Wer einen vollständigeren Überblick über das Kulturgeschehen der Stadt bekommen möchte, dem sei der Anhang der Kulturstrategie 2030 ans Herz gelegt, die Auflistung aller Initiativen und Institutionen ist unendlich lang und beeindruckend. Trotz allem gibt es Nischen, die noch nicht besetzt sind – und engagierte Menschen, die diese Lücken füllen.

Klaus-Michael Urban, den viele über KulturhauptSTART kennen und der das mobile Stadtlabor vom Wiener Karlsplatz in den Sonnenpark brachte, motivierte der Mangel – im konkreten Fall der Tod von „Film am Dom“ –

dazu, fuk- Freiluft und Kultur zu gründen, wo er „immer mit einem Fuß im Kriminal“ Screenings an unkonventionellen Orten zeigte oder im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Jugendzentrum Steppenwolf und dem Künstler Sert One die BatJam, ein Street-art-Event an der Traisen, dem Pandemie-Treffpunkt, mit lokalen und internationalen Künstler\*innen, DJs und Workshops organisierte.

Oder wie Elisabeth Pöcksteiner, die sich für die kulturelle Grundversorgung von Kindern einsetzt: „Kinder sind vollwertige Menschen, nicht das Publikum von morgen, sondern das Publikum von heute – mit einem ebenso großen Anspruch auf Kunst und Kultur wie Senioren, nur mit schlechterer Lobby.“ Ihr Verein Glanz. Lichter kümmert sich darum, ein Kinderprogramm anzubieten, das sich jeder leisten kann, das kontinuierlich stattfindet und Teil des Alltags wird.



Landestheaterintendantin Marie Rötzer hat zahlreiche Projekte initiiert, um mit den Bewohner\*innen der Stadt in Austausch und Diskussion zu kommen.



St. Pölten hat die Chance, unpräzise und geerdete Kultur auf höchstem Niveau für alle zu bieten. Klaus Urban: „Die Stadt ist gemeinsamer Gestaltungsraum. Da muss man üben, da muss man dranbleiben.“ Man darf gespannt sein. □

## LEHRLINGE GESUCHT!

**SPAR**



### Über 4.500 Euro Prämien\*:

- Monatliche Lehrlingsprämien bis zu 140 Euro.
- Jährliche Zeugnisprämien bis zu 220 Euro.

### Gratis B-Führerschein

oder ein E-Bike bzw. im Gegenwert Jahreskarten, Gutscheine für den öffentlichen Verkehr oder Taxigutscheine. Für gute Leistungen gibt es außerdem nach dem Ende des ersten Lehrjahres ein iPad.

„Ich zeig, was ich kann.  
Als Lehrling bei SPAR!“

### Beste Karrierechancen:

Wähle aus 23 verschiedenen Lehrberufen deinen Traumberuf. Starte deine Karriere jetzt zum Beispiel als Lehrling im Einzelhandel mit den Schwerpunkten Lebensmittelhandel oder Feinkostfachverkauf oder zeig dein Talent im Bereich IT, der Verwaltung oder der Logistik.

JOBS MIT  ÖSTERREICH DRIN.

Bewerbungen unter: [www.spar.at/lehre](http://www.spar.at/lehre)

\*Gilt für Eigenfilialen der SPAR AG





# Mehr als nur ein Theater ...

Wussten Sie, dass die Geschichte des Wiener Neustädter Stadttheaters länger ist als die des Wiener Burgtheaters? Dass die Kulturstätte eigentlich an einem anderen Ort hätte Platz finden sollen und dass das Stadttheater dazu beigetragen hat, dass Karl Merkatz Schauspieler geworden ist? Ein Streifzug durch die Geschichte eines altherwürdigen Hauses und ein Blick in dessen Zukunft.

Text: Carina Pürer

Ü

ber 230 Jahre ist es her, dass in Wiener Neustadt die Bestrebungen einsetzen, ein ständiges Theater in einer ehemaligen Kirche zu errichten. Zwei Gebäude standen zur Auswahl: die Paulinerkirche nahe der Burg sowie das Karmeliterinnenkloster in der Herzog-Leopold-Straße. Anfangs fiel die Wahl auf Ersteres – „Thurnermeister“ Joseph Trapp hatte das Kloster von der Stadt gekauft, sich am Ende aber finanziell übernommen: Statt auf den Bau eines Theaters musste er sich auf den Bau eines Redoutensaaus beschränken. Die Stadt nahm die Verwirklichung des Vorhabens daraufhin selbst in die Hand und errichtete das Stadttheater am heutigen Standort. Mit „Siri Brahe“ vom Schweden-König Gustav III. wurde es am 23. Oktober 1794 eröffnet. Das altherwürdige Haus ist damit nur sechs Jahre jünger als das Theater in der Josefstadt in Wien und beinahe 100 Jahre älter als das heutige Burgtheater.

Von Schicksalsschlägen und Katastrophen blieb auch das Stadttheater im Laufe der Jahre nicht verschont. Beim großen Brand von 1834 sowie bei der völligen Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus schwer beschädigt. Und dennoch: In beiden Fällen rasch wieder aufgebaut und bespielt, entwickelte es sich vom



Die Pläne für das „neue“ Stadttheater: Die Anmutung bleibt erhalten (Bild o.) ins Innenleben wird kräftig investiert. Auch als Kinosaal soll es – der Tradition entsprechend – weiterhin genutzt werden.

## „Die Renovierung erfolgt unter Rücksichtnahme auf Tradition und Charakter des bald 230 Jahre alten Hauses.“

Tourneetheater zum Prestigeprojekt und zu einer Kulturstätte, die weit über die Grenzen Wiener Neustadts hinaus Beachtung fand. Viele große Namen standen über die Jahre auf der Bühne – von Alexander Girardi und Johann Nepomuk Nestroy über Attila Hörbiger und Elfriede Ott bis hin zu Karl Merkatz und Wolfgang Ambros. In einer Stadt, die auf eine lange, fast pionierhafte Filmgeschichte zurückblickt, wurde auch das Stadttheater bis 1999 als Kino bespielt. Nach 18 Jahren Unterbrechung kehrte der Film in der jüngsten Vergangenheit sogar wieder zurück – mit dem Ankauf eines Projektors und monatlichen Vorführungen wurde 2017 wieder ein Filmschwerpunkt im Stadttheater etabliert.

In seiner langen, traditionsreichen Geschichte war das Theater stets ein Prestigeprojekt der jeweiligen Stadtführung – und ist es noch. Anlässlich seines 230-Jahr-Jubiläums wird das Gebäude in den nächsten Jahren generalsaniert, inhaltlich neu aufgestellt und künftig gemeinsam mit dem Land NÖ betrieben. Foyer und Publikumsraum werden neu organisiert, die Fassade erneuert und das Eingangsportaal an seine historische Stelle verlegt – all das natürlich unter Rücksichtnahme auf die Tradition und den Charakter des Hauses. Der farbenfrohe eiserne Vorhang bleibt erhalten, ebenso wie die Optik des Zuschauerraums und der rote Wagner-Vorhang, der sich auf besondere Art öffnen und schließen lässt. Von ihm existieren angeblich nur noch drei in Europa. Inhaltlich wird der Spielplan mit Produktionen des Landestheaters Niederösterreich gestaltet. Mit hochwertigen Filmschwerpunkten in Kooperation mit dem Kino im Kesselhaus, mit qualitativen Konzerten und Auftritten lokaler Künstler wird bis 2024 ein Zentrum kulturellen





Der eiserne Vorhang:  
Oft diskutiert, ist er ein Marken-  
zeichen des Theaters. Er wird  
erhalten bleiben.

Seit jeher prägt das Portal des  
Stadttheaters das Ensemblebild  
der Herzog-Leopold-Straße,  
heute eine der drei großen  
Fußgängerzonen der Stadt.



Schaffens entstehen. Ein Schmuck-  
kästchen mit Strahlkraft weit über die  
Stadtgrenzen hinaus. Ein Hotspot der  
Landeskultur im südlichen Niederös-  
terreich.

Und doch ist das Stadttheater so  
viel mehr als nur Kulturstätte. Es ist  
ein Ort, wo Geschichte geschrieben  
worden ist und Geschichten erzählt  
worden sind. Ein Ort, wo Träume be-  
ginnen – Karl Merkatz hat einmal ge-  
sagt, dass er als Kind voller Ehrfurcht  
an dem Gebäude vorbeigegangen sei,  
dass es seine Sehnsucht nach den Büh-  
nen dieser Welt geweckt und den Weg  
eingeleitet habe für das, was er heute  
ist. Es ist ein Ort, wo Wünsche erfüllt  
werden – erst wenige Jahre ist es her,  
dass die Stadt einem kleinen Mädchen  
den Traum erfüllen konnte, einmal auf

**„Es ist ein Ort, der die  
Stadt und seine Men-  
schen geprägt hat. So  
soll es auch bleiben.“**

der Bühne des leeren Stadttheaters zu  
tanzen. Es ist ein Ort, wo gelacht und  
gefeiert worden ist und in dem auch  
die Künstler mehr als nur eine Arbeits-  
stätte sahen – man erzählt sich, dass  
Kris Kristofferson nach seinen Auftrit-  
ten gerne noch im Einhorn eingekehrt  
sei und dass ein Künstler einmal so  
ausgelassen im Stadttheater gefeiert  
habe, dass ihm im Anschluss der Füh-  
rerschein abgenommen worden sein  
soll. Es ist ein Ort, an dem Menschen  
zusammenkommen und über den die  
Leute reden. Ein Ort für alle, an dem  
Johann Nestroy auf Metal-Bands der  
Gegenwart trifft – diente das opulente  
Stadttheater zuletzt doch nicht nur als  
Bühne, sondern etwa auch als Kulisse  
für Musikvideos. Es ist ein Ort, der die  
Stadt und die Menschen hier geprägt  
hat. Ein Ort, der dank Generalsanie-  
rung noch viele weitere Jahre, Jahr-  
zehnte, vielleicht Jahrhunderte beste-  
hen wird. Und in dem noch viele wei-  
tere Geschichten entstehen werden,  
die wir uns später mal erzählen ... □



## ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Vertrauen kennt keinen Zwang!“  
(Spruchweisheit)

**V** ielfältige Beziehungen prägen  
das menschliche Zusammenle-  
ben. Wesen und Architektur solcher  
Beziehungen entstehen nicht im luft-  
leeren Raum, sondern sind Ergebnis  
verschiedener Prozesse und Begleit-  
umstände. Im besten Fall gelingt ein  
friedliches Miteinander, demgegen-  
über sind aber – leider viel zu oft – de-  
struktive Feindschaften zu beklagen.  
Sowohl im gesellschaftlichen als auch  
im persönlichen Beziehungsgeflecht  
sind letztlich Bildung, moralische  
Standards, rechtliche Garantien und  
gegenseitiges Vertrauen ausschlagge-  
bend dafür, ob ein tragfähiger Aus-  
gleich auf Augenhöhe angesagt ist  
oder bloßes Machtgehabe dominiert.  
Zu würdigen ist gerade anlässlich des  
Jubiläums 100 Jahre Niederösterreich  
die versöhnliche Überwindung fröhe-  
rer Konflikte und gesellschaftlicher  
Spaltungen, ob zwischen Stadt und  
Land, widerstreitenden Ideologien  
oder verschiedenen Gesellschafts-  
und Berufsgruppen. Der weitere Weg  
in eine positive Zukunft setzt daher  
auf die Achtung der Menschenwürde,  
ein Denken über den Tag hinaus, ei-  
nen offenen Dialog und das ehrliche  
Bemühen, Vertrauen zu gewinnen.  
Bloße Absichtserklärungen werden  
allerdings nicht reichen. Kurz und  
prägnant stellte diesbezüglich der  
Schriftsteller Franz Kafka fest: „Alles  
Reden ist sinnlos, wenn das Vertrauen  
fehlt.“ □



# Niederösterreich Bahnen - Mobilität für Alltag und Freizeit

# „Leben bedeutet, seine Sehnsucht aktiv zu leben“



Sie ist im 99. Lebensjahr, ist eine außergewöhnliche Schriftstellerin und ihr Geist beschäftigt sich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Interview: Martin Lammerhuber  
Fotos: Margarete Jarmer

## **H**uer wird 100 Jahre Niederösterreich gefeiert. Sie sind Wienerin, aber Ihre Wurzeln haben Sie in Niederösterreich. Fühlen Sie sich als Niederösterreicherin oder als Wienerin?

ILSE HELBICH: Ich bin da sehr gespalten. Wenn ich in Wien bin, dann fühle ich mich durchaus als Wienerin, weil ich natürlich in Döbling bei jedem Haus irgendwelche Erinnerungen oder Beziehungen habe. Niederösterreich erlebe ich sehr persönlich, früher als meinen Rückzugsort und heute als meinen eigentlichen Lebensbereich.

### **Ihre Beziehung zu Niederösterreich?**

ILSE HELBICH: Ich kenne Niederösterreich aus verschiedensten Blickwinkeln. Aber eine sehr starke Beziehung habe ich zum Waldviertel über die Großeltern. Mein Großvater war aus dem Böhmerwald, war ein sogenannter Kleinhäusler und als Rekrut bei dem sogenannten Drei-Kaiser-Manöver dabei, das war 1891. Dabei hat es ihn nach Allentsteig verschlagen. Mein Großvater, der ein junger Bursch war, hat gesagt: „Hier ist es so schön wie im Böhmerwald und hier bleibe ich.“ Er hat bei einem Onkel Zimmerer gelernt und 1904 zuerst in Wien und dann im Waldviertel eine Firma gegründet. Seinem dritten Sohn hat er ein großes Gut, die sogenannte Mühle in Echtsbach, gekauft.

### **Welche Erinnerungen haben Sie hier?**

ILSE HELBICH: Ich erinnere mich immer sehr gerne an dieses Haus und an das schöne Grundstück außerhalb des Ortes, auf dem die sogenannte Villa stand. Nicht nur in der Kindheit, sondern bis zur Heirat habe ich viele

Ferien dort verbracht. Ich kenne das Waldviertel in seiner ganzen Ursprünglichkeit, und ich denke an die Tagelöhnerinnen, die bei meinem Onkel gearbeitet haben. Sie haben bei der Feldarbeit ihre Babys mitgebracht, die im „Erdäpfelschwingerl“ gelegen sind, und die Kinder haben „Mohnzuzler“ im Mund gehabt. Die Kinder waren eigentlich besinnungslos, und so haben die Mütter unbeschwert ihre schwere Arbeit verrichten können.

### **In einem Ihrer Bücher schreiben Sie von einem wunderschönen Waldteich.**

ILSE HELBICH: Dort bin ich manchmal ganz alleine hingegangen, und ich spüre heute noch die Erfrischung. Es war ein sehr freies Leben, aber mein Vater durfte von all diesen Unternehmungen nichts wissen. Die Arbeiter am Gut, die teilweise wegen Gewalttaten vorbestraft waren, haben mich deshalb respektiert, weil ich die Tochter vom Chef war. Für mich selber war zwischen uns eine gleichwertige, sehr zurückhaltende Kameradschaft. Wir waren den ganzen Tag über miteinander unterwegs, jedoch die Leute haben wenig von sich erzählt.

### **Die Liebe zum Waldviertel ist Ihnen nicht nur geblieben, sondern Sie haben sich dort auch sesshaft gemacht.**

ILSE HELBICH: Ich habe schon in früherer Zeit den Kamp entdeckt, das war in der Gegend von Stiefern, und Jahrzehnte später bin ich dann über Umwege in Schönberg am Kamp gelandet. Zuerst habe ich versucht, in der Wachau etwas zu finden. Ein Hotelbesitzer, den ich gekannt habe, hat mir sogar abgeraten, in die Wachau zu ziehen, weil das Klima für mich ungesund wäre – im Winter zu viele Nebelschwaden, hat er gemeint. Ein Vetter hat mir dann einen Makler vermittelt, und dieser hat mir ein Haus in Schönberg gezeigt. In das habe ich

**„Die starke Beziehung zum Waldviertel habe ich über meine Großeltern.“**

mich dann sofort verknallt, obwohl es praktisch eine schlecht geschminkte Ruine war. Mit dem Kauf habe ich aber alte Fotos bekommen, und ich habe versucht, den ursprünglichen Zustand möglichst wiederherzustellen. Ich musste sehr viele Zwischenwände herausreißen lassen. Hier bin ich mit dem Handwerk in sehr nahe Berührung gekommen, und Gott sei Dank habe ich einen Polier gefunden, der die alten Praktiken beherrscht hat. Er war auch imstande, sich in das Projekt hineinzufühlen – wie es einmal war und wie es werden sollte.

### **Sie schreiben in dem Buch „Das Haus“, dass Sie sich reingespürt haben.**

ILSE HELBICH: Der Umzug in dieses Haus war für mich sehr wichtig, weil ich auf meinen eigenen Wunsch hin nach 30 Jahren Ehe geschieden wurde. Damit habe ich alle meine Familien- und Repräsentationspflichten abgegeben – meine Kinder waren ja inzwischen alle erwachsen und selbstständig –, ich durfte also ein neues Leben beginnen, und durch das Haus war jetzt alles wieder richtig. Ich war auf einmal eine andere Person. In der Ö1-Sendung „Diagonal“ wurde über mich ein Porträt unter dem Titel „Eine Frau und vier Leben“ gesendet, und das stimmt bei mir.

### **Wie kann man sich Ihr früheres Leben vorstellen?**

ILSE HELBICH: Mit fünf Kindern, Hausgehilfen, die sehr oft gewechselt haben, Nachhilfelehrern in Französisch und Englisch war es fast wie ein

#### **WORDRAP**

**Langeweile:** Sehr produktiv.

**Harmonie:** Ergibt sich.

**Fencheltee:** Keine Beziehung.

**Zuversicht:** Ja, unbedingt.

**Vertrauen:** Eine Grundlage des Lebens. In die Grundlage des Lebens vertrauen, dass irgendwas mich führt. Das habe ich sehr, sehr stark.



Gewerbebetrieb. Ich habe funktionieren müssen, und irgendwann muss man sich aber eingestehen, wenn man sein Leben nicht ganz aufgeben will, dass man einiges zurücklassen muss. Leben bedeutet auch seine Sehnsucht aktiv zu leben und nicht darauf zu warten, dass etwas kommt.

**Nach Jahrzehnten aus der Ehe auszusteigen und komplett neu anzufangen – da sind Sie vielleicht für manche Personen auch eine Mutmacherin, wenn es um Veränderung geht.**

ILSE HELBICH: Wenn Sie das so sehen, dann freue ich mich, und es ist schön, wenn man auch Briefe bekommt, wo Menschen sagen, dass sie sich durch mein Beispiel trauen, Veränderungsschritte zu setzen, und mehr Mut haben. Zu meinen Kindern, Enkeln und Urenkeln habe ich ein schönes Vertrauensverhältnis. Zum „Urenkel-Hutschen“ fehlt mir allerdings die körperliche Energie.

**In Ihrem brandaktuellen Buch „Anderswohin“ schreiben Sie, dass das Leben jetzt schon für Sie sehr anstrengend ist.**

ILSE HELBICH: Ich bin jetzt in einer neuen Phase, hatte Ende August einen Schenkelhalsbruch und danach viele interne Komplikationen. Wenn Sie mich jetzt nach meinen Lebensprinzipien fragen würden, dann wäre ich um eine Antwort sehr verlegen.

Früher war für mich alles klarer, aussprechbarer, aber jetzt fühle ich mich unsicherer.

**Sie schreiben, dass sich manche Menschen das ganze Leben lang über den Beruf definieren. Sie sehen das sehr skeptisch.**

ILSE HELBICH: Die Gefahr ist, dass man auf das Jetzt vergisst. Es geht immer um den Moment, und diesen Augenblick muss man wahrnehmen. Für mich ist es jetzt wichtig, mein Leben so zu nehmen, wie es ist – mein Leben ist unsicherer, als es je war. In meinem Alter weiß man, man kann jeden Tag sterben – man braucht nur blöd über eine Stiege fallen, oder es kann etwas Unheimliches passieren. Manchmal fühle ich mich innerlich wie in der Pubertät, wo man nicht weiß, wie es morgen mit einem weitergeht. Das ist nicht beängstigend, sondern eher abenteuerlich. Natürlich kann ein Abenteuer auch eine beängstigende Sache sein, aber darüber hinaus ist es noch etwas anderes: Es ist faszinierend!

**Sie beschreiben auch Ihr Gehen. Sie stoßen sich von der Erde ab, aber trotzdem berühren Sie dann gleich**

**„Früher war für mich alles klarer, aussprechbarer.“**

**wieder die Erde. War das Ihr Leben, ist das Ihr Leben?**

ILSE HELBICH: Das ist eine sehr schöne und sehr schwierige Frage. Ich muss darüber nachdenken, aber ja, das könnte so sein. Eine Definition, die mir gefällt. Die Sicherheit, beim Loslassen zu wissen, dass man wieder landet – ja, das ist ein schönes Bild.

**Viele Menschen leben luftig und ohne Bindung im Leben. Fühlen Sie sich geerdet?**

ILSE HELBICH: Ich bin stark geerdet. Ich fühle mich schon in Verbindung mit irgendetwas anderem, das ich nicht benennen will oder benennen kann. Aber das steht schon hinter meinem ganzen Leben. Ich fühle mich geführt und in irgendeiner Weise gut aufgehoben. Ich habe keine Angst vorm Sterben, sondern Angst vorm Sterbeprozess. Ich habe in meinem Alter schon grauenhafte Abschiedsszenen erlebt, aber auch sehr schöne. Im Grunde weiß ich, wie es Ludwig Anzengruber in einem alten Zitat treffend feststellt: „Ich weiß, es kann mir nichts geschehen.“

**Ich habe einen Text von einer liebevollen Frau übernommen, wo es am Schluss heißt: „Man kann erst dann mit dem Tode tanzen, wenn man zum wirklichen Leben mutig ja gesagt hat.“ Haben Sie wirklich alles gelebt?**

ILSE HELBICH: Ich habe manches intensiv gelebt und weiß, dass ich auch manches ausgelassen habe – teilweise durch mein mir auferlegtes Leben. Es gibt Dinge, die ich nicht gelebt habe, zum Beispiel das Verbrennen. Eine Freundin von mir hat eine Autobiografie geschrieben, allerdings bin ich draufgekommen und ich weiß es, dass vieles nicht im Buch vorkommt, was ich von der Frau weiß. Ich habe mir auch immer vorbehalten, was ich von mir zeige und was ich für mich behalte, was meine Kinder wissen und was sie nicht wissen. Dieses Recht hat man nicht nur als Autor, sondern auch als Mensch.

**Ich habe gehört, dass das nächste Buch schon wieder in Planung ist, obwohl Sie erst dieser Tage eines veröffentlicht haben.**

ILSE HELBICH: Als ich im Spital war und es mir wieder besser gegangen ist, habe ich mir in typischen Spitalsnächten alle möglichen Dinge in Bruchstücken ausgedacht. Zu Hause habe ich angefangen, diese Bruchstücke zusammenzuhängen, und es ist eine ganze Geschichte herausgekommen. Ich kann nicht mehr selbst schreiben, aber ich habe in einem Zug diktieren lassen. Ich habe eine Dorfgeschichte geschrieben und mein Schönberg am Kamp, wo ich mich auskenne, als Kulisse verwendet. Es ist eine andere Schicht, die ich hier behandle, ganz anders als das, was ich bisher geschrieben habe – eigentlich ist es beinahe ein Krimi. Es gibt Mord und Selbstmord – das steht aber am Ende der Erzählung. Es geht gar nicht so um die Aufklärung, sondern es geht um den psychischen Prozess, der bei allen Beteiligten hervorgerufen wird. Es hat Wesensteile in mir zum Sprechen oder zum Niederschreiben gebraucht, die ich sonst ausspare. Das Buch heißt „Wie das Leben so spielt“.

**Wir führen dieses Gespräch in Wien. Verbringen Sie die kommenden Jahreszeiten wieder in Schönberg am Kamp?**

ILSE HELBICH: Ich fahre am Sonntag hinaus und schau, ob ich die sieben Stiegen von meiner Wohnung gut gehen kann. Der Frühling ist schon eine besondere Zeit – das grüne Gras und die vielen kleinen Dinge, die man wahrnimmt. Ich habe ganz kleine Krokusse, die sind zartblau-seidig. Die anderen Krokusse, die „normalen“ daneben, sind robust, so wie man sie kennt. Wenn ich die sehe, dann freue ich mich sehr.

**Im Buch schreiben Sie sehr liebevoll über Erinnerungsgegenstände, die Sie in Ihrem Haus aufgestellt haben.**

ILSE HELBICH: Jedes Stück, das ich in Schönberg sehe oder in die Hand nehme, hat einen Erinnerungswert für mich – aber einen gegenwärtigen.

Die Geber sind für mich, wenn ich diese Gegenstände berühre, wieder da, und das ist sehr schön. Wenn ich eine Vase sehe, weiß ich, dass ich diese ins Krankenhaus zu meiner Mutter gebracht habe und einige Zeit später ist sie verstorben.

**Sie sind im 99. Lebensjahr. Wie fühlt sich für Sie die Zeit an – die Minuten, die Stunden.**

**Ist Zeit für Sie ein Thema?**

ILSE HELBICH: Der Abend ist anders als der Tag. Der Tag ist für mich schon zeitgebunden, weil ich hier in der Seniorenresidenz Termine habe. Einmal muss ich zur Physiotherapie, dann kommt die Mobilschwester, ich muss pünktlich zum Essen sein – da bin ich in einer Alltagsordnung, die mir eigentlich fremd ist. Ich würde lieber ein bisschen freier leben.

**Wie fühlt sich der Abend an?**

ILSE HELBICH: Am Abend ist einfach: Jetzt. Ich lebe sehr in der Gegenwart. Ich habe dieses Jetzt-Gefühl sehr stark, und dies hat etwas mit immerwährend zu tun. Es ist punktuell, und es ist gleichzeitig wie eine Ebene, eine unbegrenzte Ebene. Ich glaube manchmal, dass man sich dem Tod auch so nähert, indem man seine Einstellung zur Zeit sehr verändert. Ich glaube, dass der Tod in Abschnitten kommt, dass man in manchen Dingen schon tot ist, ohne es zu wissen, obwohl man noch lebt. Ich glaube an ein langsames Absterben bei manchen Dingen, und das ist mir sehr bewusst.

**Fühlen Sie sich in Schönberg als akzeptierte Einheimische oder als Zuzüglerin?**

ILSE HELBICH: Ich glaube, ich bin akzeptiert, aber ich falle irgendwie heraus. Es kommen manchmal Busse, um die Autorin von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich glaube, die Leute hier sind dann ein bisschen stolz auf mich, aber ob sie mich auch für komisch halten, weiß ich nicht. Mir fällt nur auf, dass sich hier natürlich sehr viel verändert hat. Früher hat man im Dorf du zueinander gesagt. Das habe ich aber nie angenommen, weil ich mich nicht so nahe gefühlt habe, dass ich zu jemand Fremdem du gesagt hätte.

**„Ich habe manches intensiv gelebt und weiß, dass ich auch manches ausgelassen habe.“**

**Haben Sie auch Freundschaften im Ort?**

ILSE HELBICH: Als ich nach Schönberg gekommen bin, habe ich während der Bauphase rundherum Antrittsbesuche gemacht, um die Leute kennenzulernen. Ich bin mit Personen sehr verbunden, zum Beispiel mit einem alten Busfahrer, denn als Pensionist hat er mich eine Zeit lang umhergefahren – das war sehr schön, weil er zu jedem Haus eine Geschichte wusste. Ich habe auch eine Gartenfrau, die vom Manhartsberg kommt, und sie ist schon seit 30 Jahren bei mir – wir sind wirklich Freunde. Der Installateur vom Ort, den ich noch als jungen Rowdy gekannt habe, ist inzwischen ein gestandener Fachmann und mein Beschützer. Ein Winzer, der gelernter Tischler ist, ein unglaublich feinfühligere Mann, der mir alles, was ich an Tischlerarbeiten brauche, macht. Er ist ein unerhörter Teekenner und ein Jazzliebhaber – ein ausgefallener Mensch.

**Sie haben auch eine schöne Auszeichnung in Niederösterreich erhalten.**

ILSE HELBICH: Ich habe den Literaturpreis entgegengenommen und das sehr gerne. Ich habe ihn für meine Tätigkeit als Autorin gesehen. Ich hätte noch irgendeinen anderen Orden bekommen sollen, aber den habe ich nicht angenommen. Das wäre mir auch zu politisch, ich sehe nicht ein, warum man mich als Mensch ehren soll, und als Autorin fühle ich mich unabhängig von Partei- oder Standeszugehörigkeiten.

**Wie geht es Ihnen jetzt nach zwei Jahren Corona, wo es sehr viele**



### Veränderungen gibt?

ILSE HELBICH: Manche Charaktere sind schon in die eine oder andere Richtung ausgeprägter geworden.

### Beobachten Sie die politische Landschaft?

ILSE HELBICH: Ich weiß zu wenig von der jetzigen Zeit, weil ich kein Fernsehen

habe. Ich habe neulich im Radio ein sehr kluges Wort in einer Diskussion gehört, wo jemand gesagt hat, dass man von einem Politiker nicht eine absolut ethische Haltung verlangen darf, denn Politik ist immer ein bisschen dreckig. Das habe ich gehört und habe mir gedacht, dass das ein sehr realistischer Standpunkt ist.

### Ärgern Sie sich über ungelöste Dinge?

ILSE HELBICH: Ich ärgere mich jetzt auch noch, dass ich oft keine Lösungen weiß. Ich weiß nicht, wie man zu einer ökologischen, wirklich möglichen Praxis ohne Atomstrom kommen könnte. Ich bin hier leider viel zu wenig optimistisch, daran zu glauben, dass sie wirklich einen ernsthaften Ausweg finden. Wird man je neue Energiequellen finden, oder kann man den Wasserstoff ausbauen? Ich fühle mich hier sehr hilflos. Ich bin enttäuscht, wie wenig die vielen Parteien und die vielen Gutmeinenden in dieser Welt zusammenbringen. Ich würde mir mehr Klarheit erwar-

ten, aber ich weiß, dass dies eine Forderung ist, die an der Realität scheitert.

### Gab es Versuche, Sie politisch zu vereinnahmen?

ILSE HELBICH: Ich lasse mich nicht vereinnahmen, das ist mir sehr wichtig. □

#### ILSE HELBICH

Jahrgang 1923, Schriftstellerin, erstes Buch mit 80 Jahren veröffentlicht, mehr als 30 Jahre lang verheiratet, Mutter von fünf Kindern; sie zählt als Muttmacherin, weil sie ihr Leben verändert hat, das Schreiben zum Mittelpunkt macht und ein Haus in Schönberg am Kamp revitalisiert hat. Bücher unter anderem: „Das Haus“, „Fremde“ und aktuell erschienen, Februar 2022, „Anderswohin“, Verlag Droschl.

# KULTURTRÄGER

Schützen, was zählt.

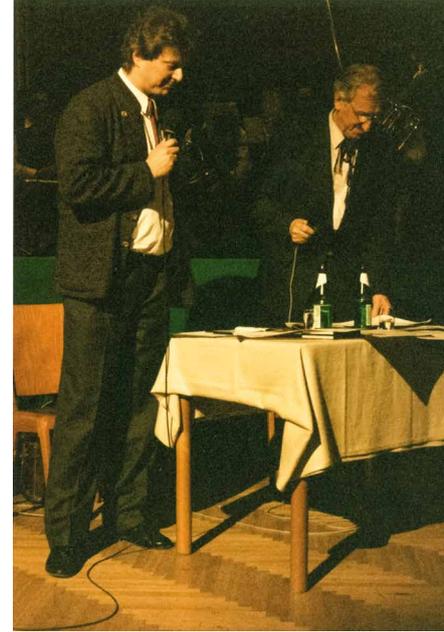
**Wir übernehmen gesellschaftliche Verantwortung in vielfältiger Weise.** Als verlässlicher Partner fördern wir ein weitgefächertes Spektrum an kulturellen und sozialen Projekten und geben damit in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wertvolle Impulse. Wir legen den Fokus auf das Engagement für bedürftige Kinder, die Förderung von Kunst und Kultur und die Unterstützung von Hilfsorganisationen. Was noch für uns zählt, erfahren Sie unter **vig.com**





Bild links: Walter Deutsch und die Spielmusik Puchegger, anlässlich einer Rundfunkaufnahme am 8. Dezember 1967 in Aspang.

Bild unten: Walter Deutsch und Rudi Pietsch als Moderatoren am 30.4.1993 beim 1. aufHOHRchen-Festival in Tulln, beim Konzert „blech-recycling“ – übrigens, einer der ersten Auftritte von Mnozil Brass.



# Bleibendes für Niederösterreich schaffen

Walter Deutsch, der Doyen der wissenschaftlichen Auswertung des Volksliedarchivs, Gestalter von einschlägigen Radio- und Fernsehproduktionen, ist fast so jung wie Niederösterreich. Zum 99er ein Porträt.

Text: Dorli Draxler

**G**eboren am 29. April 1923 in Bozen, erfreut sich der emeritierte Hochschulprofessor Walter Deutsch guter Gesundheit. Sein wacher Geist beeindruckt. Vor wenigen Tagen besuchte ich ihn in seiner Wirkungsstätte Österreichisches Volksliedwerk, Operngasse Nummer sechs, gegenüber der Wiener Staatsoper im ersten Wiener Gemeindebezirk. Seit Pensionsantritt geht er

dort täglich ein und aus, um dem inneren Drang nach wissenschaftlicher Arbeit Folge zu leisten.

An der zeitlos anmutenden Persönlichkeit Walter Deutsch lassen sich die Dezennien der vergangenen 100 Jahre mit Veränderungen oder Wiederkehr festmachen. Betrachten wir die Aufbauzeit nach den beiden so grausamen Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so waren die 1950er-Jahre von den „Werksgründungen“ im Bereich der Kulturarbeit gekennzeichnet. Wenn auch das Österreichische Volksliedunternehmen in das Jahr 1904 datiert, 1952 folgte das Österreichische Volksliedwerk als Verband der Bundesländervolksliedwerke – lauter Vereine. Anfang der 1990er Jahre wurde in Niederösterreich nach dem Vorbild der



1. Hoch vom Nebelstein bis zum Manhartsberg und vom  
2. Wo sich Burg an Burg auf den Hügeln reiht, selbst in  
3. Wo das Mohrfeld blüht, still die Saat sich wiegt, schein das

Die Handschrift von  
Walter Deutsch.

1. Raabservald bis zur Wachau; von der Thaya Flur bis zum  
2. Schutt von Sagen noch umwebt; wo im Talesgrund mächtiger  
3. Reh am Waldessaume lauscht; wo der Vogel singt, frohes

1. Donaustrand und zur Jisperklamm vorm Strudengau:  
2. Türme Bau ein Jahrtausend Arbeit überlebt:  
3. Lied erklingt, Kindertraum aus tausend Quellen rauscht:  
rit. ....

Kulturstrategie des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg die Teilprivatisierung von Kulturbetrieben in Gang gesetzt: Das PPP-Modell Public-private-Partnership führte zur Gründung von gemeinnützigen GmbHs. Das Management zog ein. In der Volkskultur wurde damit die Epoche der Vermittlung und Servicierung eingeleitet.

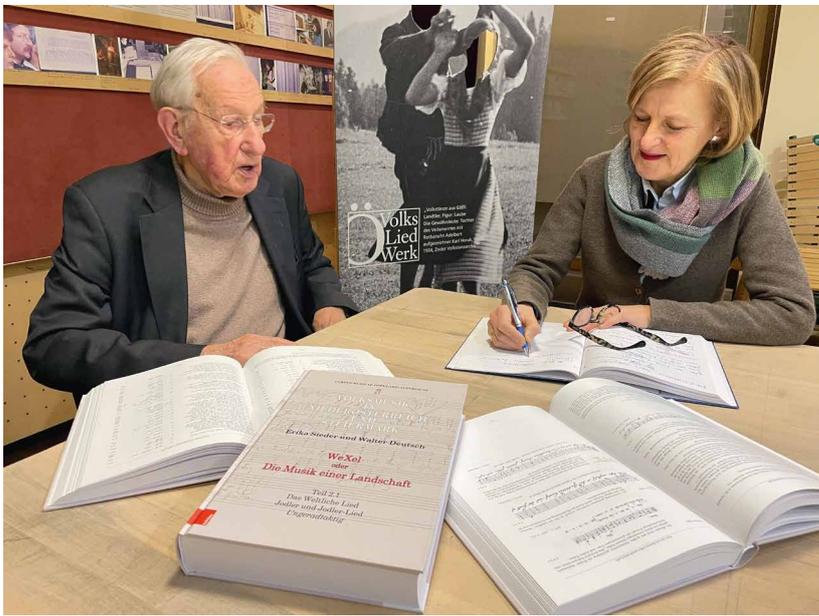
Das so genannte Kapital lag im Volksliedarchiv für Niederösterreich und Wien. Das Archiv wurde Mitte der 1990er-Jahre geteilt, die niederösterreichischen Bestände in die Landesbibliothek nach St. Pölten übersiedelt.

**„Fein sein,  
beinander bleiben“  
lief in 38 Produktionen  
von 1969 bis 1983.“**

Das Kontinuum, das sich gefühlt über 100 Jahre spannt, hat einen Namen: Walter Deutsch, der Generationen von musischen Menschen – ich war eine von ihnen – in Theorie und Praxis der Volkskultur bzw. Volksmusik nachhaltig schulte und prägte. In Niederösterreich und Wien, in allen Bundesländern, in Bayern und in Südtirol, der Heimat seiner Kindheit. Sein Vater Cyrill Deutsch, geboren 1882, kam als junger Eleve aus Reichenau bei Landskron in Nordmähren als erster Trompeter und erster Geiger zur Militärmusik des II. Kaiserjäger-Regiments nach Bozen, wo er Rosa, die Tochter des Sodafabrikanten Franz Röhl kennenlernte und heiratete. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder – Egon, Gerlinde, Walter und Siegfried – hervor. 1940 übersiedelte Familie Deutsch im Zuge des Mussolini-Hitler-Abkommens in die Südtiroler Siedlung nach Kufstein. Vater Cyrill Deutsch war Friseurmeister und Musiker – gleich sei-

nem Sohn. Walter begann sein Musikstudium 1940 in Innsbruck, 1941 bis 1943 folgten drei Jahre Kriegsdienst in Nordafrika, anschließend führten ihn drei Jahre Kriegsgefangenschaft in die USA. Von 1948 bis 1953 studierte er Musik, Komposition und Dirigieren an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1953 bis 1957 wirkte Walter Deutsch als Tanzmusiker in den Fremdenverkehrsmetropolen westlicher Bundesländer und als freischaffender Komponist. 1957 bis 1963 wurde er Ballettkorrepetitor an der Wiener Volksoper.

Der Institutsgründung ging ein Lehrauftrag für musikalische Volkskunde von 1963 bis 1965 voraus. Bereits 42-jährig wurde ihm, dem Glückskind, wie er selbst oftmals von sich sagt, ein eigenes Institut „geschenkt“ – und die Karriere nahm ihren Lauf: in der wissenschaftlichen Arbeit, in der Musikpädagogik und im Musikjournalismus als Mitarbeiter im



Dorli Draxler und Walter Deutsch. Jüngst erschienen: der dreiteilige COMPA-Band WeXel oder Die Musik einer Landschaft, herausgegeben von Erika Sieder und Walter Deutsch.

Österreichischen Rundfunk, wo er knapp 20 Jahre lang, 1967 bis 1984 als Referent für Volksmusik und Blasmusik im Landesstudio Niederösterreich tätig war. Hinzu kamen 38 Fernsehproduktionen „Fein sein, beinander bleiben“ in den Jahren 1969 bis 1983.

Abgesehen von der Tätigkeit an der heutigen Wiener Musikuniversität, bringt er seine archivarischen und musikanalytischen Fähigkeiten als ehrenamtlicher Mitarbeiter in die Volksliedarchive seit mehr als einem halben Jahrhundert ein. Allein für das Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich hat er insgesamt 3.000 Melodien in einem Melodienregister erfasst und ebenso viele nach Liedgattungen kategorisiert, hunderte transkribiert und an zahlreichen Buch- und CD-Produktionen federführend gearbeitet. Seine Handschrift ist gleich seiner außergewöhnlichen Klangfarbe beim Sprechen unverwechselbar.

Die Bekanntschaft mit der niederösterreichischen Heimatpflege machte es ihm möglich, das Bundesland, seine Fest- und Feiernkultur, kennenzulernen. „Ich hatte die Chance, singende, musizierende, tanzende und mit Händen werkende Menschen und Gemeinschaften zu erleben: in Kleinregionen,

die unterschiedlicher in ihrem Wesen und ihrer Schönheit kaum sein können. Nirgendwo in Österreich findet sich eine derartige Dichte an historischer Architektur. Ein Land, das sich im Umkreis einer Kaiserresidenz im gebotenen Tempo der Zeiten entwickelt hat und das einer allein niemals gründlich erkunden kann“, resümiert Walter Deutsch. Er verweist auf hunderte von Audio- und Videoaufnahmen, die er vor Ort machen konnte: ein Musikschatz für die „Nachwelt“. Eingang gefunden haben seine Feldforschungsergebnisse in die Gesamtausgabe der österreichischen Volksmusik mit derzeit 22 ein- bis dreiteiligen Bänden: „Corpus Musicae Popularis Austriacae“, landläufig der „Brockhaus der Österreichischen Volksmusik“ genannt. Der erste Band 1994 ist der Volksmusik von St. Pölten und Umgebung gewidmet.

„Mein Eifer lag darin, Bleibendes für dieses wunderschöne Niederösterreich zu schaffen.“

Wenn er darüber erzählt, beginnen seine Augen zu strahlen, während seine Stimme eine Sprachmelodie zwischen Pathos und Demut generiert. Und wir verneigen uns tief! □



## BEGEGNUNGEN

**D**ie Sommerferien verbrachte ich oft bei meinen Großeltern im Weinviertler Ort Ernstbrunn. Mein Großvater mit schneeweißen Haaren, nach getaner Arbeit immer auf seiner Hausbank sitzend und am Hastrunk nippend, sagte einmal seufzend, aber doch voller Zufriedenheit: „Überall auf der Welt kracht es, aber hier haben wir die selige Ruhe.“ Es waren die 70er-Jahre, die Zeit des Kalten Krieges, der Auseinandersetzungen in Vietnam und wo uns Nachrichten von terroristischen Anschlägen in Deutschland über das Radio erreichten. Aufgrund der derzeitigen politischen Situation, die wir live über alle Kanäle mitverfolgen, dürfen wir die Hoffnung auf Frieden aber nicht austräumen. Mittlerweile haben schon fast 4 Generationen in unserem Bundesland seit dem Ende des 2. Weltkriegs dieses Elend nicht mehr persönlich erlebt. Durch den Fall des Eisernen Vorhangs wurde eine noch größere Freiheit spürbar. 100 Jahre Niederösterreich mit all seiner Geschichte zeigen, dass die Menschen mit Fleiß, Zuversicht und Zusammenhalt sich ein friedvolles Sein geschaffen haben. Der Kernsatz meines Großvaters von damals spiegelt auch heute die Sehnsucht von uns allen wider: Stabilität, Vertrautheit, Frieden und dazu ein ruhiges Herz. □

[martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at](mailto:martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at)

# „Weil’s so Brauch ist“



Tempora mutantur, so beginnt jenes lateinische Zitat, das ins Deutsche übersetzt eine plausibel klingende Erkenntnis liefert: „Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen.“ Manche Verhaltensmuster verschwinden, manche Bräuche dagegen bleiben bestehen – wenn auch in neuem Gewand.

Text: Edgar Niemeczek



**I**n Unternehmungen, die über viele Jahre hinweg innerhalb der Familie geführt werden, treten nachfolgende Generationen sprichwörtlich in die Fußstapfen ihrer Vorfahren. Erfolgreich ist die Fortsetzung einer Familientradition dann, wenn notwendige Neuerungen erfolgen und auch auf die Erfahrungen von Mutter und Vater gesetzt werden kann, ob in einem Handwerksbetrieb, in der Gastronomie, bei der Güterproduktion oder in der Landwirtschaft. Aber auch die gegenteilige Position ist bekannt: Ja nicht so zu werden, wie die eigenen Eltern, und etwas ganz anderes zu machen. Wie auch immer: In beiden Fällen können Kleidung, Ernährung, Frisur oder Manieren Zeichen von Lebensgewohnheiten genauso wie Ausdruck persönlicher Selbstdarstellung sein, ebenso die Bevorzugung bestimmter Sportarten, Musikstile oder gar Automarken.

#### **Gewohnheiten zwischen Konventionen und Selbstdarstellung**

Von epochaler Bedeutung sind solche dem Stilpluralismus und einer gewissen Beliebtheit geschuldeten Attitüden allerdings nicht. Gerade anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Niederösterreich“ ist eher an jene Entwicklungen zu denken, die Veränderungen vor allem hinsichtlich Effizienz und Qualität mit sich brachten. In den Sinn kommen hier viele Beispiele, etwa der technische Fortschritt, der durch maschinellen Einsatz erhebliche Erleichterungen in der Arbeitswelt ermöglichte. Die dadurch ausgelösten Rationalisierungen führten zwar zu

Anspannungen am Arbeitsmarkt, neue Jobs entstanden wiederum im Zuge der Digitalisierung. Geändert hat sich im Verlauf der vergangenen Jahre auch das Gesundheitsbewusstsein, wonach Rauchen, übermäßiger Alkoholenuss und Übergewicht ebenso als Risiko zu vermeiden sind wie mangelnde Hygiene oder negativer Stress. In der Kindererziehung ist neben Schlägen auch die verharmloste sogenannte „gunde Watschen“ weitgehend verschwunden, auch Erziehungs-Drill und Kinderarbeit gehören der Vergangenheit an.

Weiterentwickelt hat sich, wenn auch recht langsam, das Rollenbild der Geschlechter. Die kommenden Jahre werden zeigen, ob die für Frauen oft eingezogenen gläsernen Decken bersten und auch ein Backlash in überkommene Verhaltensmuster abgewendet werden kann. Geht es um die gegenwärtige Klimakrise, dann sind Änderungen nicht nur im Handeln der großen Weltpolitik notwendig, sondern auch im Verhalten jeder und jedes Einzelnen: Biomasse, Windkraft und Photovoltaik statt fossiler Brennstoffe sowie ein schonender Umgang mit den natürlichen Ressourcen gelten als Gebote der Stunde.

#### **Neue Gewohnheiten und alte Bräuche**

„Ich hatte mich gerade an das Gestern gewöhnt, da kam schon das Heute“ lautet eine Feststellung, die ein Unbehagen mit so manchen Veränderungen anspricht. Bräuche dagegen können ein Gefühl von Beständigkeit vermitteln und Abstand von der Routine und den Pflichten des gewöhnlichen Alltags bringen. In diesem Sinne werden Bräuche als Überhöhung des Alltags verstanden, speziell in modernen Gesellschaften sind sowohl Jahres- als auch Lebensbräuche etwas Außerge-

wöhnliches. Gebunden an fixe und immer wiederkehrende Termine, ziehen die Neujahrsgesinger mit ihren Glückwünschen von Haus zu Haus, endet die närrische Zeit am Faschingsdienstag, wird der Maibaum aus dem Wald geholt, bewacht und aufgestellt, finden Kirtage und Erntedankfeste statt, besucht der Nikolaus – mit oder ohne Krampus – die Kinder und feiern die Menschen den Heiligen Abend. Religiöse Feste wie Taufe, Erstkommunion oder Firmung zeichnen sich durch ihre Einmaligkeit aus, Geburtstagsfeiern, Ehrungen oder Firmenjubiläen bereiten regelmäßig große Freude, und als besonderer Tag gilt die – im eigentlichen Sinn des Wortes als hohe Zeit bezeichnete – Hochzeit.

Bräuche geben Orientierung, sind Ausdruck von Verlässlichkeit, stiften Gemeinschaftssinn und verleihen dem jeweiligen Geschehen eine besondere Wertigkeit. Moderate Veränderungen von Brauchhandlungen sind eher die Regel als die Ausnahme: So beeinflussen Forderungen nach Gleichberechtigung und Political Correctness auch die Trägerschaft und Inszenierung von Bräuchen: Beispielsweise sind heute selbstverständlich auch Mädchen beim Sternsingen unterwegs, allerdings meist ohne Begleitung einer als Mohr geschminkten Figur, und auch zotige bis frauenfeindliche Liedtexte haben weitgehend ausgedient. Manchmal aber verschwinden Bräuche: Ohne Hausschlachtung gibt's am Bauernhof keinen Sautanz mehr, grundbücherliche Sicherheit macht das „Gmorigehen“, also das Abgehen der Grund- und Gemeindegrenzen entbehrlich, und Bräuche wie das Fensterln, das Entzünden einer Gewitterkerze oder das Essen von Schluckbildern zur Abwehr von Krankheiten gehören der Vergangenheit an.

**„Ich hatte mich gerade an das Gestern gewöhnt, da kam schon das Heute.“**

## „Bräuche geben Orientierung und sind Ausdruck von Verlässlichkeit.“

### Lebensgewohnheiten im Wandel

Demgegenüber treten längst schon neue Lebensgewohnheiten auf den Plan: War es früher an einem Sonntagnachmittag am Land üblich, ohne Voranmeldung Verwandte oder Freunde zu besuchen, dann erfordern heute auch private Treffen eine vorangehende Terminvereinbarung, Mahlzeiten werden häufig „multitaskingartig“ beim Telefonieren, während der Arbeit vor dem PC oder im Gehen auf der Straße eingenommen und Beziehungen via Online-Datings und Apps angeleiert. Als wahre Kosmetikfreaks gestalten mittlerweile viele Männer die

Oberfläche ihres eigenen Körpers, und auch das gute alte „Grüß Gott“ dürfte vom „Hallo“, „Guten Tag“ oder „Griß Ihna“ abgelöst worden sein. Die Covid-19-Pandemie beschleunigte die Übersiedlung vom Büroarbeitsplatz ins Home-Office und damit in ein privates Umfeld, in dem sich nicht nur die Tageseinteilung, sondern auch die Art sich zu kleiden änderte. Hinter Gewohnheiten verbergen sich nicht selten Codes, die als Zeichen von Zugehörigkeit oder stillem Einvernehmen gelten. Oft tauchen Gewohnheiten ebenso schnell auf, wie sie wieder vergehen, und im Unterschied zu Bräuchen haben sie eine wesentlich kürzere Halbwertszeit. Jedenfalls sind Lebensgewohnheiten keine Nebensache, wie dies mit weisen Worten der Dalai Lama deutlich macht: „Unser Handeln im Alltag bestimmt, ob wir glücklich sind oder nicht.“ □

### TIPP

**Helga Maria Wolf:**  
„Verschwundene Bräuche. Das Buch der untergegangenen Rituale“ mit Beiträgen von Sepp Forcher  
Christian Brandstätter Verlag, Wien 2005

# Das Museum Niederösterreich feiert sein Bundesland

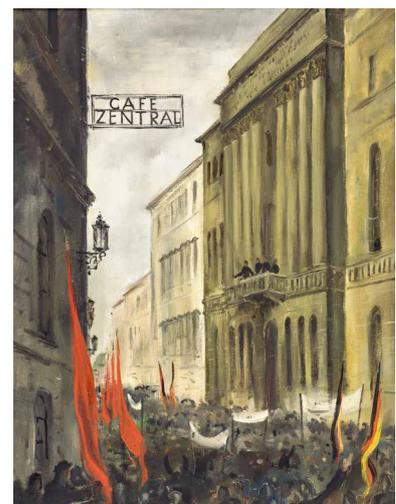
Anlässlich des 100. Geburtstags des Bundeslandes Niederösterreich präsentiert das Haus der Geschichte in St. Pölten eine Wanderausstellung und einen Themenrundgang.

**A**m 1. Jänner 1922 trat das sogenannte „Trennungsgesetz“ in Kraft und machte aus Niederösterreich und Wien nach Jahrhunderten der gemeinsamen Geschichte zwei eigenständige Bundesländer. Das Land Niederösterreich begeht dieses Jubiläum mit zahlreichen Aktivitäten. Zentrale Informationsplattform der Aktivitäten ist die Website [www.100-jahre-noe.at](http://www.100-jahre-noe.at).

Das Haus der Geschichte in St. Pölten schickt ab 14. Februar 2022 bis Jahresende eine Wanderausstellung durch Schulen und öffentliche Einrichtungen auf Tour. Unter dem Titel „**Niederösterreich: 100 Jahre | Orte | Ereignisse**“ präsentiert die Schau auf einer Doppelseitigen Wand mit jeweils drei Metern Länge jeweils 50 Orte, die mit einem bestimmten historischen Ereignis der letzten 100 Jahre in Verbindung ge-

bracht werden. Ziel ist es, dass damit die Besucher\*innen der Ausstellung historische Ereignisse in ihrer unmittelbaren Nähe entdecken und erforschen können. Den Schulen wird dabei pädagogisches Material mitgeliefert, damit die Ausstellung optimal in den Unterricht eingebaut werden kann. Alle Infos gibt es auf [www.museumnoe.at/100jahrenoe](http://www.museumnoe.at/100jahrenoe).

Ende Mai eröffnet im Museum Niederösterreich unter dem Titel „100 Jahre Trennung Niederösterreich – Wien: Szenen einer Ehe“ ein Themenrundgang, der die wechselhafte Geschichte der beiden Bundesländer beleuchtet. Dieser Themenrundgang beschäftigt sich nicht nur mit den letzten 100 Jahren, führt mit 22 Stationen durch das Haus der Geschichte und das Haus für Natur und ist bis Jahresende zu sehen.



Die Ausrufung der Ersten Republik vom Balkon des nÖ Landhauses in Wien (Gemälde von Max Frey, 1948)

**Museum Niederösterreich**  
Kulturbezirk 5, 3100 St. Pölten  
[www.museumnoe.at](http://www.museumnoe.at)



# Kleider machen Leute

100 Jahre „landesübliches Gwand“ im Zeitraffer

Text: Eva Zeindl

**T**racht definiert sich im Verständnis der Volkskultur Niederösterreich durch Qualität: Material, Fertigung, Passform und im 21. Jahrhundert auch der ökologische Fußabdruck sind die Maßstäbe, die an die Tracht angelegt werden. Dirndl und Co sollen in erster Linie der Trägerin, dem Träger Lust machen, sich damit zu kleiden, ohne Zwang und ohne Uniformierung.

Ende des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert entwickelte sich das Fach Volkskunde, das sich einerseits

der Dokumentation überlieferten Wissens widmete und sich andererseits auch für die Wiederbelebung von „verlorengegangenen“ Bräuchen einsetzte. So wurden um und nach 1900 erste Erhebungen zu Volkslied, ländlicher Bauart, Brauch und Tracht gestartet, volkskundliche Sammlungen wurden in neu gegründeten Museen präsentiert. Bemerkenswerte Trachtensammlungen gab es im Jahr 1911 gegründeten Landesmuseum und im Krahuletzmuseum in Eggenburg.

Bedeutende Museumsleiter wie Arthur Haberlandt, Viktor Geramb und Josef Ringler sahen ihre Aufgabe zunehmend auch darin, „nicht nur die Quellen der nationalen Kultur zu behüten, sondern auch Neues zu gestalten“. Den politischen Entwicklungen der 1930er-Jahre entsprechend, wurde die „Wiedereinführung“ der Volkstracht zu einem nationalen und in weiterer Folge zum nationalsozialistischen Projekt. Die Anleitung dazu erfolgte durch Gertrude Pesendorfer, Mitarbeiterin und während der NS-

## „Volkskultur darf und muss sich dem Missbrauch durch Ideologien entziehen.“

Zeit Leiterin des Tiroler Volkskunstmuseums, die mit den Prinzipien Forschung, Schulung, zeitgemäße Erneuerung und Werbung das Bild der Trachtenerneuerung bis ins 21. Jahrhundert prägte. Angela Stiff-Gottlieb, Kustodin des Krahuletzmuseums, setzte dies auch so um. In der „Eggenburger Zeitung“ propagierte sie „die Wiedereinführung einer Volkstracht“:

„Weitschauende Menschen finden sich zusammen, gehen liebevoll den Spuren alten Volkstums nach – finden, schätzen, sammeln, pflegen, enträtseln den tieferen Sinn und Ursprung in den vieltausendjährigen Wurzeln unserer Volksgeschichte [...]“ Sechs verschiedene Modelle von Dirndl und Spenderkleidern aus dem Waldviertel wurden in diesem Beitrag vorgestellt, basierend auf der volkskundlichen Sammlung. Regionale Trachten betonten die Zusammengehörigkeit der vermeintlich autochthonen Gemeinschaft, wurden sie von den „Anderen“ getragen, wurde dies als unzulässige Aneignung betrachtet, die 1938 schlussendlich im sogenannten Trachtenverbot gipfelte. Die Gemeinden Mödling, Hinterbrühl, Schwechat und Horn untersagten Jüdinnen und Juden „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung das Tragen von Trachten [...]“. Wirkt dies auf den ersten Blick im Kontext von Herabwürdigung der Personen, Vertreibung und schlussendlich Vernichtung nur wie

eine Fußnote, ist es bei näherer Betrachtung ein Eingriff in deren Identität und Herkunft. Dirndl und Lederhose – offensichtlich Lieblingsstücke – wurden in die Emigration mitgenommen, wie aus Berichten von Zeitzeuginnen und -zeugen, Biografien und Fotos ersichtlich wird.

Nach dem Kriegsende 1945 dann der Neubeginn, der in der Trachtenpflege und -erneuerung eigentlich keiner war. Die Trachtenexpertinnen und -experten der Nachkriegszeit waren geprägt von den Entwicklungen der 1930er-Jahre, der sogenannten „Pesendorfer-Schule“. In Niederösterreich leitete Gertrude Hess-Haberlandt, die Tochter von Arthur Haberlandt, die Trachtennähstube des Niederösterreichischen Heimatwerks. 1952 erschien ihr Buch mit dem Titel „Frauentrachten aus Niederösterreich“. „Volkstracht in Niederösterreich“ wurde in drei Bänden veröffentlicht. Der Volkskundler Leopold Schmidt beschäftigte sich mit der Geschichte der Tracht (1969 erschienen), Helene Grün legte 1971 eine Gegenwartsdokumentation mit dem Untertitel „Eine Darstellung der lebendigen Tracht“ vor, gefolgt von dem Band „Erneuerte Tracht“, den sie 1973 gemeinsam mit Franz Lipp publizierte. Gemeinsam mit den Trachtenblättern „Tracht in Niederösterreich“, herausgegeben von der Volkskultur Niederösterreich in den Jahren 2005 bis 2020, gelten diese Publikationen als Grundlage für Schneiderinnen und Schneider und Trachtenliebhaberinnen und -liebhaber.

Seit dem Beginn der 1990er-Jahre entwickelte sich wieder ein Trachtenboom, diesmal mit bewusstem Bruch mit der Vergangenheit. Oder wie es der Schauspieler Miguel Herz-Kestranek ausdrückt: „Weil 1938 Juden das Tragen von Tracht verboten wurde, lasse ich mir heute von niemandem vorschreiben, ob meine drei alten Lederhosen politisch korrekt sind.“ Volks-



(o.): Der niederösterreichische Landesanzug mit dem dazu passenden Kostüm.  
(u.): Angela Stiff-Gottlieb in Eggenburger Bürgertracht (erste Reihe vorne links) bei einer Prozession, um 1936.



(o.): Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit den Gewinnerinnen des Wettbewerbs nachhaltig-DIRNDL 2020.

(u.): Der spielerisch-provokative Umgang mit Tracht des jungen Ensembles Netnakisum, 2008.

kultur darf und muss sich dem Missbrauch durch Ideologien entziehen. Die Volkskultur Niederösterreich sah es als vordergründige Aufgabe, unermüdlich und immer wieder die Distanzierung zum Ewiggestrigen zu postulieren. Ein unverkrampfter, durchaus lustvoller Zugang zum Thema Tracht dominierte die vergangenen 25 Jahre. Die Vielfalt in der Einheit, der künstlerisch-stilvolle Zugang wurden bewusst bei der Erneuerung des niederösterreichischen Landesanzugs oder bei der Erneuerung von Trachten bevorzugt. Die zeitgemäße Trachtenberatung geht diesen Weg: Das Spiel mit der Länge der Kittel, den Accessoires, den Farben ist erwünscht, denn so werden die Stärken der Dirndlträgerinnen betont. Mit dem Wettbewerb nachhaltig.DIRNDL auf Anregung der Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner geht die Volkskultur den Weg der Vielfalt und des ökologischen Fußabdrucks konsequent weiter. Der Variantenreichtum, inspiriert durch überlieferte Formen, ist die Stärke des landesüblichen Gwands. □

#### LITERATURTIPPS

**nachhaltig.DIRNDL. eine Anleitung: inspirierend & begeisternd.**

(Hg.) Volkskultur Niederösterreich GmbH, 2021

**Tracht in Niederösterreich. Trachtenmappe,**

(Hg.) Volkskultur Niederösterreich GmbH

**Peter Assmann, Reinhard Bodner, Karl C. Berger: Tracht, eine Neuerkundung.**

Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. 2020

**Gexi Tostmann: Das Dirndl: Alpenländische Tradition und Mode.**

Christian Brandstätter Verlag, 1998


 Landwirtschaftskammer  
Niederösterreich

**AUF NIEDERÖSTERREICHS BÄUERINNEN UND BAUERN IST VERLASS.  
DIE LETZTEN 100 JAHRE  
– DIE NÄCHSTEN 100 JAHRE.**

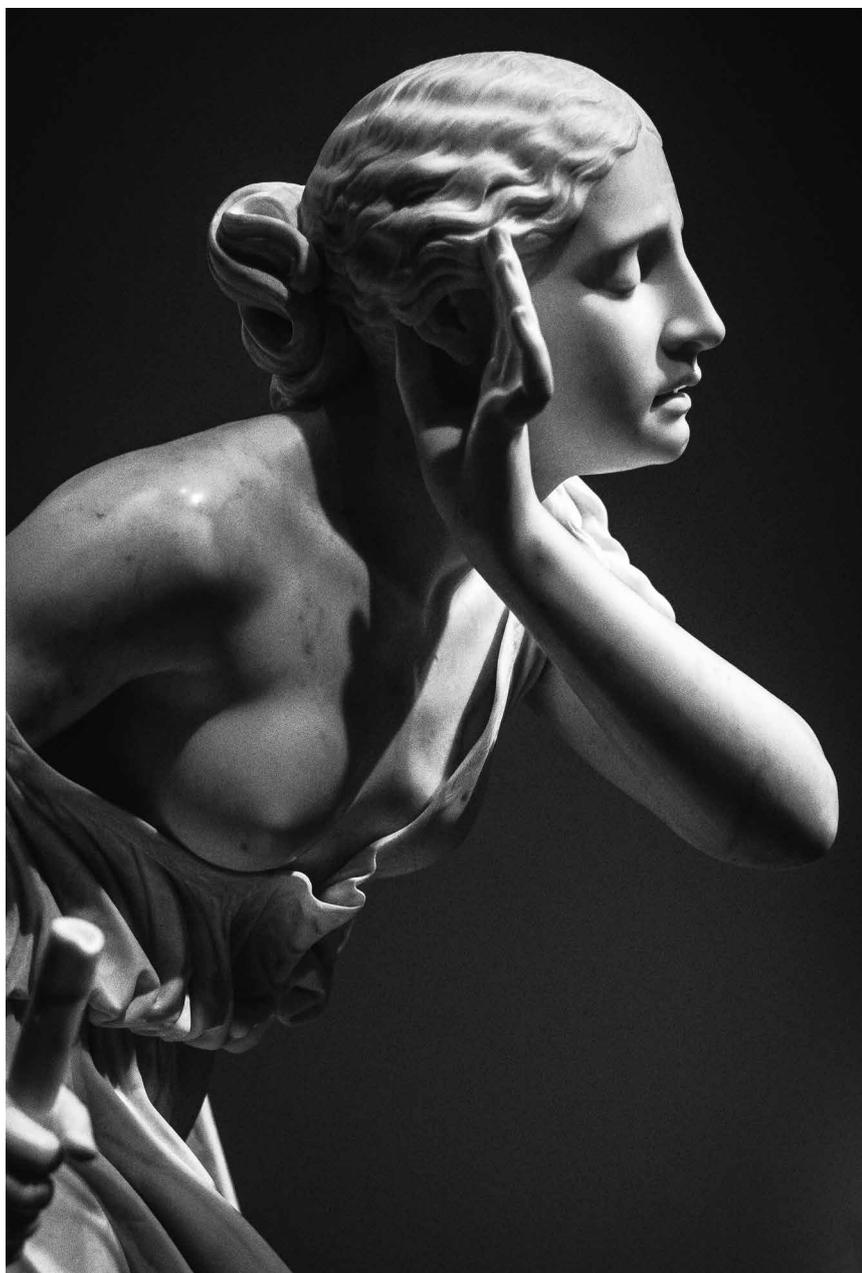
Rund **34.700 bäuerliche Familienbetriebe** erzeugen täglich Lebensmittel und Rohstoffe in ganz Niederösterreich. Grund und Boden sind das elementare Kapital der heimischen Land- und Forstwirtschaft. Unsere Bäuerinnen und Bauern bewirtschaften ihn sorgsam und nachhaltig. Verantwortungsvoll geben sie dieses kostbare Gut von Generation zu Generation weiter.

**Wussten Sie:** Der Humusgehalt ist ein wichtiger Parameter für die Bodenfruchtbarkeit. Dieser hat sich in Niederösterreich über alle Produktionsgebiete hinweg in den letzten 25 Jahren deutlich erhöht.

Foto: LK LNO/Dieter Sternbach

**NIEDERÖSTERREICHS BAUERN. EINE KAMMER.**


 Wir leben  
Landwirtschaft



Die Zuhörerin.

# Das Tor zur Seele

Hymnen und Heimatlieder sind Teil des kollektiven Gedächtnisses einer Gemeinschaft. Ihre Ausprägungen und Akzeptanz unterliegen einem stetigen Wandel. Die identitäts- und bindungstiftende Funktion ihrer Melodien und Texte bleibt jedoch von dauerhafter Relevanz.

Text: Stefan Reitbauer

**D**er Mensch ist ein sinnliches Wesen. Gerüche, haptische Eindrücke oder Melodien haben die Kraft, uns in emotionale Höhen und Tiefen längst vergangener Liebschaften, behüteter Kindheitserinnerungen oder in die Geborgenheit eines regionalen Zusammengehörigkeitsgefühls zu tragen. Ein indisches Sprichwort verrät uns: „Das Auge ist der Spiegel der Seele, aber das Ohr ist das Tor zur Seele.“

## Staatsbürgerliche Erziehung und Souveränität

In der Landtagsvorlage zum „Entwurf eines Gesetzes über die niederösterreichische Landeshymne“ aus dem Jahr 1965 wird auf den Wert einer eigenen Hymne in Bezug auf die staatsbürgerliche Erziehung hingewiesen. Mag dieser politische Ansatz auch etwas aus der Zeit gefallen wirken, so waren Hymnen seit jeher offizielles Symbol eines Staates mit dem Zweck, als Bindeglied zwischen Regierenden und Volk zu fungieren. Als Identifikationsmerkmal eines souveränen Staates ist die zeitgeschichtliche Bedeutung einer eignen Hymne für das damals noch junge Land Niederösterreich offensichtlich.

### Oh Heimat, dich zu lieben

Bereits in der Ersten Republik gab es Bestrebungen, eine niederösterreichische Landeshymne zu kreieren. Doch erst im Dezember 1965 gelang die Etablierung des Gedichtes von Franz Karl Ginzkey zum offiziellen und gesetzlich verankerten Text, der mit einer Komposition von Ludwig van Beethoven unterlegt wurde. Ein anderes Lied hatte es schon Jahre zuvor in den Rang einer inoffiziellen Landeshymne geschafft. „Is wo a Landl“, nach einem Text von Monsignore Josef Wagner, gilt vielen bis heute als dem Landesbewusstsein zuträgliche Ersatzhymne.

### Heimatlieder mit schlechtem Ruf?

Beachtliche 360 Heimatlieder und Ortshymnen beinhaltet die Sammlung des Niederösterreichers Josef Buchinger aus dem Jahr 1970. Unzählige dürften seit damals dazugekommen sein. Die häufig als sentimental, rührselig und klischeehaft empfundenen Lieder sind in der Volksliedforschung nicht unumstritten, wobei eine verallgemeinernde Bewertung in jedwede Richtung keinesfalls zulässig ist. Zudem lässt sich die hochindividualisierte Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wohl nicht mehr ohne Weiteres in ein normiertes musikalisches Erbe eingliedern. Und doch genießen viele dieser Lieder im regionalen Einzugsgebiet große Popularität und werden generationenübergreifend gesungen.

**„Nur Menschen, die  
fähig sind, zueinander  
wahrhaft Du zu sagen,  
können miteinander  
wahrhaft Wir sagen.“**

### Ich - du - wir

„Nur Menschen, die fähig sind, zueinander wahrhaft Du zu sagen, können miteinander wahrhaft Wir sagen“, schreibt der Philosoph Martin Buber. Im reflektierten Umgang mit Heimat und regionaler Zugehörigkeit ist das Singen gemeinsamer Lieder ein sinnlicher Weg, offen aufeinander zuzugehen und an einem gedeihlichen wir zu arbeiten. Möglicherweise steckt hinter dem Phänomen der regionalen Hymnen und Lieder eine tiefe Sehnsucht nach einer emotionalen Verortung in einer zunehmend unübersichtlichen Welt. Das Ohr ist das Tor zur Seele. Und der Mensch bleibt ein sinnliches Wesen. □

### ZUM NACHHÖREN



**„Ode an Niederösterreich“**  
(Text und Audio)  
Text und Musik: Reinhard Fendrich



**NÖ Landeshymne**  
**„O Heimat, dich zu lieben“**  
(Noten und Audio)  
Text: Franz Karl Ginzkey  
Musik: Ludwig van Beethoven



**„Is wo a Landl“**  
(Noten und Audio)  
Text: Josef Wagner  
Musik: Paul Herzbach



(o.): Franz Karl Ginzkey, Textdichter der niederösterreichischen Landeshymne.  
(re.): Beschluss über die Landeshymne in der Landtagssitzung vom 12. Dezember 1965.



# Die Kunst, von der Muse zur Meisterin zu werden

Das muss man sich mal ausmalen:

Vor 100 Jahren waren Frauen in der bildenden Kunst nur als Musen oder Modell geduldet. Heute sind sie in vielen Genres dominant – wie bei den „NÖ Tagen der Offenen Ateliers“, wo mit 650 Künstlerinnen mehr als doppelt so viele Meisterinnen wie Meister ausstellen. Ein Sittengemälde.

Text: Andreas Kuba

**P**erhorresziert!“ zeigte sich das – ausschließlich männliche – Kollegium zu Beginn des 20. Jahrhunderts ob des Antrags, auch Frauen in die Akademie der bildenden Künste in Wien aufzunehmen. Was übersetzt bedeutet, dass dieser „mit Abscheu zurückgewiesen“ wurde. Weibliche Studentinnen seien nun einmal selten „mit schöpferischem Geist auf dem Gebiet der großen Kunst ausgestattet“, weshalb mit der Öffnung ein „Überhandnehmen des Dilettantismus und ein Zurückdrängen des männlichen Elementes“ befürchtet werden müsse. Ein Zutritt zu der Herren Hallen kam nur als Modell, und hier zumeist nackt, in Frage, oder als Muse, die sich so mancher Künstler gönnte, der antiken Vorstellung fol-

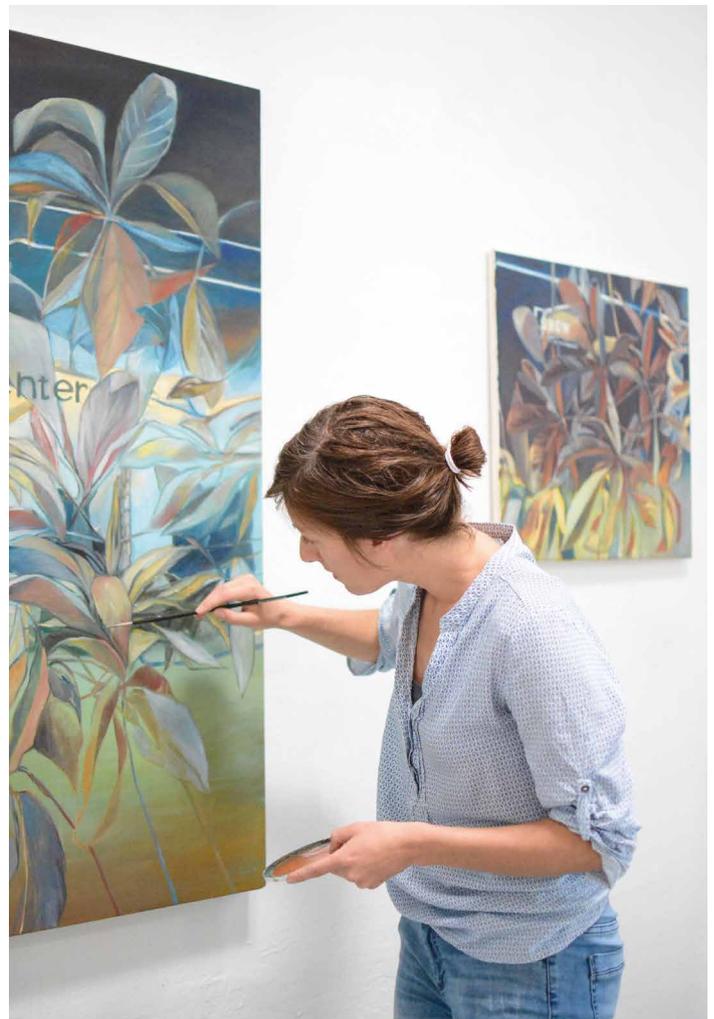
**„Frauen selten mit schöpferischem Geist ausgestattet!“**

gend, dass Ideen nicht von selbst kämen, sondern durch Götter oder Musen übertragen würden.

Selbst als sich die Frauen 1918 in Österreich das Wahlrecht erkämpft hatten und im Jahr darauf auch an allen Fakultäten der Universität Wien – mit Ausnahme der theologischen – als Studentinnen zugelassen wurden, behauptete die Kunstakademie, dass es eben, schon rein räumlich, keinen

Platz für Frauen gebe. Im Wintersemester 1920/21 schließlich wurden doch die ersten Frauen aufgenommen, die 14 weiblichen Pionierinnen teilten sich die Ateliers 1927 mit 250 männlichen Studierenden. Nur sechs Jahre später zeigte sich das Kollegium dann durchaus geläutert: „Soviel lässt sich

heute schon sagen, daß hinsichtlich der Vorbildung bei den Neuaufnahmen die Frauen in keiner Weise hinter den männlichen Bewerbern zurückstehen. Während der Studienzeit stehen die weiblichen Studierenden in Fleiß und Ernst des Studiums nicht hinter den männlichen Kollegen. Besonders er-





Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bewundert eine Keramik-Kugel von Ulli Zerzer.

freulich kann hervorgehoben werden, daß durch die Koedukation beider Geschlechter in gemeinsamen Räumen der Ton in den einzelnen Schulen nur gewonnen hat.“

Ende der Dreißigerjahre waren schon ein Viertel aller Kunststudenten Frauen. Während des Zweiten Weltkriegs stieg der Anteil auf bis zu 70 Prozent, da sich die männlichen Studenten zu dieser Zeit abschießen lassen mussten. In der Zweiten Republik ging die Zahl mal rauf, mal runter, heute sind die angehenden Künstlerinnen seit Jahren an allen Kunst-Institutionen in der Mehrheit, und das meist deutlich.

Eine Entwicklung, die sich auch bei den „Tagen der Offenen Ateliers“ eindrucksvoll widerspiegelt. Da waren beim vergangenen Event im Herbst 2021 fast 650 der teilnehmenden 1.000 Künstler und Kunsthandwerker Frauen. Wie Anita Bierbaum, die, gemeinsam mit weiteren Künstlerinnen, in ihr Atelier in Neusiedl/Zaya geladen hat. „Dass Frauen jahrhundertlang nicht als Kunstschaffende erwünscht waren, musste ich mir erst bewusst machen, für mich ist es ja Normalität und selbstverständlich, als Frau Kunst zu leben. Und uneingeschränkter Zugang zu Farben und Künstlermaterialien zu haben.“ Die „Kunstmalerin“ bietet ihr buntes Atelier im Weinviertel auch allen Interessierten zum

Hineinschnuppern und Arbeiten an, neunzig Prozent ihrer Gastkünstler

sind Frauen. „Ich glaube, dass es inzwischen in der Kunstwelt vollkommen egal ist, ob du Frau oder Mann bist – jedenfalls hatte ich persönlich nie das Gefühl, benachteiligt zu sein! Vielleicht hat ein männlicher Künstler mehr Freiheit, etwa wie ihn die Öffentlichkeit wahrnimmt, möglicherweise erwartet das Publikum ja sogar eine exzentrische Persönlichkeit.“

Charlotte Seidl, die heute 74-jährige Grande Dame der Bildhauerei und Keramikunst, die das Gut Gasteil in Priggglitz gemeinsam mit ihrem Mann Johannes zu einem „Gesamtkunstwerk aus Architektur, Kunst und Landschaft“ gemacht hat, gestaltet mit Vorliebe extravagante Frauenfiguren aus Ton, die bis zu vier Meter hoch aufragen. „Wenn sie dann aus dem Brennofen kommen, sind sie nicht mehr länger ‚meine‘ Frauen, sondern durch die Energie des Feuers eigenständige Wesen!“ Mehr als 150 dieser Geschöpfe hat sie bisher in die Kunstwelt gesetzt. „Es gab ja immer schon viele Künstlerinnen, die auch konsequent gearbeitet haben – nur passierte das halt großteils unbemerkt und vor allem unhonoriert. Dass der Fokus der Kunstszene seit einiger Zeit verstärkt auf ihren weiblichen Anteil gerichtet ist, ist nicht zuletzt auch vermehrt den weiblichen Kuratorinnen zu verdanken, die aufzeigen, was es an weiblichem künstlerischen Potential gibt. Dank ihnen haben es auch Künstlerinnen zu einer gewissen Bekanntheit gebracht, die sich ihr Leben lang mit dem Feminismus in der Kunst beschäftigt haben – nicht nebenbei, sondern ausschließlich. Wie Renate Bertlmann, die erste, die auch zur Biennale geschickt wurde. Zuletzt ist Margot Pilz zu einer großen Personale in Krems geladen worden. Auch so konsequente

(l.): Isabell Kneidinger aus Haag ist Künstlerin und Mutter.  
(u.): „Kunstmalerin“ Anita Bierbaum in ihrem Atelier in Neusiedl/Zaya.



**„Viele sehr gute Künstlerinnen, die unter der Armutsgrenze darben!“**



Charlotte Seidl inmitten ihrer Kunstwelt auf Gut Gasteil (l.). Gudrun Wassermann (u.) im Atelier im Weinviertel.



## „Andere Frauen ermutigen, ihr künstlerisches Potential zu entfalten.“

Symbolik dahinter. Da stecken die Themen Fortpflanzung drin, Wachstum, Werden und Vergehen ... das ist aus der Sicht einer Frau sicher anders verarbeitet!“

Anita Bierbaum hat oft das Gefühl, „dass ich mehrere Leben bräuchte, um alle Möglichkeiten zu nützen, die die Kunst für mich bereithält. Wir befinden uns in einer noch nie dagewesenen Zeit an Fülle und Möglichkeiten – besonders für die Frau in der Kunst! Gudrun Wassermann, die im Weinviertel lebt und arbeitet, sagt: „Das Schönste ist für mich die Freiheit, die das künstlerische Arbeiten bietet, das Wichtigste, den eigenen künstlerischen Weg zu finden und zu gehen.“

Damit verbunden ist für mich aber auch die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Welt, in der wir leben.“ Deshalb sieht sie es auch als ihre Aufgabe als Künstlerin, „andere zu ermutigen, ihr künstlerisches Potential zu entdecken und zu entfalten.“

Ulli Zerzer, die in ihrem Atelier in St. Leonhard am Forst einzigartige Kunstwerke aus Keramik erschafft, musste nur zu Beginn eine große Hürde nehmen. „Denn mein Vater, der doch aus einer anderen Zeit und sehr einfachen Verhältnissen am Lande kam, hatte sich meinen Werdegang ganz anders vorgestellt, letztlich ist es mir aber nach einem harten Kampf doch gelungen, die Fachschule für Bildhauerei in Hallein zu besuchen. Und die Frauenfachschule musste ohne mich auskommen! Aus heutiger Warte bin ich froh, mir meinen Werdegang auch wirklich überlegt zu haben, und noch glücklicher darüber, dass ich nicht 50 Jahre früher zur Welt kam.“ Die Skepsis des Vaters ist großem Stolz auf die erfolgreiche Künstlerin gewichen. „Heutzutage spielt es nach meinen bisherigen Erfahrungen jedenfalls keine spürbare Rolle mehr, ob man Kunst als Frau oder Mann abliefert!“ □

Fotografinnen wie Heidi Harsieber werden jetzt bekannt und in der Albertina präsentiert. Und die Biennalevertretung sind heuer wieder zwei Frauen, wiederum dank der Kuratorinnen.“ An der Spitze sei also viel aufgebrochen. „Aber dahinter besteht noch immer großer Aufholbedarf, es gibt so viele sehr gute Künstlerinnen, die permanent und intensiv künstlerisch arbeiten, aber kaum beachtet werden und sehr oft unter der Armutsgrenze darben. In der Galerie Gut Gasteil lautet das Verhältnis präsentierter Frauen und Männer stets 1:1. „Einen echten Gleichstand haben wir aber erst dann erreicht, wenn es kein Thema mehr ist, ob die Kunst weiblich oder männlich ist. Bis dahin muss die Arbeit von Künstlerinnen verstärkt präsentiert und unterstützt werden.“

Isabell Kneidinger, großartige Malerin aus Haag, bringt noch einen weiteren Punkt aufs Tapet. Seit die etablierte Künstlerin vor knapp drei Jahren Mutter geworden ist, ihre Tochter heißt Frida, hat sich auch ihre Kunstwelt noch einmal verändert. „Als Frau und Mutter künstlerisch zu arbeiten, erfordert eine Extraportion Planung und Flexibilität. Das ist sicher heute

auch noch ein Nachteil gegenüber den Männern. Frauen, die in Berufen tätig sind, die schlechter bezahlt sind, ein unregelmäßiges Einkommen bringen, sind benachteiligt. Ich bin ja auch noch als Kunstvermittlerin tätig, schreibe Texte, organisiere Kunstprojekte, Workshops etc. Das alles ist in 25–30 Stunden die Woche nur unzufriedenstellend oder mit Abstrichen zu schaffen. Und dann kommt auch noch hinzu, dass das Kind in den ersten Jahren häufig krank ist. Das heißt, abends und am Wochenende zu arbeiten ist fast normal.“ Andererseits sei sie durch die Mutterschaft aber „fokussierter, zielstrebig und gefestigter“ worden. „Die Malerei ist glücklicherweise nicht in den Hintergrund gerückt – eher im Gegenteil, irgendwie hat sie neue Kräfte freigesetzt, vielleicht kam auch mehr Selbstbewusstsein hinzu.“ Isabell Kneidinger thematisiert in ihren Arbeiten „schon Themen, die mich als Frau beschäftigen, die ich automatisch aufgreife, weil ja jede Form von Kunst autobiografischen Inhalt hat. Wenn ich mit organisch-pflanzlichen Formen arbeite, was ich momentan tue, dann ist das natürlich vordergründig weiblich konnotiert und eine erotische

Das neue Magazin aus der

# NÖN EDITION Geschichte



**Wir zeichnen die Geschichte der Trennung von Wien und die Entwicklung Niederösterreichs nach. Lesen Sie, wie Industrie und Landwirtschaft sich völlig veränderten, wie die Wissenschaften im Land Wurzeln schlugen und schließlich eine eigene Hauptstadt entsteht.**

**AboClub-Vorteil: Abonnenten zahlen KEINE Versandkosten.  
Bestellungen unter Tel. 050/8021-1400 oder auf [NÖN.at/shop](http://NÖN.at/shop)**



# Gautschen, Ladumtragen, Odlatzbia oröwen

Seit 2010 dokumentiert die Österreichische UNESCO-Kommission die Vielfalt kulturellen Erbes in Österreich, um die Bandbreite des „living heritage“ sichtbar zu machen. Viele der bisher 147 ins nationale Verzeichnis aufgenommenen Traditionen stammen aus Niederösterreich.

Text: Edgar Niemeczek

**M**ündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen, darstellende Künste, gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste, Wissen und Praktiken in Bezug auf die Natur und das Universum sowie traditionelle Handwerkstechniken, all dies zählt zum immateriellen Kulturerbe im Sinne der UNESCO. Im Zentrum stehen dabei menschliches Wissen und Können sowie die Weitergabe dieser Kompetenzen von einer Generation an die nächste. Immaterielles Kulturerbe zeugt daher von der Art und Weise, wie sich das gesellschaftliche Zusammenleben konkret gestaltet.

Zu den Zielen des Übereinkommens der UNESCO zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2003 zählen insbesondere die Bestandsaufnahme und Sichtbarmachung des immateriellen Kulturerbes durch Aufnahme in die nationalen Verzeichnisse jener Staaten, die dieser Vereinbarung beigetreten sind. Die Republik Österreich ratifizierte den völkerrechtlichen Vertrag im Jahr 2009.



In d'Grean gehen am Ostermontag in Haugsdorf, 1982.

## Immaterielles Kulturerbe in Österreich und den Bundesländern

Ein großer Teil der ins nationale Verzeichnis aufgenommenen Eintragungen betrifft für ganz Österreich typische Bräuche, Wissen und Handwerks-traditionen, darunter die mündliche Tradition des Märchenerzählens, die Falknerei, die Köhlerei, die Federkielstickerei, das Buchbinderhandwerk, das Ratschen in der Karwoche, der Wiener Walzer, die Österreichische Volkstanzbewegung oder das Gautschen mit dem Eintauchen der „Gäutschlinge“ in einen Bottich voll Wasser und dem Freisprechen am Ende der Druckerei-Lehre.

Einige der ins Verzeichnis aufgenommenen Praktiken wie beispielsweise das Erfahrungswissen im Umgang mit der Lawinengefahr oder das Spiel mit der Zither in Wiener Stimmung sind in mehreren Bundesländern zu finden. Zum immateriellen Kulturerbe aus einem Bundesland allein zählen etwa die Wiener Heurigen- und Kaffeehauskultur, die Passions-spiele Erl in Tirol, der Pinzgauer Tres-terertanz, der Innviertler Landler, der Ausseer Fasching, die Lesachtaler Brot-herstellung, der Montafoner Dialekt oder für das Burgenland der Indigo-Handblaudruck und die Lieder der „Lovara“, einer gemäß Volksgruppen-gesetz seit 1976 innerhalb der Roma-Gruppe anerkannten Minderheit. Lovara-Familien leben heute größtenteils im Wiener Raum. Berühmter Angehöriger der Lovara-Roma ist der Komponist, Gitarrenvirtuose und Jazz-Musiker Harri Stojka.

## Immaterielles Kulturerbe in Niederösterreich

Insgesamt neun Eintragungen ins Verzeichnis des nationalen immateriellen Kulturerbes sind niederösterreichischer Herkunft. Bereits 2010 aufgenommen wurden das Schmieden in Ybbsitz, der Verein für gegenseitige Hilfeleistung bei Brandfällen – eine Selbsthilfeorganisation in St. Oswald im Yspertal – und der Perchtoldsdorfer Hütereinzug. 2001 folgte die Pecherei, und nach einer mehrjährigen Pause wurde 2018 das Lichtmessingen im südlichen Niederösterreich in das Verzeichnis eingetragen. Beim Lichtmessingen handelt es sich um einen Heischebrauch, bei dem in der Nacht vom

1. auf den 2. Februar in rund 20 Orten Sängerinnen und Sänger von Haus zu Haus ziehen und den Hausleuten Glück und Segen wünschen. Zum Dank gibt es neben einer Bewirtung auch Geldspenden für karitative Zwecke.

Zwei gesellschaftliche Praktiken aus dem Weinviertel folgten 2019: der Brauch des „In-d’Grear-Gehens“ am Ostermontag, also den Besuch der Kellergassen, um die gastfreundliche Einladung zu Speis und Trank in die Weinkeller zu genießen, und das „Ladumtragen“ der Mistelbacher Hauerzunft, wobei seit Gründung der Zunft 1698 die Hauerlade alle zwei Jahre im Rahmen eines festlichen Umzugs vom Haus des Altzechmeisters zum neu gewählten Oberzechmeister getragen wird. Um die Elsbeere ging es 2020, als das von Generation zu Generation weitergegebene Wissen um die Königin der Wildfrüchte in das Verzeichnis aufgenommen wurde: Als „Odlatzbia oröwen“ wird das Abrebeln der Adlitzbeere bezeichnet, also jener Früchte, die auf den rund 1.000 im Wiesenwienerwald freistehenden Bäumen wachsen.

## NÖ-Prämierungen 2021: Südböhmische Blasmusik und Krippenspiel

2021 wurde die „Südböhmische Blasmusik in Brand-Neunagelberg“ zum immateriellen Kulturerbe erhoben. Merkmale dieses böhmisch-mährisch beeinflussten Musikstil, sind ein eher gemütliches Tempo, eine weiche Spiel-



„Immaterielles Kulturerbe lebt nachhaltig von und mit den Menschen einer Region.“

(o.): Ins Pechhäferl fließt das Harz der Schwarzföhren. Seit 2001 ist die Pecherei im südlichen nÖ immaterielles Kulturerbe.  
(u.): Alle zwei Jahre organisiert die Mistelbacher Hauerzunft das Ladumtragen.





Volkstümliche Typen am Hauptplatz von Traismauer erscheinen im profanen Teil des Traismaurer Krippenspiels.

weise und der Liedvortrag eines Duos oder Trios. Ebenfalls 2021 wurde das Traismaurer Krippenspiel ins nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Dieses Stabpuppenspiel steht in einer über 200 Jahre währenden Tradition und gehört zu den wenigen heute noch bestehenden im deutschsprachigen Raum. Aufgeführt wird das Spiel von Mitgliedern des „Gesangsvereins Traismauer 1862“.

Als Erfinder des Traismaurer Krippenspiels gilt Ferdinand Scheibl, Sohn

des 1771 aus Bayern nach Traismauer gezogenen Handschuhmachers Leopold Scheibl. Ferdinand Scheibl führte das Spiel vom Advent bis Maria Lichtmess in Gasthäusern seiner heimatlichen Umgebung auf, und zwar nicht allein zur Vermittlung der biblischen Geschichte, sondern auch zur Unterhaltung, denkt man an die profanen Szenen, in denen Schäferin und Schäfer sowie verschiedene Volkstypen in Erscheinung treten, darunter der Wildpratschütz, der Salzburger Bauer, der Bandlkramer, der Rauchfangkeh-

rer, die Köchin oder der Schneider, der sein Rollenlied im Stil der Wiener Vorstadttheatertradition anstimmt. 1810 erhielt das Krippenspiel durch Ferdinand Scheibl seine bis heute der Auf-führung weitgehend zugrunde lie-gende Textfassung, wie sie in der 1920 von Raimund Zoder herausgegebenen Publikation „Das Traismaurer Krip-penspiel“ dokumentiert ist. Damit wurde das bis dahin mündlich tradierte Spiel erstmals schriftlich aufge-zeichnet.

Um die Aufnahme weiterer Traditi-onen ins nationale Verzeichnis können sich jährlich Gemeinschaften ebenso wie Einzelpersonen bewerben. Krite-rien sind unter anderem die nachhal-tige Auseinandersetzung mit der na-türlichen Umgebung oder mit gesell-schaftlichen Entwicklungen. □

#### INFO

[www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe](http://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe)

Credit: Gotthard Klaus

# SANDGRUBE 13

*Wein & Genuss*

Das Weinerlebnis in Krems



**Erleben Sie in einem geführten Rundgang durch unser Weingut  
8 Stationen Weinerlebnis für alle Sinne!**

Geöffnet: Montag-Samstag von 9-17 Uhr  
Mai-Okt. auch Sonn-/Feiertag von 10-16 Uhr  
Führungen: täglich um 10 und 14 Uhr  
[www.winzerkrems.at](http://www.winzerkrems.at)

**WINZER**  **KREMS**  
Sandgrube 13



Benediktinerkloster  
Altenburg,  
Zisterzienserstift  
Heiligenkreuz.

# Klöster, Kirchen und Kulturen

Glaube und Kultur sind untrennbar verbunden. Das seit dem 17. Jahrhundert bezeugte Wort Kultur - von lateinisch „cultura“ - bedeutet sowohl „Bodenkultur“ als auch „Geisteskultur“. Dieser Doppelsinn prägt die Tätigkeit der Klöster. Ein Streifzug durch ihre niederösterreichischen Stätten und ein Ausflug zu anderen Religionen im Land.

Text: Helga Maria Wolf

**I**m Zisterzienserstift Zwettl bestand schon im 12. Jahrhundert ein Scriptorium. Vom Anfang des 14. Jahrhunderts stammt die „Bärenhaut“ – eine Handschrift, die zu den wichtigsten Quellen der Landesgeschichte zählt. Um 1400 betrieben die Mönche Philosophie und Dialektik (als allgemeiner Wissenserwerb). Heute führt das Stift die – als solche ausgezeichnete – „innovativste Schule

Niederösterreichs“. Die HLUW Yspertal gilt als „Projekt für die Zukunft“ – wie vor mehr als 875 Jahren, als die ersten zwölf Mönche begannen, das abgeschiedene Grenzland zu kolonisieren. Damals rodeten sie große Waldflächen, heute tragen die AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft zur Bewahrung der Schöpfung bei.

## „Stift Göttweig ist eine der zehn UNESCO-Welterbestätten Österreichs.“

Joachim Angerer (1934–2019), der tatkräftige Abt des Prämonstratenserstiftes Geras, sprach von „einer Art Entwicklungshilfe“, welche die Stifter im Mittelalter den Waldviertler Klöstern auftrugen. Einer von ihnen war Graf Ulrich II. von Pernegg aus einer Nebenlinie der Babenberger. Er wollte seine Burg den Chorherren und -frauen des Prämonstratenserordens als Doppelkloster zur Verfügung stellen. Nur die Chorfrauen ließen sich jedoch zwischen 1153 und 1586 in Pernegg nieder, die Chorherren im zehn Kilometer entfernten Geras. Ihre barocke Stiftskirche – seit 1953 Basilica minor – geht auf eine dreischiffige romanische Anlage zurück. Zuletzt schuf Thomas Munz (1929–2011) den neuen Hauptaltar.

Ein besonderer Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart gelang im Benediktinerkloster Altenburg. Grabungen des Bundesdenkmalamtes legten um die zweite Jahrtausendwende Zeugnisse des Klosterlebens seit der Gründung im Jahr 1144 frei. Das Büro Jabornegg & Pálffy verwandelte sie in zukunftsweisende Architektur. Bekannt ist Altenburg als „Trogerstift“. Der Südtiroler Künstler Paul Troger schuf hier zehn Kuppelfresken.

Weiter führt die Klösterreise vom Waldviertel in die Benediktinerabtei Göttweig an der Donau. Sie bildet ein wesentliches Element der Kulturlandschaft Wachau, einer der zehn UNESCO-Welterbestätten Österreichs. Seit 1094 betreuen Benediktiner das von Bischof Altmann von Passau als Augustiner-Chorherrenstift gegründete Kloster. Der (unvollendete) Bau ist ein Werk Johann Lucas von Hildebrandts.

Die Kirche des Augustiner-Chorherrenstifts Herzogenburg geht auf eine Gründung Kaiser Heinrichs II. (1014) zurück. Das barocke Kloster planten Jakob Prandtauer und sein Neffe Joseph Munggenast, die neue

Stiftskirche dessen Söhne Franz und Matthias Munggenast. Markant ist der 75 m hohe Kirchturm, dessen Spitze Herzogshut und Stiftskreuz krönen. Die Deckenfresken der Prälatenstiege, des Festsaales und der Kirche malte Bartolomeo Altomonte. Stift Herzogenburg besitzt eine der bedeutendsten Sammlungen gotischer Tafelbilder (Donauschule).

Das Benediktinerstift Melk war seit dem 12. Jahrhundert eine besondere Kulturstätte. Vermutlich lebte hier Frau Ava, die als erste deutschsprachige Dichterin bekannt ist. Die von Abt Erkenfried verfassten Reimdichtungen zählen zu den besten ihrer Zeit. Im 15. Jahrhundert gab die Melker Reform dem Ordensleben starke Impulse. Der Neubau des bedeutendsten barocken Benediktinerstifts Österreichs ist ein Werk Jakob Prandtauers. Paul Troger und Johann Michael Rottmayr schufen die Fresken in der Kirche und der Bibliothek des Klosters.

Das Benediktinerstift Seitenstetten besteht seit 1114 als Abtei. Der „Vierkanter Gottes“ im Mostviertel wurde 1630–1707 – sowie 1719 durch Joseph Munggenast – barockisiert.

Das Zisterzienserstift Lilienfeld gründete der Babenberger Leopold IV. um 1202. Die größte erhaltene zisterziensische Klosteranlage Mitteleuropas ist eines der schönsten Denkmäler mittelalterlicher Baukunst in Österreich. Das Stift galt wegen seiner wissenschaftlich tätigen Mönche als „Nobelkloster“ und war zugleich ein bedeutender Wirtschaftsfaktor im Alpenvorland. Die stiftliche Grund-

herrschaft erschloss Bergwerke und Straßen. Die Äbte erweisen sich als Mäzene der Musik und Malerei.

Das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz, eine Gründung Markgraf Leopolds III., ist das zweitälteste durchgehend bestehende Zisterzienserkloster der Welt. Im 13. Jahrhundert galt es als „Hotspot der Gelehrsamkeit“. Sein Abt Gutolf schrieb wegweisende Werke auf den Gebieten der Grammatik, Geschichte und Rechtslehre. Der theologische Lehrbetrieb reicht weit in das Mittelalter zurück. Die (seit 2007 Päpstliche) Hochschule zählt mehr als 300 Studierende.

Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg ist das erste im „Klosterreich“, das man, von Wien kommend, nach der Landesgrenze erkennt. 1114 gründete Leopold III. in unmittelbarer Nähe seiner neuen Residenz ein religiöses, soziales und kulturelles Zentrum. 1133 übergab er es den Augustiner-Chorherren. Ein halbes Jahrhundert jünger ist der Verduner Altar, eines der bedeutendsten Kunstwerke des europäischen Mittelalters. Im Zusammenhang mit der Heiligsprechung Leopolds III. (1485) entstand der acht mal vier Meter große Babenberger-Stammbaum. Nach der Barockisierung der romanischen Stiftskirche – seit 1936 Basilica minor – wollte Kaiser Karl VI. in Klosterneuburg eine Klosterresidenz errichten. Das Großprojekt gedieh nur zu einem Viertel. 1834–42 verließ ihm Architekt Joseph Kornhäusel sein heutiges Erscheinungsbild. Dazu zählt die Bibliothek mit mehr als 270.000 Bänden die



Ein herrlicher Blick auf Stift Zwettl.

größte Privatbibliothek des Landes. Neben der Geisteskultur war und ist Stift Klosterneuburg in der Bodenkultur erfolgreich. Das älteste Weingut Österreichs besteht seit dem Gründungsjahr 1114.

In Obersiebenbrunn erwarb die koptisch-orthodoxe Kirche das einst kaiserliche Marchfeldschloss. Seit 2001 befinden sich darin das Kloster St. Antonius und das Koptische Museum.

Im 16. Jahrhundert bekannten sich 90 Prozent der in Niederösterreich lebenden Menschen zur evangelischen Kirche. Der Adel war der Garant und die verantwortliche Instanz für das protestantische Kirchenwesen. Sichtbarer Ausdruck dessen waren die Grabdenkmäler in den Patronatskirchen, wie in Murstetten (Althan) oder Maria Laach am Jauerling (Kuefstein). Bürger machten ihre reformatorische Gesinnung an den Fassaden ihrer Sgraffito-Häuser öffentlich. Die Betonung des Bibellesens förderte die Buch- und Bibliothekskultur und damit die Lesekundigkeit der Bevölkerung. Evangelische Lateinschulen in Städten und Märkten leisteten einen wichtigen kulturellen Beitrag, die Landschaftsschulen in Loosdorf und Horn erreichten Universitätsniveau.

Der Islam ist in Österreich seit 1912 als Religionsgemeinschaft anerkannt. Seit 2007 besteht in Bad Vöslau ein Is-

## „Der Stupa steht als Symbol für Zuwendung, Harmonie und Weisheit.“

### INFO

Derzeit gibt es in Niederösterreich 29 Ordensniederlassungen. Rund 100 wurden im Lauf der Jahrhunderte aufgehoben. 1999 konstituierte sich "Klösterreich" als Verein zur Förderung der kulturellen und touristischen Aktivitäten der Klöster, Orden und Stifte. Derzeit hat er 27 Mitglieder, von den 22 österreichischen befinden sich zehn in Niederösterreich.



Bild oben: Stupa am Wagram  
Rechts unten: mittelalterliche Siegel  
Prämonstratenserstift Geras.

lamisches Kulturzentrum. In einem beispielgebenden Mediationsverfahren einigte man sich mit der Gemeinde auf ein modernes Gebäude mit offenen Glasfronten und angedeuteten Dachaufbauten aus Glas anstatt der klassischen Minarette. Anliegen der Betreiber ist die Integration der örtlichen türkischstämmigen Mitbürger, u. a. durch Deutschkurse.

1983 war Österreich das erste Land Europas, das den Buddhismus als Religion staatlich anerkannte. In Niederösterreich sind seine Orden in Gutenstein, Neunkirchen, Purkersdorf und Scheibbs Mitglieder der buddhistischen Religionsgesellschaft. Seit 2019 erhebt sich der 32,5 m hohe Friedensstupa weithin sichtbar inmitten von Weingärten auf einer Geländestufe des Wagram nächst der Bahnstation Wagram-Grafenegg. Dazu heißt es: Alle Menschen, unabhängig von ihrer Konfession, sind eingeladen, hier Stille und Besinnung zu finden. Der Bau steht in der Tradition der buddhistischen Weltauffassung, die Zuwendung, Harmonie und Weisheit anstrebt. □

### Literatur:

Der Große Duden Etymologie. Mannheim 1963  
Joachim Angerer - Gerhard Trumler: Klösterreich. Wien 1980  
Joachim Angerer: Ist Niederösterreich ein Klösterreich? In: Manfred Wagner (Hg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Band 1. Wien, Köln, Weimar 2004  
Dieter Knall (Hg.): Auf den Spuren einer Kirche. Wien 1987  
Gustav Reingrabner: Protestanten in Österreich. Wien 1981  
Herwig Wolfram (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Wien 2003  
Niederösterreich - eine Spurensuche. Wien 2017  
Niederösterreich . 50 Spuren durch das Land. Wien 2019

### Internet:

Austria Forum, Wikipedia, Homepages der beschriebenen Organisationen





# „Immer die Vielfalt haben!“

Der Star-Cellist und Komponist Lukas Lauer, vor 25 Jahren selbst Musikschüler, unterrichtet heute zwischen seinen internationalen Engagements an der Musikschule Prinzersdorf. Eine Geschichte, wie sie auch an den 125 weiteren Musikschulen des Landes immer wieder komponiert wird.

Text: Andreas Kuba  
Mitarbeit: Johanna Weitzenböck

Die Schnupperstunde in der Musikschule Stockerau ist Lukas Lauer in Erinnerung geblieben. „Die Lehrerin war mir nämlich nicht sehr sympathisch.“ Der damals Zehnjährige wollte neben seiner Klavierausbildung durch seinen Vater, der auf der Musik-Universität Komposition lehrte, noch ein weiteres Instrument erlernen. Und probierte deshalb einiges aus. „Es war einfach ein weiteres Hobby für mich. Zeitweise habe ich allerdings viel lieber Fußball gespielt.“ Warum er dann schließlich beim Cello gelandet sei, weiß er heute gar nicht mehr. Und dass er auf diesem Instrument später zum Ausnahme-Künstler werden sollte und eine internationale Karriere als Cellist machen würde, stand in der Musikschulzeit nicht auf dem Lehrplan. „Ich habe als Kind immer gedacht, man muss 13 sein und ein Wunderkind, um ein Instrument zu studieren.“

Wenn Lukas Lauer heute zwischen seinen Auftritten in Wien im Burgtheater, Konzerthaus oder im Porgy & Bess und Konzerten in Deutschland, England, China, Frankreich, Kanada, Portugal oder New York zurück nach Niederösterreich kommt, packt er sein Cello wieder in der Musikschule aus, in Prinzersdorf. Im Team mit 18 weiteren Musikern und Künstlern, davon übrigens genau die Hälfte Frauen, unterrichtet er hier Schülerinnen und Schüler in Cello und Gitarre. Er selbst hat als Kind „schon komplexeste Sachen“ gehört, „wie Luigi Nono oder Olga Neuwirth.“ Was ihn heute in seiner Musik antreibt, spiegelt sich in den Konzerthäusern und auf seinen CDs genauso wie in der Musikschulstunde: „Ich will einen niederschweligen Zu-



## „Was sich kaum verändert hat, ist der intensive Kontakt zwischen Lehrer und Schüler.“

gang zur modernen Musik bieten. Man hat da ja oft Barrieren im Kopf.“ Lukas Lauer mann schreibt Streicherarrange ments genauso wie Filmmusik, befasst sich mit elektronischer Tongestaltung, wechselt ansatzlos zwischen Pop, Folk, Jazz und moderner Musik. Die „Unmittelbarkeit von Popmusik“ versucht er mit der „intellektuellen Herangehensweise so mancher klassischer Musik“ zu verbinden. „Ich wollte und will immer die Vielfalt haben.“

Eine seiner Kolleginnen an der Musikschule Prinzersdorf ist Susanne Papez. Sie unterrichtet schon seit mehr als vierzig Jahren Tanz und ist damit eine der am längsten tätigen Musikschullehrerinnen des Landes. Während ihrer Lehrtätigkeit haben sich nicht nur 126 Musikschulen in ganz Niederösterreich etabliert, sondern sich auch das Angebot vervielfacht: „Wo es früher manchmal in einer ganzen Region nur einen einzigen Lehrer für ein bestimmtes Instrument gab, ist die Auswahl heute fast grenzenlos.“ So kann man in Prinzersdorf etwa Akkordeon, Klavier, Gitarre, Mundharmonika, Saxophon, Horn, Tuba, Klarinette, Zither, Oboe, Flöte, Violine, Bratsche, Schlagzeug und noch vieles mehr wie die Ausdrucksfächer Ballett, Jazztanz oder Gesang erlernen. Dazu kommt, dass die heutigen Pädagogen im Gegensatz zu früher durch den Besuch einer Universität über eine hochwertigere Ausbildung verfügen, während es anno dazumal noch reichte, das Instrument „zu beherrschen“. Die Tätigkeit Musikschullehrende bzw. -lehrender hat sich als Berufsbild mit entsprechender Ausbildung etabliert. Obwohl der Musikpädagoge Leo Kestenberg schon in den 1920er-Jahren eine Universitätsausbildung für Musiklehrerinnen und -lehrer gefordert

hatte, schritt diese erst in den 1990er-Jahren durch die Einführung des Studiengangs „Instrumental- und Gesangspädagogik“ voran.

Was heute freilich auch ganz anders ist, so Susanne Papez, ist die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen: „Es gibt so vieles, was um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Mädchen und Buben konkurriert. Das trägt auch dazu bei, dass manche die Musikschule schneller wieder verlassen.“ Was sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte kaum verändert hat, ist der intensive, persönliche Kontakt zwischen Lehrer und Schüler. „Das Distance Learning, wie wir es zeitweise hatten, ist kein vollwertiger Ersatz für den Präsenzunterricht: Die Grundlagen, zum Beispiel die eines Instruments, können nicht adäquat durch Online-Unterricht vermittelt werden,

dafür braucht es den direkten menschlichen Kontakt.“ Das bestätigt auch Lukas Lauer mann: „Einem Fünfjährigen über den Bildschirm etwas zu erklären ist schwierig. Online-Unterricht ist ein reines Bei-der-Stange-Halten.“ Das Hineinschnuppern, das ihn zum Ausnahme-Cellisten reifen hat lassen, ist übrigens schon bald wieder landesweit möglich. Am 29. April 2022 ist der „Tag der Musikschulen“, die derzeit rund 60.000 Schülerinnen und Schüler ausbilden. □

## „Von Akkordeon bis Zither. Die 126 Musikschulen in Niederösterreich spielen alle Stücke.“



Das junge, bunte Team der Musikschule Prinzersdorf - die Auswahl an Musikinstrumenten ist „fast grenzenlos“.

# Niederösterreichische Gegenwartsliteratur in 160 Bänden

Aus welchem Blickwinkel man die 1991  
gegründete Literatedition Niederösterreich  
auch betrachtet, sie lässt sich in keines  
der im Verlagswesen sonst üblichen  
Erscheinungsbilder einordnen.

Text: Gerhard Ruiss

**E**igentümerin ist das Land, medienrechtlich ist das Kunst- und Kulturamt für sie zuständig, für ihren Inhalt die Landesliteraturabteilung verantwortlich. Subventionen werden von ihr keine vergeben, es findet ein bezahlter Leistungsaustausch statt. Über Stamm-Autorinnen und -Autoren im eigentlichen Sinn verfügt sie nicht, weil man in aller Regel nur einmal von ihr verlegt werden kann, durch die Ausrichtung ihres Programms auf niederösterreichische Autorinnen und Autoren gehört aber jede und jeder der von ihr verlegten Autorinnen und Autoren zu ihren Stamm-Autorinnen und -Autoren. Das macht im Ergebnis aus ihr die größte lückenhafte Bibliothek zeitgenössischer niederösterreichischer Literatur und die umfangreichste Sammlung zeitgenössischer literarischer Veröffentlichungen von niederösterreichischen Autorinnen und Autoren zugleich.

Die Literatedition Niederösterreich wurde zu einer Zeit gegründet, als es schon lange keine Verlagsneu-

gründungen in öffentlichen Eigentümerschaften mehr gab und renommierte Kunst- und Kulturverlage wie Deuticke und Brandstätter durch öffentliche Eigentümer wie den Österreichischen Bundesverlag aufgefangen werden mussten. Ebenfalls zum Österreichischen Bundesverlag gehörte der schon 1983 dort untergebrachte Residenz Verlag, der nach der Privatisierung des Bundesverlags 2002 ein weiteres Mal aufgefangen wurde, dieses Mal in vorübergehender nachbarschaftlicher Verlagskonkurrenz durch das Niederösterreichische Pressehaus. Die Literatedition Niederösterreich setzte unbeirrt von diesen Entwicklungen ihre Linie weiter um, rund 160 Titel wurden bis heute von ihr veröffentlicht.

Mit einer Reiseanthologie und Gedichten von Alois Vogel fing alles an.

Eher schon vorher, mit der Gründung der Dokumentationsstelle für niederösterreichische Literatur 1989 und der Herausgabe von Verzeichnissen und Literaturkalendern, der die Literatedition Niederösterreich mit einer ständig wachsenden Zahl von Ausgaben niederösterreichischer Autorinnen und Autoren und ihrer Literatur folgte, die damit selbst den größten Beitrag zu deren Dokumentierbarkeit leistete, selten mit Nachlass- und Nachruffbänden, meistens mit Ausgaben zu Lebzeiten.

Die Literatedition ist ein Kind von Umständen, in denen vom Tod des Buchs bis zur Suche nach neuen Geschäftsmodellen von allem Möglichen die Rede war, nur nicht davon, was in Büchern oder E-Books zu finden sein soll. Dem hat die Literatur-



Der streitbare Literaten-Standesvertreter Gerhard Ruiss ist auch Lyriker und Autor der Literatedition Niederösterreich. Das Chamäleon im Logo (u.) soll die Vielfalt des Verlagsprogrammes repräsentieren.

edition ihr Konzept entgegengesetzt: Bücher als Unikate in Zusammenarbeit von Literatur mit bildender Kunst. Jedes Buch der Edition unterscheidet sich in der Ausstattung vom anderen, in jedem Buch beziehen sich Text, Bild und Ausstattung aufeinander und machen es zu einem Objekt literarischer, bildnerischer und/oder graphischer sowie angewandter Kunst.

Seit es die Literatedition Niederösterreich gibt, resultiert aus dem Weggehen von Niederösterreich nicht mehr zwangsläufig ein Wegbleiben, ob man sich nun nur beruflich wegorientiert hat oder woanders lebt. Die Literatedition ist zur ersten Adresse für die Literatur Niederösterreichs und zu einem Aushängeschild für sie geworden, ohne dass irgendjemand Provinzialität fürchten müsste. Ganz im Gegenteil ist die Edition in zweierlei Hin-

sicht in Österreich federführend, nicht auf Grund ihrer Größe, sondern in ihrer Konzentration auf Lyrik, Prosa oder Drama und auf die Herstellung bestausgestatteter nicht bibliophiler Bücher.

So kann man natürlich keine Geschäfte machen, aber für literarische Veröffentlichungen die idealen Voraussetzungen bieten. Und so ist einem als Autorin oder Autor mit Verbindungen zu Niederösterreich auch beides möglich, aus Niederösterreich zu kommen oder in Niederösterreich zu leben und in der Literaturwelt zugleich zu Hause zu sein. □

**„Seit es die Literatedition gibt, resultiert aus dem Weggehen aus Niederösterreich nicht zwangsläufig ein Wegbleiben.“**



## Literatedition Niederösterreich

### GERHARD RUISS

geboren in Ziersdorf, ist Autor, Musiker und Geschäftsführer der 16 Autorinnen und Autoren. 2012 erhielt Ruiss, der in Wien wohnt, den Berufstitel Professor, 2016 den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich und 2020 des H.C.-Artmann-Preis für Lyrik.



Keramikmaske aus den 1920ern, Rudolf Podany,  
Sammlung ceramicum St. Valentin

**N**ach dem Ende des Ersten Weltkriegs versuchten die Menschen in ganz Europa einen Neuanfang in Politik, Gesellschaft, Kultur und Freizeit. Es war eine Zeit voller Gegensätze zwischen existenzieller Not, sozialen Umbrüchen, technischer Entwicklung und dem Bedürfnis nach Unterhaltung. Eine neue Kultur der Schnelligkeit ergriff das Leben vieler Menschen: Rationalisierung der Arbeit, Beschleunigung der Kommunikation und Aufbrechen der Rollenbilder kontrastierten das politisch aufgeladene Klima.

Einige unserer Museen und Sammlungen beherbergen Zeugnisse aus dieser Zeit – Dinge und Dokumente, die eindrucksvoll den Alltag der Menschen widerspiegeln. Wir wollten anlässlich des Jubiläumsjahres wissen, was genau aus den 1920er-Jahren in den Museen Niederösterreichs noch vorhanden ist, und haben einen Aufruf gestartet, uns Sammelbestände zu melden. Die virtuelle Sammelaktion läuft das ganze Jahr über, lässt in das Niederösterreich vor 100 Jahren eintauchen und ist frei besuchbar: [www.noemuseen.at/niederoesterreich-in-den-1920ern](http://www.noemuseen.at/niederoesterreich-in-den-1920ern). Real wird die Zeit vor 100 Jahren u. a. in zwei Ausstellungen des Städtischen Museums Neunkirchen gezeigt.

# Die 1920er-Jahre – eine dynamische Zeit

Das zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ging als „Goldene Zwanziger Jahre“ in die Geschichtsschreibung ein. Doch wie sah damals das Leben für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher aus?

Text: Christa Zahlbruckner und Fabio Gianesi



Dienstzeugnis vom 2. März 1928, aus dem Bestand des Brot- und Mühlenmuseums Gloggnitz

### Arbeit und Mobilität

Das Briefpapier zeigt das weitläufige Areal der Kunstmühle R. Gutscher in Traismauer und damit die fortschreitende Industrialisierung in Niederösterreich. Der genannte Walzenführer und Mehlfasser Albert Dewina wurde in Kitzbühel, Tirol, geboren – ein Zeichen für die hohe Mobilität der Arbeiterschaft. Er hat übrigens zur vollsten Zufriedenheit der Firma gearbeitet.



Damenschuhe aus den 1920ern, Museum Horn



Österreichische Bäcker-Zeitung, Jg. 21 / NR. 32 vom 7. August 1926, Brot- und Mühlenmuseum Gloggnitz

### Informations- und Massenmedien

Zeitungen spielten als Informationsquelle der Bevölkerung und als Massenmedium mit explodierend hohen Auflagezahlen eine außerordentliche Rolle. Neben den Tageszeitungen wurden auch Fachblätter für beinahe jegliche Branche herausgegeben, wie etwa die „Österreichische Bäcker-Zeitung“. Parallel dazu entwickelten sich in den 1920ern völlig neue Medien wie Rundfunk und Film.

## „Das Leben in den 1920ern wurde von einer neuen Kultur der Schnelligkeit erfasst.“

### Das Frauenbild ändert sich

Frauen trugen nun kurze Frisuren und Kleider ohne Mieder, waren auffällig geschminkt und wurden mit ihrem neuen Selbstbewusstsein in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

Der Künstler Rudolf Podany bildete die neuen Modetrends deutlich in seinen Keramikmasken und Figuren ab, zu sehen im Geschichtlichen Museum der Stadt St. Valentin.

Die handgefertigten Damenschuhe mit Stöckel und genagelter Sohle entsprechen dem neuen Modestil der 1920er und laden zum Tanzen ein. Sie stammen von Frau Schönhacker und befinden sich heute in den Sammlungen des Museum Horn.



Fotografie Radfahrverein Wilfersdorf und Umgebung, 14. April 1922, Heimatmuseum Wilfersdorf

### Sportwettkämpfe und gemeinsame Sporterlebnisse

Sportwettkämpfe wie Autorennen oder Boxveranstaltungen wurden in den 1920ern zu riesigen Spektakeln vor großem Publikum. Das gemeinsame Sporterlebnis führte auch zu einer Vielzahl an Vereinsgründungen.

Im Zuge des Gründungsfestes des Radfahrvereins Wilfersdorf und Umgebung am 14. April 1922 wurde ein Erinnerungsfoto aufgenommen. Auf der Rückseite werden alle abgebildeten Personen genannt: Männer mit ihren Berufen, wie Bauer, Friseur, Schneidermeister und Sattler, aber auch Frauen sind sportlich im Verein aktiv, wie etwa die Kaufmannstochter Mitzi Hinerth.



Lebensmittelkarte für Zucker, August 1920, Museum Retz

### Große Hungersnot und Entbehrungen

Die Nahrungsknappheit wird durch eine Vielzahl von Lebensmittelkarten sichtbar, wie an der Zuckerkarte für den August 1920 aus dem Museum Retz. Die rationierte Lebensmittelzuteilung umfasste auch Fett-, Mehl- und Brotkarten mit genauen Rohstoffangaben oder auch Zuckerzusatzkarten für

Schwangere, stillende Mütter und Kinder bis zu sechs Jahren. „Diese Karte ist unübertragbar und nur in Niederösterreich gültig.“; darunter Abgabe- und Strafbestimmungen, gezeichnet „N. ö. Landesregierung.“



#### Technische Entwicklungen

Technische Errungenschaften wurden auch für die lokale Bevölkerung erschwinglich und erleichterten die häusliche Arbeit. Die Holzbottichwaschmaschine Triumph mit einer handbetriebenen Zentrifuge bewegte die Wäsche im Holzbottich über eine Kurbel, wodurch sie nicht mehr per Hand umgerührt werden musste. Der Wasserverbrauch lag bei ca. 100 Litern, und die Handhabung war sicherlich noch beschwerlich. Später wurde von Miele, dem ersten Bottichwaschmaschinen-Hersteller, ein Elektromotor als Zusatz entwickelt, mit dem die Waschmaschine über einen Treibriemen verbunden war.

Bottichwaschmaschine Triumph  
11921/H, um 1921,  
Heimatmuseum Wilfersdorf

#### NIEDERÖSTERREICH IN DEN 1920ER-JAHREN

[www.noemuseen.at/  
niederoesterreich-in-den-1920ern](http://www.noemuseen.at/niederoesterreich-in-den-1920ern)

**Städtisches Museum Neunkirchen:  
„Neunkirchens Goldene Zwanziger“**  
in zwei Teilen:

**„Niederösterreichische  
Persönlichkeiten“**,  
3.4.-1.10.2022

**„Von Aufbrüchen & Umbrüchen“**  
1.10.2022-26.2.2023

[www.facebook.com/MuseumNeunkirchen](https://www.facebook.com/MuseumNeunkirchen) sowie [www.neunkirchen.gv.at/  
museum](http://www.neunkirchen.gv.at/museum)

Credit: Heimatmuseum Wilfersdorf

## Wir verwandeln Ihren Garten in Ihr ganz persönliches Paradies!

Wir planen und gestalten Ihren Garten ganz nach Ihren Vorstellungen. Ob Trockensteinmauer, Schwimmteich, neue Bepflanzung oder eine Bienenwiese als Futterplatz für Insekten: **Wir sind Ihr Partner!**

Maschinenring-Service NÖ-Wien  
15x im wunderschönen, 100 Jahre jungen Niederösterreich  
[service.noe@maschinenring.at](mailto:service.noe@maschinenring.at)  
[www.maschinenring.at](http://www.maschinenring.at)



Alle Infos  
gibt's unter  
**059060-300**  
Kontaktieren  
Sie uns!

**Die Profis  
vom  
Land**



**Maschinenring**

Cred

# Inklusion, nicht Illusion

Der Ideenreichtum für eine barrierefreie Welt ist bunt und vielfältig, wie Beispiele aus Niederösterreich es beweisen.

Text: Mella Waldstein



Anstecknadel von Mitgliedern der „Krüppelarbeitsgemeinschaft“, die sich in Werkstätten organisierten

**D**as Leben in die eigene Hand nehmen. Dafür begannen vor 100 Jahren Menschen mit Behinderung zu kämpfen. Zum Beispiel der aus Mähren stammende Siegfried Braun, der aufgrund einer Krankheit in einem sogenannten Rollwagen saß. Er kämpfte für ein selbstbestimmtes Leben und wollte als junger Mann nicht in ein Siechenheim, wie es ihm Ärzte nahegelegt hatten. 1926 gründete Braun die „Erste österreichische Krüppelarbeitsgemeinschaft“, mit Ortsgruppen u. a. in St. Pölten und Hainburg a. d. Donau. Brauns Ziel

war es, die Organisation der „Krüppel“, deren Beeinträchtigungen weder durch Krieg noch durch Erwerbstätigkeit entstanden waren und die deshalb keine Unterstützung bzw. Renten hatten, voranzutreiben. In eigenen Werkstätten wurden Kleinmöbel und Korbwaren hergestellt. Braun gab die Zeitung „Der Krüppel“ heraus und gründete eine Beratungsstelle, er unternahm Vortragsreisen und formulierte Forderungen an die Politik. Unter den Nationalsozialisten wurde die Organisation verboten und Siegfried Braun 1943 in Auschwitz ermordet.

Der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB) wurde 1913 gegründet und setzt sich seit über 100 Jahren für ein inklusives Leben ein. „Aufgrund der Ausgrenzung durch die fehlende Kommunikation mit den Hörenden schufen sich gehörlose Menschen ein eigenes Netzwerk, in dem sie unkompliziert miteinander reden können. So ist es nicht erstaunlich, dass in fast allen Ländern die ersten Behindertenvereine durch diese Netzwerke gegründet wurden“, erklärt Birgit Masopust, Projektleiterin für Barrierefreiheit beim BHW Niederösterreich, die historischen Anfänge.

Dolmetscherinnen und Dolmetscher in Gebärdensprache sind immer

## „Tanze deinen Traum. Wenn Felix Röper die Bühne betritt, springt der Funke über.“



gefragt – und das besonders in kritischen Situationen wie bei einem Krankenhausaufenthalt. Befunde müssen verstanden werden, Eingriffe erklärt und Medikationen verständlich kommuniziert werden. „Besonders in Zeiten der Pandemie, in der eine Maskenpflicht im Klinikum herrscht, ist Lippen lesen unmöglich“, so die diplomierte Krankenpflegerin Sarah Kaspar im Landesklinikum Wiener Neustadt. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass bei Bedarf ein Gebärdendolmetscher vor Ort ist. Kaspar organisiert Gebärdensprachkurse für Krankenhauspersonal, Videos für gehörlose Patientinnen und Patienten, und das alles in enger Zusammenarbeit mit Gehörlosen-Vereinen. So soll sukzessive dafür gesorgt werden, dass sich Gehörlose problemlos im Klinikum zurechtfinden. Diese Initiative ist eines von zehn Siegerprojekten, die von BhW Niederösterreich ausgezeichnet wurden.

Ein Stück Freiheit auf Donauwellen ist auch gehörlosen Menschen mög-

lich. Karl Hell von der Schiffsführerschule Hell in Krumnußbaum engagiert sich seit langem für Behinderte und lädt zu Tagen in der Motorbootschule ein, wo Kinder mit besonderen Bedürfnissen und ihre Eltern einen abwechslungsreichen Tag erleben können. Barrierefreiheit in den Schulungsräumen, Filme mit Gebärdensprache – das ist für Karl Hell alles selbstverständ-

lich. „Es macht mir einfach Freude, die Freude anderer zu sehen“, so Karl Hell. Ein Schulboot ist so adaptiert, dass auch Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer damit die Lizenz erwerben können, ein Gehörloser hat auch den Motorbootführerschein erfolgreich absolviert. Das alles hat Herr Hell „einfach so“, aus eigener Tasche finanziert.

Auf Augenhöhe werden ein Rollstuhlfahrer, eine Kleinwüchsige willkommen geheißen. Dazu wird der Kassenbereich im Nationalparkzentrum Schloss Orth an der Donau abgesenkt.

Das historische Gebäude ist für Barrierefreiheit – ohne Stufen und andere Hindernisse zugänglich – eine besondere Herausforderung. Durch die Räumlichkeiten führen Naturvermittlerinnen und -vermittler, die speziell auf die Bedürfnisse behinderter Menschen geschult sind. Tiermodelle sind für sehbeeinträchtigte Menschen „begreifbar“, mit Gerüchen und Geräuschen werden alle Sinne einbezogen.

Einige Wanderwege können bei geeigneter Witterung mit dem Rollstuhl befahren werden, wie der Rundweg Eckartsau sowie die Routen in der Oberen Lobau.

Markus Wallner aus Spitz (li.) konnte sich einen Kindheitstraum erfüllen. Die Schiffsführerschule Ing. Kurt Hell (re.) ermöglichte dem Rollstuhlfahrer, den Motorbootführerschein zu erwerben.





Sarah Kaspar, Ansprechpartnerin für Gehörlose im Landeskrankenhaus Wiener Neustadt.

Es ist ein umfassendes Angebot unter Berücksichtigung möglichst vieler Behinderungen und eines von zahlreichen niederösterreichischen Museen, die an der Barrierefreiheit ihrer Häuser arbeiten. Angetrieben durch den Lockdown bieten viele Museen virtuelle Rundgänge an, die Menschen mit eingeschränkter Mobilität einen Besuch per Mausclick ermöglichen.

Wenn Felix Röper die Bühne betritt, springt der Funke auf das Publikum über: Tanze deinen Traum. Ausdruck paart sich mit Präzision, Körperbewusstsein mit Geist. Dafür trainiert der 27-Jährige mit Down-Syndrom täglich hart. „Ich habe Verantwortung über meinen Körper gelernt“, weiß der junge Tänzer. Wenn er spricht, ist er ebenso fokussiert wie auf der Bühne – und neuerdings auch als Orgelschüler im Diözesankonservatorium für Kirchenmusik in St. Pölten. „Bei seinem Bruder hat er als Kind das Schlagzeugspielen ‚abgeschaut‘ und meine Opernsammlung rauf und runtergehört“, so Martina Röper, die sehr früh das Talent ihres Kindes erkannte und förderte. Ein glücklicher Zufall war es, dass Felix Röper den Balletttänzer und Choreografen Renato Zanella kennenlernte. Der Leiter großer Ballettbühnen startete die inklusive Tanzinitiative „off ballet special“ gemeinsam mit Mitgliedern des Wiener Staatsopernballetts. So trainiert er Felix Röper wö-

chentlich, und das derzeit meistens online. Im Keller des Einfamilienhauses in Wilhelmsburg ist sein Studio und neuerdings auch eine Heimorgel. Felix Röper hat zahlreiche Preise gewonnen, etwa bei den Special Olympics 2018 die Silbermedaille im Solotanz oder mit einem umjubelten Auftritt beim Special Dance Festival Moskau. Seine Zukunft aber sieht er nicht in Wettbewerben, sondern als Künstler – sowohl auf der Bühne als auch an der Orgel.

Inklusion soll keine Illusion bleiben. Daran arbeiten viele kreative Köpfe, Familien, Vereine und Institutionen. Therese Reinel, Geschäftsführerin des BhW Niederösterreich, formuliert es so: „Für Barrierefreiheit braucht man Hirn für Ideen und Herz für die Freude, viele Hände zum Anpacken und Füße für die Ausdauer, das Ziel zu erreichen.“ □

**Servicepartner  
für NÖ.Gemeinden**



**noe regional**  
Die Kraft der Gemeinsamkeit

Die **NÖ.Regional** ist Partnerin und Brückenbauerin, wenn es um Regional- und Kommunalentwicklung geht. Wir sind erste Anlaufstelle für Gemeinden und Vereine in Niederösterreich, eng vernetzt in der Region und mit dem Land NÖ.

**Wir packen mit an** und helfen die richtigen Antworten zu finden.  
Wir sind Prozessbegleiter, Förderlotse, Moderator, Berater – je nach Bedarf.

STANDORTE:

**Zentrale / Büro NÖ-Mitte**  
3100 St. Pölten  
Purkersdorfer Straße 8/1/4  
T: +43 2742 71 800  
noe-mitte@noeregional.at

**Büro Industrieviertel**  
2801 Katzelsdorf  
Schlossstraße 1  
T: +43 2622 27 156  
industrieviertel@noeregional.at

**Büro Mostviertel**  
3362 Öhling  
Mostviertelplatz 1  
T: +43 7475 53 340 300  
mostviertel@noeregional.at

**Büro Waldviertel**  
3910 Zwettl  
Sparkassenplatz 1/2/3  
T: +43 2822 21 380  
waldviertel@noeregional.at

**Büro Weinviertel**  
2225 Zistersdorf  
Hauptstraße 31  
T: +43 2532 28 18  
weinviertel@noeregional.at



+43 2742 71 800  
[www.noeregional.at](http://www.noeregional.at)





# KULTURTIPPS

## 100 JAHRE NIEDERÖSTERREICH

Am 1. Jänner 1922 trat das sogenannte „Trennungsgesetz“ in Kraft und machte aus Niederösterreich und Wien nach Jahrhunderten der gemeinsamen Geschichte zwei eigenständige Bundesländer. Das Land Niederösterreich begeht dieses Jubiläum mit zahlreichen Aktivitäten und Projekten.

### Vom Leben in der Region - Marchfeld

Anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung 2022 „Marchfeld Geheimnisse. Mensch. Kultur. Natur.“ und 100 Jahre Niederösterreich präsentiert die Kultur-Region Niederösterreich einen prachtvollen Text- und Bildband über die reiche Kulturlandschaft des Marchfelds. Ohne Klischees erzählen 22 Autorinnen und Autoren in sechs Kapiteln über den Facettenreichtum dieser Region: über den einzigartigen Naturraum mit zahlreichen Tier- und Pflanzenarten, die vergangene, aber doch präsente Geschichte, über die mit besonderen Begabungen einhergehende Lebensfreude, über Lebenswege mit Leidenschaft, über gelungene Lebensprojekte und Start-ups, über die Vielfalt an Lebensmitteln und einen Lebensraum, der als Wunder der Natur gilt.  
[www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at)

### Kamingespräche

Auch die 31. Reihe der Kamingespräche widmet sich dem Jubiläum „100 Jahre Niederösterreich“. Hochkarätige Referentinnen und Referenten beschäftigen sich mit ausgewählten Themen im Verlauf der hundertjährigen Geschichte des selbstständigen und gleichberechtigten Bundeslandes der Republik Österreich. In Kooperation mit dem ORF NÖ sind die Sendungen jeden dritten Mittwoch im Monat von 21.00 Uhr bis 22.00 Uhr zu hören.  
[www.volkskulturnoe.at/haus-der-regionen/kamingespraechen](http://www.volkskulturnoe.at/haus-der-regionen/kamingespraechen)

### 100 Videos Spielfreude fürs Leben

100 Jahre Niederösterreich sind auch ein Anlass, die vielen kreativen Talente an Niederösterreichs Musikschulen, Musik- und Kunstschulen oder Kreativakademien vor den Vorhang zu bitten. Denn Großartiges wird dort geleistet: ob Schauspiel oder Tanz, gesanglich oder instrumental, im Ensemble oder als Solist,

ob Volksmusik, Pop, Jazz oder Klassik – Niederösterreichs Musikschülerinnen und Musikschüler sind in allen Bereichen top. Mit der Aktion 100 Videos erhalten die jungen Talente Gelegenheit, sich und ihr Fach vorzustellen. Zu sehen gibt es die Videos ab 29. April auf:  
[www.mkmmo.at](http://www.mkmmo.at)

### Viertelfestival nÖ 2022: Erweiterter Blickwinkel aufs Weinviertel

Von 13. Mai bis 15. August 2022 ist der Platzhirsch – Markenbotschafter des Viertelfestival Niederösterreich – im Weinviertel zu Gast. Mit viel Originalität, Kreativität und jeder Menge Engagement der Projektverantwortlichen werden unter dem Motto „Weitwinkel“ 61 Kunst- und Kulturprojekte (davon fünf Schulprojekte) an 56 Standorten mit horizonterweiterndem Potenzial verwirklicht.  
[www.viertelfestival-noe.at](http://www.viertelfestival-noe.at)



### 100 Lieder - 100 Tänze

Eine Reise durch Niederösterreich mit Liedern und Tänzen präsentiert ab 20. März die Volkskultur Niederösterreich. Täglich findet man auf der Homepage ein neues Lied oder einen Tanz, die in eine bestimmte Stadt oder in einen Bezirk führen und somit Einblicke in Geschichte und Bräuche dieser Region geben.

[www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at)

### BhW Wissens.Tour „100 Jahre Niederösterreich“

„Geschichtsträchtige Vergangenheit – herausfordernde Gegenwart – lebenswerte Zukunft“ – unter diesem Motto laden die BhW Bildungswerke zu einer Wissens.Tour durch ganz Niederösterreich. Geboten werden informative Vorträge zur Regionalgeschichte, Lesungen bekannter Autorinnen und Autoren sowie interaktive Expeditionen zu den aktuellen Herausforderungen des Alltags.

[www.bhw-n.eu/aktuelles/news-detail/artikel/bhw-wissenstour-100-jahre-niederoesterreich](http://www.bhw-n.eu/aktuelles/news-detail/artikel/bhw-wissenstour-100-jahre-niederoesterreich)

### Wanderausstellung „Niederösterreich: 100 Jahre | Orte | Ereignisse“

Seit 14. Februar schickt das Haus der Geschichte die Wanderausstellung „Niederösterreich: 100 Jahre | Orte | Ereignisse“ durch Schulen und öffentliche Einrichtungen auf Tour. Die Ausstellung besteht aus einer zweiseitigen Ausstellungswand. Auf beiden Seiten ist eine Landkarte Niederösterreichs zu sehen, in die jeweils 50 Ereignisse eingetragen sind, die sich einem bestimmten Jahr und einem bestimmten Ort zuordnen lassen. So reist man durch Niederösterreichs Entwicklung der letzten 100 Jahre und kann wichtige Eckpunkte dieser spannenden Geschichte erkunden. Die Wanderausstellung ist bis Jahresende unterwegs.

Zusätzlich zur Wanderausstellung präsentiert das Haus der Geschichte in St. Pölten ab Ende Mai unter dem Titel „Szenen einer Ehe“ einen Themenrundgang, der anhand besonders hervorgehobener Objekte in der Dauerausstellung von der langen gemeinsamen Geschichte der beiden Bundesländer Wien und Niederösterreich erzählt.

[www.museumnoe.at/100jahreoe](http://www.museumnoe.at/100jahreoe)

Weitere Höhepunkte zu den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr finden Sie unter [www.100jahreoe.at](http://www.100jahreoe.at)



### 100 JAHRE NIEDERÖSTERREICH - WIR FEIERN MIT!

#### BEZIRKSFESTE 25. & 26. JUNI 2022

Mit einem Wochenende voller Tanz, Musik, Gesang und Kulinarik tragen Kulturschaffende und Vereine die Begeisterung für die vielen Facetten der heimischen Alltags- und Regionalkultur in die Gemeinden und Bezirke.

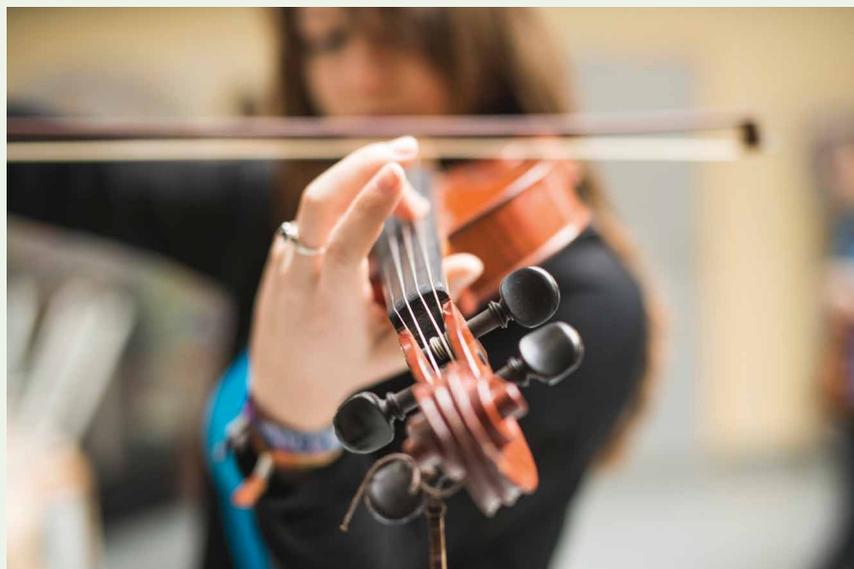
#### Tag der Vereine

20.000 Vereine engagieren sich in Niederösterreich ehrenamtlich in den Bereichen Soziales, Katastrophenhilfe, Umwelt, Pflege, Senioren, Jugend, Sport, aber auch Kultur und Bildung. Die Bezirksfeste bieten den Vereinen des Bezirks Platz und Raum, über ihre vielfältigen Tätigkeiten zu informieren. Mit Vorführungen, Leistungsschauen, Präsentationen oder Mitmach-Aktionen geben sie einen beeindruckenden Einblick in ihr breites Arbeitsfeld.

#### Tag der Regionalkultur

Der Sonntag steht ganz im Zeichen der vielen Chöre und Vokalensembles, Blasmusikkapellen, Volkstanzgruppen, Museen, Bibliotheken, Musikschulen, Künstlerinnen und Künstler. Sie laden alle ein, mit ihnen zu singen, zu spielen, zu tanzen oder einfach zu plaudern und zu diskutieren und bei guter Stimmung Regionalkultur in ihrer ganzen Schönheit und Vielfalt zu erleben.

[www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at)  
[www.100jahreoe.at](http://www.100jahreoe.at)





## 107 x NIEDERÖSTERREICH

Wer Niederösterreich passiert, wird auf den Landes- und Bundesstraßen mit dem großflächigen N-Logo begrüßt. Während seit 2020 bei allen offiziellen Auftritten des Landes das neue N-Logo verwendet wird, handelt es sich bei den Straßenschildern noch um das alte Logo.

Insgesamt gibt es 107 große Eisentafeln, denen man bei der Ein- und Ausreise begegnet. Niederösterreich hat insgesamt 414,3 km Außengrenze\* und umschließt die Bundeshauptstadt Wien mit 134,9 km. In den 1970er-Jahren wurde mit „N – ein schönes Stück Österreich“ oder „Niederösterreich, wo Ferien noch Ferien sind“ geworben. Die Farben von Niederösterreich leiten sich offiziell vom Landeswappen ab. War die Farbreihenfolge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Blau-Gelb, wurde sie 1903 auf Gelb-Blau umgedreht und per Landtagsbeschluss 1954 schließlich wieder auf Blau-Gelb geändert.

\*im Norden: Tschechien, im Nord-Osten: Slowakei, und innerhalb Österreichs grenzen das Burgenland, die Steiermark und Oberösterreich an. □



## Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

„Lernen S' a bissl Geschichte“, echauffierte sich ein Bundeskanzler der Zweiten Republik über die Interpretation seiner Antworten in einem Fernsehinterview. Die Gegenwart ist gekennzeichnet von Interpretationen, beinahe nebensächlich, welches Thema. Wer hat, zu welchem Thema auch immer, was, wozu und wie gesagt, wann und wo ist nicht so wichtig. Möglicherweise liegt das auch daran, dass jede Materie kompliziert und komplex geworden ist, Rechts-, Sicherheits- und Haftungsfragen an Umfang und Spezialkenntnis kaum mehr zu überbieten sind und das erreichte Menschheitswissen nicht mehr bewältigbar scheint. Das schaffen wir auch mit Dr. Google nicht. Stattdessen bemühen wir die spontane Befindlichkeit. Punkt. „Woher komme ich, wohin gehe ich?“, diese Frage beschäftigt die Philosophie seit ihren Anfängen. Sie zielt gleicher Art auf ein Geschichtsbewusstsein ab. Wenn ich meine Wurzeln persönlich, im Zusammenhang mit einer Gemeinschaft, mit einem Land kenne, kann ich aus Erfahrungen, die die Geschichte schrieb, lernen. So leicht gesagt, so schwierig getan. Denn wie oft hat jede, jeder von uns auch schon gehört „Die Menschen haben noch nie aus der Geschichte gelernt“ – andernfalls hätten wir keinen Krieg, keinen physischen, psychischen oder digitalen.

100 Jahre eigenständiges Bundesland sind ein Anlass, Neues zu erfahren über das, was war, wie sich ein Land und seine Bewohner entwickelt haben und warum etwas ist, wie es ist. Ich bin sicher: Das Aha-Erlebnis macht Staunen und Verstehen. □



### IMPRESSUM:

#### Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, [www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at). **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Dorli Draxler, Sandra Kettinger, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf [www.kulturregionnoe.at](http://www.kulturregionnoe.at). Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

NIEDERÖSTERREICH  
Einfach erfrischend.



SCHÖN, WENN DER  
**Zeitgeist**

SICH NACH UNS  
RICHTET.



Erfrischend pionierhaft.

WIRTSCHAUSKULTUR.AT

© Julius Hirtzberger





**Kultur**  
*gemeinsam*  
**leben.**

KULTUR . REGION .  
NIEDERÖSTERREICH

**Region  
braucht  
Kultur**

**Kultur  
braucht  
Region**

[kulturregionnoe.at](http://kulturregionnoe.at)

